

**SOZIALCHARAKTERE
BEI CHRISTINE NÖSTLINGER
AM BEISPIEL DER WERKE
"Wir pfeifen auf den Gurkenkönig",
"Hugo, das Kind in den besten Jahren"
"Nagle einen Pudding an die Wand!"**

(Yüksek Lisans Tezi)

Ayşe Dudu KÖKER

Eskişehir - 1996

**T.C.
ANADOLU ÜNİVERSİTESİ
SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ**

**SOZIALCHARAKTERE BEI CHRISTINE NÖSTLINGER
AM BEISPIEL DER WERKE**

"Wir pfiffen auf den Gurkenkönig", "Hugo das Kind in den besten Jahren"

"Nagle einen Pudding an die Wand"

(Yüksek Lisans Tezi)

Ayşe Dudu KÖKER

Danışman: Yrd. Doç. Dr. Ali GÜLTEKİN

Eskişehir- 1996

**Anadolu Üniversitesi
Merkez Kütüphane**

ÖZET

Bu çalışmada Avusturyalı Çocuk ve Gençlik Edebiyatı yazarı Christine Nöstlinger'in eserlerinde sosyal karakterleri incelemek amacıyla yazarın - yetmişli yıllardan başlayarak günümüze değin - her bir yazarlık devresi içerisinde birer eseri örnek alınmıştır.

Bu bağlamda yazarın *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972), *Hugo, das Kind in den besten Jahren* (1983), *Nagle einen Pudding an die Wand* (1990) isimli eserleri incelenmiştir.

Wir pfeifen auf den Gurkenkönig eserinde yazar fantastik bir figür kullanarak aile içi sorunları ve öğretmen öğrenci ilişkilerini ele almaktadır.

Hugo, das Kind in den besten Jahren eserinde tamamen fantastik figürleri işleyen yazar, toplumda bazı kesimlerin uğradığı haksızlıkları eleştirel bir tavırla ortaya koymaktadır.

Nöstlinger, *Nagle einen Pudding an die Wand!* isimli eserinde çevre kirliliği gibi genel toplumsal bir soruna değinmektedir.

Bu araştırmada yazarın ele aldığı konular, kullandığı dil ve anlatım özellikleri ile belli çizgilerini koruduğu, toplumsal gerçekleri aynen yansıttığı, genel geçerli evrensel sorunları ele aldığı sonucuna varılmıştır.

ABSTRACT

In this study, the social characters in the works of Christine Nöstlinger, an Austrian writer of children's literature, are examined. One work was chosen as an example of each decade from seventies until today in her writing career. For this purpose, her works *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972), *Hugo, das Kind in den besten Jahren* (1983), *Nagle einen Pudding an die Wand!* (1990) are studied.

In *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig*, the writer deals with the realitionships among the family members (children, parents and grandparents) and between pupils and teachers by using a fantastic figure.

In *Hugo, das Kind in den besten Jahren*, the writer, in which she handles the fantastic figures critically, explains the injustice experienced by some social groups in the society.

Nöstlinger handles a general social problem, such as the environmental pollution, in *Nagle einen Pudding an die Wand!*

In this study, it was concluded that, through these periods, the writer had been preserving her own characteristics with respect to the themes, to the language she used and to her narrative qualification; and that she had been handling general universal problems rather than the local ones and had also been reflecting the social realities as they are in real life.

VORWORT

Ich möchte nach Abschluss meiner Magisterarbeit allen danken, die diese Arbeit gefördert und unterstützt haben.

Meinen besonderen Dank möchte ich hier Herrn Ass. Doz. Dr. **Ali GÜLTEKİN** aussprechen, der diese Arbeit betreut hat.

Gedank sei hier auch Herrn Ass. Doz. Dr. **Mustafa ÇAKIR** für seine konkreten Hinweise und Herrn Ass. Doz. Dr. **Yüksel KOCADORU** für seine Hilfe bei der Quellenbeschaffung.

Eskişehir, den 15.01.1996

Ayşe Dudu Köker

INHALTSVERZEICHNIS

ÖZET (Türkçe).....	I
ABSTRACT (İngilizce).....	II
ÖZGEÇMİŞ.....	III
ÖNSÖZ (VORWORT).....	VI
INHALTSVERZEICHNIS.....	V
EINFÜHRUNG.....	1
1. ÜBER CHRISTINE NÖSTLINGER IN BEZUG AUF IHRE LITERARISCHE PERSÖNLICHKEIT.....	3
1.1. Lebenslauf.....	4
1.2. Auszeichnungen.....	5
2. SOZIALCHARAKTERE IN DEN WERKEN VON DER ÖSTERREICHISCHEN KINDER- UND JUGENDBUCHAUTORIN CHRISTINE NÖSTLINGER.....	7
2.1. Wir Pfeifen auf den Gurkenkönig.....	7
2.1.1. Kurze Inhaltsangabe des Werkes.....	7
2.1.2. Thema und Sprache des Werkes.....	8
2.1.2.1. Thema.....	8
2.1.2.2. Sprache.....	12
2.1.3. Charaktere im Werk.....	17
2.1.3.1. Vaterfigur.....	17
2.1.3.2. Die Mutter als Erzieherin.....	27
2.1.3.3. Der Großvater.....	37
2.1.3.4. Kinderfiguren.....	42
2.1.3.5. Lehrerbild.....	51

2.2. Hugo, das Kind in den besten Jahren.....	62
2.2.1. Kurze Inhaltsangabe des Werkes.....	62
2.2.2. Thema und Sprache des Werkes.....	63
2.2.2.1. Thema.....	63
2.2.2.2. Sprache.....	70
2.2.3. Charaktere im Werk.....	73
2.2.3.1. Die Hauptfigur "Hugo".....	73
2.2.3.2. Elternbild.....	78
2.2.3.3. Unterdrückte Wesen.....	85
2.2.3.3.1. Das große, dicke Kind.....	86
2.2.3.3.2. Lazin Mendel.....	88
2.2.3.3.3. Das verkleidete Damenorchester.....	91
2.2.3.3.4. Die Hasenkinder.....	92
2.2.3.3.5. Die Hunde.....	97
2.2.4. Suche nach einer besseren Welt.....	99
2.2.4.1. Die Schule.....	99
2.2.4.2. Die Gegenstadt.....	101
2.2.5. Auffassung der Liebe.....	103
2.3. Nagle einen Pudding an die Wand!.....	106
2.3.1. Kurze Inhaltsangabe des Werkes.....	106
2.3.2. Thema und Sprache des Werkes.....	108
2.3.2.1. Thema.....	108
2.3.2.2. Sprache.....	111

2.3.3. Charaktere im Werk.....	113
2.3.3.1. Hauptfiguren.....	113
2.3.3.2. Die Elternfiguren.....	120
2.3.3.3. Haltung der Figuren gegenüber der Umwelt...	125
2.3.3.4. Lehrerbild.....	131
3. SCHLUSSFOLGERUNG.....	136
4. LITERATURVERZEICHNIS.....	i
4.1. Primärliteratur.....	i
4.2. Sekundärliteratur.....	i

EINFÜHRUNG

Die österreichische Schriftstellerin Christine Nöstlinger gilt mit ihren über hundert Werken als eine der profiliertesten Kinder- und Jugendbuchautorinnen Österreichs, die mit ihren Produktionen ab den frühen siebziger Jahren auch den gesamten deutschsprachigen Raum beeinflusst hat. Ihre Werke wurden in 72 Sprachen übersetzt, verfilmt und mehrfach mit nationalen und internationalen Preisen und Auszeichnungen gekrönt, was mich dazu bewegte, ihre Werke als Untersuchungsgegenstand zu nehmen.

Das Ziel dieser Arbeit ist zu untersuchen, welche sozialen Themen Christine Nöstlinger in ihrer bisweilen 26 jährigen Schaffensperiode - vom Anfang der siebziger Jahre bis heute - wiedergibt, wie sie ihre Stoffe aus der thematischen und sprachlichen Sicht verarbeitet, ob ihre Werke biographische Züge beinhalten, ob ihre Auffassungen und Absichten innerhalb ihrer literarischen Werke durchgehalten werden.

Mit dieser Absicht wurde im ersten Abschnitt dieser Arbeit die literarische Persönlichkeit von Christine Nöstlinger aufgeführt. Der zweite Abschnitt bildet hier den Hauptteil unserer Arbeit, in dem die Werke *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972), *Hugo, das Kind in den besten Jahren* (1983), *Nagle einen Pudding an die Wand!* (1990) analytisch interpretiert und thematisch behandelt werden. Im Mittelpunkt des ersten Werkes *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* steht das Problem einer menschenwürdigen sozialen Ordnung, am Beispiel der Familie demonstriert, aber übertragbar auch auf andere und größere gesellschaftliche Gruppierungen. Das zweite Werk ist der phantastische Roman

Hugo, das Kind in den besten Jahren (1983), in dem gesellschaftliche Probleme in Frage gestellt und verschiedene Ansätze zur Lösung vorgeführt werden. Hier werden an Hand der dargestellten phantastischen Figuren die Probleme der Minderheiten, der unterdrückten Menschen und Randgruppen aufzuklären versucht. Das dritte Werk ist *Nagle einen Pudding an die Wand!* (1990), das sich mit dem zeitgeschichtlichen Thema der "Umweltverschmutzung" und dem Thema des kritischen Blicks der 68er Generation auseinandersetzt. Mit der Darstellung der Figuren wurde die Einstellung der Menschen verschiedener Gruppen zu gesellschaftlichen Problemen zu zeigen versucht.

1. ÜBER CHRISTINE NÖSTLINGER IN BEZUG AUF IHRE LITERARISCHE PERSÖNLICHKEIT

1.1. Lebenslauf

Christine Nöstlinger wurde am 13. Oktober 1936 im Arbeitermilieu oder mit ihren eigenen Worten im Proletenmilieu der Wiener Vorstadt geboren und ist hier aufgewachsen. Ihr Vater war Uhrmacher und hatte für sie eine ähnlich große Bedeutung, wie ihr Großvater, Inhaber eines kleinen Geschäftes. Ihre Mutter leitete einen kleinen Kindergarten. Diese drei Charaktere tauchen, neben vielen anderen, in ihren Erzählungen immer wieder auf. Christine Nöstlinger hatte sowohl zur Mutter als auch zur Schwester ein stets gespanntes Verhältnis. Sie erlebte als Kind das Ende des zweiten Weltkrieges.

"Als Hitler in Österreich einmarschierte, war ich drei Jahre alt. Als die Russen Österreich befreiten, war ich sechs Jahre alt. Als die Amerikaner meine Umerziehung für beendet ansahen, war ich achtzehn Jahre alt." (Binder, 1980, S.154)

Sie entwickelte unterstützt durch ihren Vater, schon früh ein Empfinden für Unrecht und Herrschaftsausübung. Diese Tatsache dokumentiert sich immer wieder in den Themen ihrer Bücher. Sie ging auch in Wien zur Schule. Ihre Erinnerungen und ihren kritischen Blick dazu schreibt sie in "Jugendschriftsteller Deutscher Sprache":

"... Da ich ein ganz speziell kluges und dickes Kind war, schickte man mich, nach dem ich mich ausgiebig mit Bomben und Russen und dem Führer und Ratten in unserem Keller erschreckt hatte, ins Gymnasium. Seit dieser Zeit kann ich sämtliche Schillerballaden auswendig und weiß, durch welche Schnittpunkte eines Dreiecks die Eulersche Gerade verläuft ..."
(Binder, 1980, S.146)

Nach dem Abitur in Wien beschloß Nöstlinger Maler zu werden und nahm das Studium der Gebrauchsgraphik an der Akademie für angewandte Kunst auf. Jedoch bemerkte sie, daß sie kein Talent fürs Malen hatte und ihr Versuch Maler zu werden mißlang somit. Sie heiratete und bekam 1959 dann auch ihr erstes Kind, Barbara. Nach der Scheidung kam 1961 ihr zweites Kind, Christine, von der Heirat mit dem Journalisten Ernst Nöstlinger zur Welt. Zu dieser Zeit schrieb sie für Tageszeitungen und Magazine. Sie beschäftigte sich lange Zeit als Hausfrau und Mutter. Ihre Töchter sieht Christine Nöstlinger von jeher als selbstbestimmte, gleichberechtigte Partnerinnen an. Ihnen gegenüber verhält sie sich antipädagogisch, jedoch nicht antiautoritär. Auch dieser Ansatz ist heute innerhalb ihrer Literatur spürbar. 1970 veröffentlichte sie ihr erstes Kinderbuch *Die Feuerrote Frederike*, das sie selbst im Comic-Stil illustrierte. Hierzu äußert sie sich anlässlich der Rede an der Frankfurter Universität am 12. Juni 1992 :

Also, Anfang Juni 1967 war es, als ich beschloß, eine Geschichte für das dicke Mädchen mit den roten Haaren zu erfinden, welches ich oft und gern auf herumliegendes Papier zu zeichnen pflegte. (Nöstlinger, 1992, S.4)

Seitdem erscheinen jedes Jahr von ihr Bilder-, Kinder- und Jugendbücher. Christine Nöstlinger hat bislang in sieben Verlagen mit unterschiedlichen Schwerpunkten etwa hundert Bücher vorgelegt. 1972 erhielt sie den Friedrich Bödecker Preis, 1973 den Deutschen Buchpreis für ihr Kinderbuch *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972) und 1974 den Österreichischen Staatspreis für *Achtung! Vranek sieht ganz harmlos aus* (1974). (Doderer, 1977, S.563). Hiermit kann Christine Nöstlinger seit den frühen siebziger Jahren als eine der profiliertesten Kinder- und Jugendbuchautorinnen Österreichs gelten, die auch den Bundesdeutschen Sprachraum mit ihren Produktionen beeinflussen konnte (Lexikon der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur, 1994, S.68). Heute

illustriert ihre Tochter Christine im gleichen Stil und mit dem gleichen Erfolg die Bücher der Mutter. Neben ihren Büchern für Kinder, Jugendliche, und Erwachsene schreibt Nöstlinger Hörspiele, Theaterstücke und Fernsehspiele, führt, wenn auch ungern, Lesungen in Schulen und Bibliotheken für die Altersgruppe unter sechzehn durch. Desweiteren verfaßt sie Essays, Gedichte in Mundart sowie Glossen für Magazine, eine Wiener Tageszeitung und für eine eigene tägliche Morgensendung im Rundfunk. Christine Nöstlinger betreibt diese Tätigkeiten mit wechselnder Intensität; so erschien eines ihrer besten Jugendbücher *Nagle einen Pudding an die Wand!* 1990 im Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. Heute lebt die Autorin sowohl in Wien als auch auf einem Bauernhof im Waldviertel.

1.2. Auszeichnungen

Christine Nöstlinger hat bis heute eine Vielzahl nationaler und internationaler Preise und Auszeichnungen erhalten. Bereits 1972 erhielt sie für ihre ersten Romane *Die Feuerrote Frederike* (1970), *Die Kinder aus dem Kinderkeller* (1971), *Mr. Bats Meisterstück* (1971), *Die drei Posträuber* (1972), *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972) den Friedrich-Bödecker-Preis, zur Auszeichnung, zu ihrem Beitrag zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendliteratur.

Für den phantastischen Roman *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* erhielt sie 1973 den Deutschen Jugendbuchpreis. Dieser Jugendbuchpreis wird vom Bundesministerium für Jugend und Familie verliehen, um den Jugendlichen, Eltern und Erziehern auf wichtige Neuerscheinungen und Entwicklungen dieser Literaturgattung aufmerksam zu machen. Dieses Buch wurde 1975 verfilmt. 1974 erhielt Christine Nöstlinger den Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis für den Roman *Achtung, Vranek sieht ganz harmlos aus*, der ausschließlich der Werke aus österreichischen Verlagsproduktionen verliehen werden. Für ihren autobiographischen Roman *Maikäfer flieg*, der auf ihre Kriegserlebnisse als Kind beruht, erhielt sie 1975, den Buxtehuder Bullen, wo elf Jugendliche im Alter von fünfzehn und siebzehn Jahren und elf Erwachsene, Werke der Vorjahresproduktion honorieren.

Im Jahre 1980 wurde Christine Nöstlinger für ihr Kinderbuch *Dschi-Dsche-i-Dschunior* mit dem Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien, der

österreichischen Autorinnen und Autoren, die das sittliche und ästhetische empfinden Jugendlicher zeitgemäß nahempfunden haben verliehen wird ausgezeichnet. 1982 bekam sie für die holländische Übersetzung von *Maikäfer flieg!* den "Silbernen Griffel". 1984 erhielt sie für ihre Gesamtwerke den internationalen "Nobelpreis", den "Hans-Christian-Andersen-Preis". Mit diesem Preis würdigte man ihre Kritik an der angemäßigten Macht der Erwachsenenwelt und ihr bemühen Kinder und Jugendliche als gleichberechtigte Partner zu betrachten. Gleich im selben Jahr (1984) wurde das Buch *Geschichten vom Franz* in die Auswahlliste der "Sonne, Mond und Sterne" Reihe gesetzt, wo ihr Roman *Konrad, oder das Kind aus der Konservenbüchse* seit 1988 zu finden ist.

Für ihr Buch *Man nennt mich Ameisenbär* erhielt Christine Nöstlinger 1986 den Herbstpreis der Leseratten des ZDF. Im Jahre 1989 würdigte man ihr Gesamtwerk mit dem Österreichischen Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur. Seit Frühjahr 1989 steht *Gretchen, mein Mädchen* auf der Empfehlungsliste des Leselotsen, wie ebenso die phantastische Erzählung *Der Zwerg im Kopf*. Im Frühjahr 1991 erhielt Christine Nöstlinger erneut den Preis der Lesratten des ZDF für ihren Umweltroman *Nagle einen Pudding an die Wand!*.

Bis heute wurden ihre Bücher in 72 Sprachen übersetzt. Viele ihrer Bücher wurden verfilmt, als Beispiel 1975 *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* und folgend 1975 *Ein Mann für Mama* und 1982 *Ilse Janda, 14* im Namen *Die Ilse ist weg*.

2. SOZIALCHARAKTERE IN DEN WERKEN VON DER ÖSTERREICHISCHEN KINDER- UND JUGENDBUCHAUTORIN CHRISTINE NÖSTLINGER

2.1. Wir Pfeifen auf den Gurkenkönig (1972)

2.1.1. Kurze Inhaltsangabe des Werkes

Die Geschichte fängt an einem Ostersonntag an, die der Sohn der Familie, Wolfgang Hogelmann erzählt. Die Familie Hogelmann, eine Familie aus dem Arbeitermilieu, der Vater, die Mutter, der Opa, die Martina, der Niki- der kleinste der Familie und natürlich der Wolfgang. Plötzlich polstert es in der Küche und ein gurkenähnliches Wesen sitzt auf dem Küchentisch der Familie Hogelmann. Der Gurkenkönig, kurz Kumi-Ori genannt, wurde von seinen Untertanen, die im unteren Keller der Familie Hogelmann leben, verstoßen und bittet in der Familie um Asyl. Im Verlauf der Geschichte solidarisiert sich der Vater mit dem Gurkenkönig. Alle Konflikte der Familienmitglieder, die niemand vorher auszusagen wagte, kommen nun zum Vorschein. Besonders die Solidarisierung des Vaters mit dem Gurkenkönig bietet der Familie die Möglichkeit, sich gemeinsam in Person des Gurkenkönigs, wenn auch zum ersten mal, gegen die Herrschaftsansprüche des Vaters aufzulehnen. Am Ende der Geschichte wird der Gurkenkönig, von dem kleinen Sohn Nick aus dem Haus geschafft, aber auf eine positive Veränderung des Vaters wird nicht angedeutet.

2.1.2. Thema und Sprache des Werkes

2.1.2.1. Thema

Die Themen der Kinderbücher von Christine Nöstlinger zeigen oft eine Ähnlichkeit. Sie spielen immer innerhalb einer Familie ab. So schreibt Karin Richter über die Themen ihres literarischen Schaffens in ihrem 1991 erschienen Aufsatz "Anmerkungen zum Werk der österreichischen Schriftstellerin Ch. Nöstlinger" folgendes:

Ihre Geschichten spielen zum größten Teil in einem innerfamiliären Raum, der sich zumeist zu angrenzenden Alltagsbereichen hin öffnet. In einer privaten Sphäre, die dem kindlichen Leser vertraulich suggeriert, werden gesellschaftliche Probleme sichtbar. Denkprozesse anzuregen, Impulse für sinnvolle zwischenmenschliche Beziehungen zu geben und inhumanes und borniertes Verhalten bloßzustellen, sind einige der grundlegenden Wirkungsabsichten, die in den Texten der Autorin erkennbar sind. (Richter, 1991, S.242)

Diese Feststellung trifft auch auf das Kinderbuch *Wir Pfeifen auf den Gurkenkönig* zu, das 1972 erschien, 1973 mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet, 1975 von Hark Bohm für das Fernsehen verfilmt und in den unterschiedlichsten Unterrichtsreihen diverser Schulstufen thematisiert wurde. Thema dieser Erzählung sind die Konflikte, die durch das Auftauchen der phantastischen Figur, des Kumi-Ori, in der Familie aufbrechen, die Zuspitzung der Konflikte und schließlich ihre Auflösung. Wie in vielen ihrer Geschichten wendet sich dieses Buch gegen die angemaßte Macht der Erwachsenen, aber hier insbesondere der Väter. Sie ist die Analyse von Macht und Selbstbefreiung am Beispiel eines Gurkenkönigs (Dilewsky, 1993, S.55). Eine weitere Formeigenschaft von Nöstlinger Büchern wie auch Richter feststellt, sind die kindlich fiktiven Ich-Erzähler, von deren Munde die Geschichten erzählt werden. Ich zitiere von Richter :

Wie in vielen ihrer Texte läßt die Autorin einen kindlichen Ich-Erzähler die Kunstwelt organisieren. Der engen Beziehungen des jungen Lesers zur Geschichte wird von Anbeginn große

Aufmerksamkeit geschenkt. Bereits die Kapitelüberschriften tragen dem Aufbau von Spannung bei. Der zwölfjährige Ich-Erzähler Wolfgang Hogelmann erzählt von einem ungewöhnlichen Osterfest, das alle Familienmitglieder in Aufregung versetzt und die gewöhnliche Familienordnung gefährdet. (Richter, 1991, S. 244)

Ein weiterer Ansatz Nöstlinger Büchern und auch die Geschichte des Kumi-Ori ist die phantastische Erzählung, worauf Dagmar Grenz deutet:

Im Sinne der Gängigen Definitionen ist Christine Nöstlingers Buch *Wir Pfeifen auf den Gurkenkönig* eine phantastische Erzählung: In die empirisch reale Welt einer Familie und ihrer Umwelt bricht mit der Figur des Gurkenkönigs unvermittelt und störend der Bereich des Phantastischen ein; beide Welten - die des real Möglichen und die des Wunderbaren, Phantastischen - bilden dabei nicht eine Einheit wie im Märchen, sondern bleiben im Bewußtsein (des Lesers und der Hauptfiguren) als getrennte nebeneinander bestehen. Im Unterschied zu anderen phantastischen Erzählungen bleibt bei Ch. Nöstlinger das Phantastische allerdings der Ebene des Realistischen untergeordnet; es ist funktional bezogen auf die empirische Realität und ihre Befragung im Hinblick auf eine mögliche bessere Ordnung menschlichen Zusammenlebens (am Beispiel der Familie). (Grenz, 1985, S.10)

Die phantastische Figur in dieser Geschichte trägt auch, wie oben angedeutet, die Aufgabe der Befragung zum besseren Familienleben. Denn bis zum Erscheinen des Gurkenkönigs Kumi-Ori nehmen die übrigen Familienmitglieder das Verhalten des Vaters ohne Widerstand, wenn auch widerwillig, als scheinbar normal hin. Mit dem Auftauchen des Gurkingers, der, von seinen Untertanen im unteren Keller vertrieben, bei der Familie um Asyl bittet, brechen die schwelenden Konflikte offen aus: Der Vater solidarisiert sich mit dem Gurkenkönig, er erfüllt dem herrschsüchtigen König jeden Wunsch, wobei ihn die Familienmitglieder (außer dem kleinen Niki) spontan ablehnen und damit zugleich - zum ersten Male überhaupt - dem Vater den Gehorsam kündigen. Die Ebene des phantastischen erscheint damit als parallele zur Ebene des realen

Geschehens; in beiden Bereichen herrschen autoritäre Machtstrukturen, und hier wie dort (in der Familie und bei den Kumi-Oris) erheben sich die Untertanen gegen die Herrscherfiguren, dem Vater und dem Gurkenkönig. Nach Dagmar Grenz geht die Funktion des Phantastischen über die der bloßen Analogie jedoch hinaus, und wirkt unmittelbar auf die Alltagswelt ein, wie auch Karin Richter zitiert:

Die Darstellung von Alltagsproblemen - insbesondere in den Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern - erfolgt in einer Reihe von Texten in Verbindung mit phantastischen Vorgängen und Figuren. Die Art, wie die Autorin phantastische Erzählmuster verwendet, kennzeichnet nicht zuletzt die Originalität ihres künstlerischen Werkes. Eine Alltagswelt wird mit einer phantastischen Welt verbunden, indem phantastische Figuren gleichsam in die Alltagswelt eindringen. Die Geschichten haben nicht vorrangig Entlastungsfunktion, daß heißt, der Leser wird nicht auf ein Spielen mit der Kunstwelt als Ausgleich für die Erlebnisse in der belastenden realen Welt beschränkt, sondern ihm werden Lösungsmöglichkeiten für eine Veränderung seiner Lebenswelt *angedeutet*. (Richter, 1991, S.243)

Die phantastische Figur, der Gurkenkönig, trägt mit dem Eindringen in die Alltagswelt der Familie die Funktion, als den Auslöser des offenen Konflikts. Denn durch die Vereinigung des Vaters mit dem Gurkenkönig steht die Familie nun dem massiven Anspruch von zwei Herrschern gegenüber, wobei der Gurkenkönig mit seiner Anwesenheit das autoritäre Verhalten des Vaters noch verstärkt. Somit gelingt für die Familie die Rebellion gegen den (trotz allem geliebten) Vater jetzt leichter, weil sich die Agression gegen den fremden (ungeliebten) Herrscher richten kann; vor allem besteht aber für die Familie, durch das Auftauchen des fremden Eindringlings die Gefahr, die ihr bisher noch verbliebene Zuwendung des Vaters zu verlieren: Der Vater tut dem Gurkenkönig zuliebe Dinge, die er vorher für die Familie nie getan hätte, und beide schlafen nachts zusammen im Bett "wie ein Liebespaar". Im weiteren Verlauf der Erzählung wird dem Bündnis der beiden Herrscherfiguren, des Vaters und des Kumi-Oris, ein Bündnis der Kinder mit den Ehemaligen Kumi-Ori-Untertanen (die im untern Kellner leben) gegenübergestellt, deren Existenz von den Racheplänen des Königs bedroht ist. Doch erst als die Kinder herausgefunden

haben, daß die Versprechung des Kumi-Ori an den Vater - er soll mit dem Posten eines Versicherungsdirektors belohnt werden - eine große Lüge ist, begibt sich der Vater nun seinerseits auf die Suche nach der Wahrheit im Keller der Versicherung, wo der Kumi-Ori-Kaiser leben soll, daß ihm den Posten sichern wird. Jedoch verläuft für ihn diese Suche nach der Wahrheit beinahe tödlich, weil er dort von den degenerierten Kumi-Oris angefallen wird. Der Kumi-Ori wird in dieser Zeit von dem kleinen Nik aus dem Haus geschafft, damit sind die Konflikte aber nicht gelöst.

Das Ende der Geschichte bleibt offen: Der Vater sieht den Betrug ein, aber auf eine Verhaltensveränderung des Vaters wird jedoch nicht angedeutet. Hierzu schreibt Karin Richter:

Allerdings dürfte (liest man den Text genau) für den erwachsenen Leser die Hoffnung auf die Läuterung des Vaters nicht allzu groß sein. Der Ärger des Vaters bedeutet nicht Erkenntnis eigenen Fehlverhaltens. Er ist tief betroffen davon, daß er von dem Gurkenkönig hinters Licht geführt wurde. Eine kritische Sicht auf die subjektiven Hintergründe des Glaubens an den Gurkenkönig erfolgt nicht; die eigene Position in der Familie wird nicht selbstkritisch befragt. (Richter, 1991, S.246)

Die Familie verzichtet zwar auf den Gurkenkönig, aber trotz allem nicht auf den Vater, wie auch Karin Richter zitiert:

Trotz einer negativen Zeichnung wird der Vater nicht abgeurteilt. Die Szene in der die Familie nach tiefer Ablehnung der Pläne des Vaters (Ausrottung der Kumi-Oris) auf das Familienoberhaupt wartet, besitzt eine auffällige Steuerungsfunktion für den Leser. Die Wut auf den Vater wird allmählich von der Angst um den Vater verdrängt. Dem Vater wird - im Unterschied zu dem Gurkenkönig - eine Chance eröffnet, sich zu verändern: Man pfeift zwar auf den Gurkenkönig, aber nicht auf den Vater! (Richter, 1991, S.246)

Dieser Roman ist also gegen das vorherrschende Patriarchat und scheinbar untastbare Gesellschaftsstruktur.

2.1.2.2. Sprache

Wie nach den Feststellungen von Dilewsky ist das Satzgefüge von Nöstlinger von einfachem Aufbau. Um bestimmte Sachverhalte zu verdeutlichen, bedient sie sich zeitweise metaphorischer Bilder. Ihre Protagonistinnen und Protagonisten verwenden die schlichte Alltags- bzw. Umgangssprache, was durch einen natürlichen und humorvollen Stil ergänzt wird, daß den Wiedererkennungswert beim Leser steigert, zu Emotionen weckt und zu Identifikation anregt. Die österreichische Dialektfärbung, gehört insbesondere innerhalb der Jugendbuchttexte zu den Sprach- und Denkformen der Figuren. Sie werden somit zu fiktiven Erzählern der Geschichte (Dilewsky, 1993, S.193). Dazu schreibt auch Hans Gärtner:

Sie (Nöstlinger) versteht es, skurillen Witz einzubringen, via Sprache, aber auch via Situation. Sie zeichnet mit wenigen Strichen Hinterhof-Milieus, phantastische Gestalten oder machtbemessene Väter, so das Handlungsumfeld und -träger dem Leser unmittelbar aufsitzen, sich geradezu bei ihm einhaken, einnisten in seiner Vorstellungskammer, aus der nicht so leicht ein *Gurkinger, eine feuerrote Frederike,...* und wie sie alle heißen mögen, die "Hirnspinste" der Christine Nöstlinger, wieder entlassen werden. (Gärtner, 1983, S.212)

Die Sprache ist von einem humorvollen Gestus geprägt. Sie charakterisiert die Figuren sehr genau. Als Beispiel sei auf den Gurkenkönig verwiesen. Die Sprache dieses Wesens ist vollkommen fehlerhaft. Das wirkt humorvoll und unterstützt die Lust beim Lesen.

Das Kürbis-Gurken-Kronen-Ding verneigte sich vor uns, schlug die dünnen Beinchen übereinander und sprach mit tiefer Stimme: "Wir heißt Königs Kumi-Ori das zweit, aus das Geschlecht die Treppeliden!" (S.12)

...

"Wir ist vertrieben sein von aufständiges Untertanen. Wir bittet vorübergehend um die Asyl!" (S.13)

"Sind er sehr erstaunlich? Soll wir erzählt, wer wir ist, und was wir hier willen? (S.20)

Das sprachspezifische Merkmal von Nöstlingers Büchern ist, daß sie manche Wörter selbst erfindet, die ihrer Werke eine besondere Charakteristik gewinnen lassen. Bei der Personenbeschreibungen sind Neuschöpfungen zu sehen. Sie findet mit einem Wort, eine neue Bezeichnung für Kinder, die auf Konsumgüter stehen "*Konsumtrottel-Kind*" (S.92) oder "*verträumter Bursche*" (S.95) für einen Jungen, der seine Sachen vergißt. Sie bezeichnet den schlafenden Vater als die schlafenden "*Papafüße*" (S.127).

Sie beschreibt auch manches Andere, mit ihrer eigenen Art, mit ihren selbst erfundenen Wörtern wie "*die Negersammlung*" (S.95). Hier ist nicht die Rede von Spielzeugen, wie man es zuerst erwartet, sondern eine Hilfsaktion für Negerkinder zu verstehen. Eine andere Bezeichnung ist die "*Vaterunterschrift*" oder "*Mutterunterschrift*" (S.39). Der Haslinger, der Mathe-Lehrer von Wolfgang, verlangt die Unterschrift vom Vater für die fünf, die er in der letzten Mathearbeit bekommen hat. Ein anderes erschöpftes Wort ist die "*Nudelschlürforgie*" (S.98). Damit ist das Hochschlürfen von Nudeln beim Spaghettinessen zu verstehen, nicht eine neue Art von Musik. Interessant, wie Nöstlinger neue Wörter, die vielleicht Grammatiker in Zweifel bringen wird, nur so komponiert.

Ein anderes Merkmal ist, daß die Erwachsenen mit Attributen orientiert werden, wie z.B. den Biologielehrer als "*Biologiemensch*" (S.120) und für den Mathe-Lehrer Haslinger "*graue Eminenz*" (S.55), weil er vom Kopf bis zum Fuß grau aussieht. Für bestimmte charakterliche Eigenschaften von Personen verwendet die Autorin die Artikel wie "der" Papa, "die" Mama, "der" Opa, "die" Martina, "der" Niki, "der" Haslinger usw. worauf Wolfgang, der Ich-Erzähler selbst im fünften Artikel (S.49) aufmerksam macht, daß es Dialekt ist, aber darauf doch nicht verzichtet. In dem Roman ist jedoch der Artikelgebrauch nicht nur Dialektfärbung, sondern zeigt mehr einen bestimmten Abstand zwischen Wolfgang und den Personen. Vor allem die Benennung des Vaters als "der Papa" und des Mathematik-Lehrers als "der Haslinger" wechselt den Erzähltempus der Geschichte, was die Anti-sympathie, den Haß oder zumindest die nicht Zustimmung ihrer Verhaltensweisen zu Wort bringt. Wie z.B. der Wolfgang den Vater kritisiert, der dem Gurkenkönig helfen wird, seinen Platz als König wieder zu gewinnen:

"Das glaubt er doch selbst nicht, *der Herr Papa!*" (S.35)

Nöstlinger gebraucht meist die Jugendsprache, den Jugendjargon, die sich in der Alltagssprache eingebürgert haben wie:

Aber es war kein Rohrbruch und keine Maus und keine Spinne, und wir haben alle ungeheuer blöd *geglotzt*. (S.10)

...

"Wolfi, *du Trottel*, bist du blöd geworden?" (S.47)

...

Das Gerümpel ist überall herausgekommen. (S.95)

...

"*Blödmann!*" hab ich gesagt. (S.99)

...

Ich habe gesagt: "Sag mir dein Geheimnis, oder ich hau dich grün und blau, *du Knirps*, du erbärmlicher!" (S.103)

...

"Dieser *lügnerische Schurke!* Dieser verdammte Treppelide! Dieser gemeine Lügner!" (S.109)

...

Da hat er nämlich nicht *gequatscht*, ... (S.127)

und arge Schimpfwörter, die Wolfgang und Martina für Alex, den Ex-Freund von Martina und den Kumi-Ori benutzen "*Sauidiot*", "*Hundsarsch*", "*Kleinkarrierten*" (S.63). Auch der Ausdruck wie "die Hand ins Feuer legen", findet bei ihr die Aussprache im Jugendjargon: "*aus der Patschhand kein Grillstück machen!*" (S.35).

Dieses Buch von Nöstlinger unterscheidet sich doch in der Wortwahl von manchen anderen ihrer Bücher. Ihre politische Einstellung, als eine der 68er, zeigt sich besonders bei der Wahl mancher Wörter und Worterklärungen aus dem Munde der altersunterschiedlichen Figuren der Familie Hogelmann wie z.B. bei der Zustandserklärung des Gurkenkönigs:

"Wir ist vertrieben sein von *aufständiges Untertanen*. Wir bittet vorübergehend um *Asyl!*" (S.13)

und bei der Erklärung der Ansprechweise an hochgeachtete Persönlichkeiten in der Gesellschaft:

Martina hat gefragt: "Warum sagt er denn dauernd wir, er ist doch ganz alleine da!"

Papa hat gesagt, das ist *der Pluralis majestatis*, aber Martina hat das nicht verstanden.

Mama hat ihr erklärt: "Ein König ist eben mehr als gewöhnliche Leute. Darum sagt er statt *Ich - Wir*. Und man sagt zu ihm statt *du - ihr* und er sagt zu den gewöhnlichen Leuten statt *du - er!*"

(S.20)

Nöstlinger erklärt manche politisch engagierte Wörter sehr geschickt mit kritischer und ironischer Distanz, wobei die Leser auf Machtstrukturen in der Gesellschaft aufmerksam gemacht werden. Die Leser machen einen Vergleich der Machtstrukturen der früheren und jetzigen Regierungssystemen. Wie auch Hans Jürgen Dilewsky zum Ausdruck bringt:

Die Dialoge, insbesondere zwischen den Generationen, sind drastisch, andererseits werden innerhalb dieser Dialoge die Alltäglichkeiten so durch Komik ergänzt, daß sie den Wiedererkennungswert für das Publikum steigern.

(Dilewsky, 1993, S.194)

Die Wortwahl bei der Schilderung der Machtstruktur der königlichen Residenz im Kumi-Ori-Lande, im unteren Keller der Familie Hogelmann, ist im Vergleich zu jetzigen politischen Machtstrukturen festzustellen:

Der Gurkenkönig hat uns erzählt, daß er und *Kellerlinge* und die *Kellerschranzen* unentwegt ganz lieb und gut und freundlich zu den *Untertanen* gewesen sind. Aber die Untertanen sind ganz undankbar gewesen und haben einen *Aufstand* gemacht. Die Kellerlinge und die Kellerschranzen sind geflohen. Vor lauter Schreck sind sie so schnell geflohen, daß sie den Kumi-Ori, den Zweiten nicht mitgenommen haben. Und Schuld an dem ganzen Aufstand sei ein *böser Kellerling*, der war schon immer so

komisch. Der hat die Untertanen aufgehetzt. Und der Kumi-Ori, verlassen von allen hat nun in unserer Küche *Asyl* gesucht. (S.21)

...

In letzter Zeit aber, hat er gesagt, kommt es vor, daß die Untertanen aufrührerisch werden und einen *Putsch* machen.

Der Opa hat gesagt, das heißt nicht Putsch, sondern *Revolution*. (S.22)

...

"Verdammt nochmal", hat der Papa gesagt, "das ist doch das Gleiche."

Martina hat gesagt: "Wenn einer mit Soldaten kommt und das Parlament zusperrt und die Leute, die ihn nicht mögen einsperrt und die Zeitungen nicht schreiben dürfen, was sie wollen, dann ist das Putsch. Wenn aber die Untertanen den König hinausschmeißen und das Parlament aufsperrn und Wahlen ausschreiben und Zeitungen machen, wo jeder schreiben kann, was er will, dann ist das eine Revolution!" (S.22)

Der Vater sucht Kartoffeln mit einem Trieb, die der kleine Nik unter der Küchenkredenz herausholt. Der Vater regt sich auf, weil die Kartoffeln seit Weihnachten dort liegen und schreit herum, worüber sich die Mutter aufregt :

Die Kartoffeln mit den Trieben haben einsam auf dem Tisch gelegen. Die Mama hat sie dann in den Abfalleimer geschmissen und geflucht, daß wir mit ihr keine *Solidarität* haben und daß einem die eigenen Kinder *in den Rücken fallen* und die Kartoffeln unter der Kredenz hervorholen. (S.31)

Nach einem Ostersonntag ohne Tradition verhärten sich die Fronten und die Eltern streiten, weil der Vater für den Kumi-Ori alles macht, was er nie vorher für die Familie machen würde, sogar die Mistkübel durchwühlt.

Dann ist der Großvater dazugekommen. Er hat den Vater und die Mutter beruhigt. Der Papa und die Mama haben einen *Kompromiß* gemacht. (S.38)

Die Untertanen im Keller der Familie, die der Wolfgang entdeckt, beschweren sich über die Kumi-Ori Könige, die Treppeliden, die sie seit Jahrzehnten wie Sklaven zu eigenem Gunste arbeiten lassen.

Früher hat mir ein anderer Kumi-Ori-Bürger erzählt, früher, als der Gurkinger noch König war, da haben sie nämlich weder eine Schule, noch ein Rathaus gehabt noch einen Sportplatz gehabt. Sie haben dauernd dagesessen und haben die Erde zu kleinen Klümpchen gekaut, und daraus haben sie dem Gurkinger einen Riesenpalast bauen müssen. Die Kumi-Ori-Spucke ist wie Kleister, damit halten die Erdbrocken zusammen.... Aber ein Kumi-Ori... hat gesagt: "Allein daran haben drei Generationen meiner Familie ihr Leben lang gearbeitet!"

Solange die Treppelieden Herrscher waren, haben die Kumi-Ori-Kinder nicht in die Schule gehen dürfen. Nur die Kinder von den Kellerlingen und den Kellerschranzen haben eine Schule gehabt. Und auf den Kellerkartoffelfeldern haben die Kumi-Oris gerade nur so viele Kellerkartoffeln anbauen dürfen, daß sie nicht verhungern. (S.89)

Hier sieht man wieder ihre Einstellung zu Recht und Unrecht als eine der 68er, wobei sie ihre kritische Einstellung, ihre Parteiname mit ihrer lockeren, kreativen und trotzdem differenzierten Art von Sprache, im Kopfe des Lesers bebildert.

2.1.3. Charaktere im Werk

2.1.3.1. Vaterfigur

Christine Nöstlinger schreibt ihre Bücher aus der Sicht der Kinder, indem sie versucht, sich in diese hineinzusetzen, oder aber sich an ihre eigene Kindheit zu erinnern. Hierzu äußert sich Christine Nöstlinger, in "Jugendschritsteller Deutscher Sprache" wie folgt:

Erinnern kan man sich natürlich. Erinnern an das Kind, das man einmal selber war. Das hilft sicher eine Menge. Wenn ich - zum Beispiel - die Wut eines Kindes beschreiben will, das mit seiner

Mutter im Streit liegt und merkt, daß es in diesem Streit unterliegen wird, dann hilft es mir gar nichts, daß ich eine Anzahl Kinder bei wütenden Streiten mit ihren Müttern beobachte. Würde ich meinen Lesern das wütende Kind so beschreiben, wie ich es als Erwachsener sehe, wäre meinen Lesern nicht gedient. Wahrscheinlich wären sie mir sogar sehr gram. Es nützt mir auch nicht sehr viel, Kinder nach ihrer Wut auszufragen. Kinder sind meistens nicht sehr Wortgewandt, wenn es um Gefühle geht. Sie sind über ihre Gefühle auch nicht im klaren. Meine Leser wollen ihre Emotionen von mir formuliert bekommen. Die einzige Möglichkeit Kinderwut kindgerecht zu beschreiben, ist also tatsächlich, sich an seine eigene, längst verjährte Wut zu erinnern. Ohne erstklassiges Erinnerungsvermögen ist es wahrscheinlich unmöglich, halbwegs brauchbare Kinderbücher zu beschreiben. (Binder, 1980, S.147)

Auch in ihren Vaterfiguren sind eigene Erlebniszüge zu beobachten. Da Nöstlinger ihren Vater als zurückhaltende Positivfigur wahrgenommen hat, sind auch die Väter in ihren Büchern häufig derart gestaltet. Ihr Vater war Spielgefährte und guter Freund. Er unterstützte sie darin, selbst für sich herauszufinden, was richtig und falsch ist, und dementsprechend zu handeln. Diese Feststellung bestätigt sich auch von den Äußerungen der Nöstlinger auf die Fragen von Gabriela Wenke bei einer Reportage im Fundevogel:

G.W.: Die positiven Vaterfiguren in ihren Büchern: Sind das Erinnerungen an die eigene Kindheit oder eher Wunschvorstellungen?

Ch.N.: Das sind Erinnerungen, besonders die warmen Gefühle. Ich hab`unendliche Schwierigkeiten - ich mein`, ich hab einpaarmal gemacht -, einen nicht sehr lieben Vater darzustellen. Das ist mir fast unmöglich.

G.W.: War ihr Vater so sympathisch?

Ch.N.: Ja, mir schon sehr. Ödipus läßt grüßen. Ich mein`, es war - da gibts nix - es war die Liebe meines Lebens. Deshalb:

Väter negativ hinzukriegen, das kann ich aufgrund dieser Erfahrung kaum. Auch Großväter - der war genauso lieb.

G.W.: Also sind die Erfahrungen so, daß die Männer sympathischer waren als die Frauen, die Sie erlebt haben.

Ch.N.: Ja, durchgehend. (Wenke, 1984, S.16)

Beide lassen sich auch in ihren Kinder- und Jugendbüchern wiederfinden. Hans Joachim Gelberg schrieb 1989, anlässlich der Verleihung des Österreichischen Staatspreises an Christine Nöstlinger:

Und ihre Liebe gehört den alten Männern, den Großvätern. Weil sie selber so einen Großvater hatte. Aber durchschaut hat sie ihn schon - und doch geliebt. Weißt, sagt sie, den man liebt, dem glaubt man alles, man kann doch nicht anders.

(Gelberg, 1989, S.8)

Nach Dilewskys Feststellungen kommen in Werken Nöstlingers sechs verschiedene Vaterfiguren zum Vorschein. Alle ihre Vaterfiguren haben eines gemeinsam: Sie leben mit ihren Familien in einfachen Verhältnissen, sie bekleiden im Arbeitsleben meist nicht die hohen Positionen, sondern sind Fleischer, Versicherungsbeamte oder Werbefachleute. Die Vaterfigur im Gurkenkönig ist jedoch - eine, die ihr wie oben besagt schwerfällt - negativ: also ein sehr autoritärer, machtversessener, die Familie mit festen Erziehungsvorstellungen dominierender Vater. Schon zu Beginn des Romans fällt dem Leser das autoritäre Verhalten des Vaters auf.

(Er) "schreit ... zu Hause so viel." (S.6)

Er ist konservativ, er empört sich auf den Jungen, in den sich Martina verliebt hat.

Papa schreit deswegen, weil der Berger Alex lange Haare hat (S.8)

Er ist ungerecht:

"Aber Papa hat trotzdem unrecht", hat die Martina mir dann erzählt, "weil er den Alex wegen der langen Haare und der runden Nickelbrille nicht hat leiden können. Und wer die Menschen nach solchen Äußerlichkeiten beurteilt, der ist ungerecht!" (S.75)

Er ist autoritär, er regt sich auf den Großvater auf, der Martina ein Bikini mit Spitzmuster gekauft hat, der angeblich viel zu durchsichtig ist.

"Da kann meine Tochter ja gleich nackt laufen." (S.9)

Er trifft in der Familie die Entschlüsse, er ist tabuisierend, Papas "nein" ist immer ein "nein":

Ich kann mich nun mehr daran erinnern, daß der Papa dreimal nein gesagt hat. Das erste Mal ganz laut. Das zweite Mal normal, und das dritte Mal ganz leise. Papa sagt ja immer, wenn ich nein sage, dann *ist* es nein. Aber diesmal hat ihm sein Nein gar nichts genützt. (S.12)

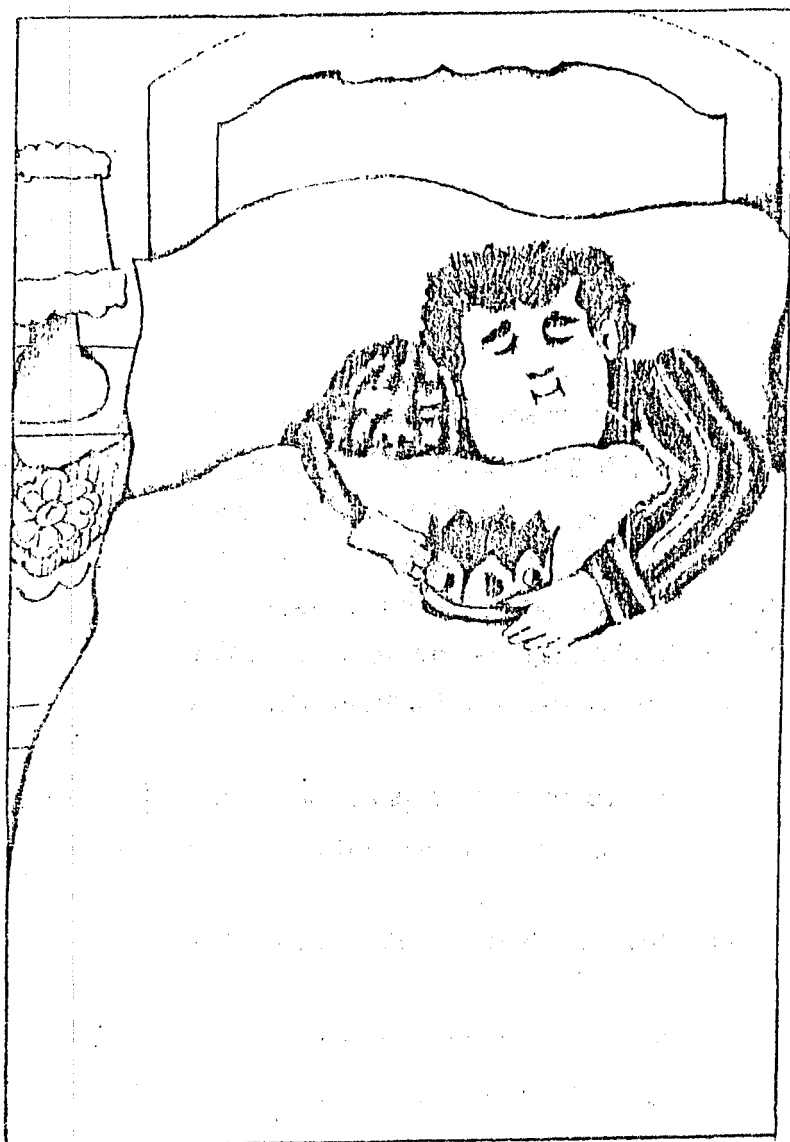
Er ist fest an Traditionen gebunden. Bis zum Erscheinen des Gurkenkönigs Kumi-Ori nehmen die übrigen Familienmitglieder das autoritäre Verhalten des Vaters ohne Widerstand, wenn auch widerwillig, als scheinbar normal hin. Z.B. das rituale Ostermontagsausflug:

... jetzt ist es viertel neun, und blau ist der Himmel auch, da ist es Zeit, daß wir uns anziehen. Denn um neun Uhr beginnt bei uns jedes Jahr der Ostermontagsausflug. Das ist Tradition, hat der Papa gesagt. Wir müssen immer alle mitfahren, sogar wenn wir Schnupfen haben, und wir haben uns schon eigentlich abgewöhnt, nicht mitfahren zu wollen, weil es nichts nützt. Der Papa wird nämlich sehr wild, wenn einer von uns nicht will, weil wir dann gegen die Tradition verstoßen. Die Mama und die Martina müssen zum Ausflug ein Dirndel anziehen und der Nik und ich die Lederhosen. (S.28)

Für den Vater ist die Solidarität mit dem Gurkenkönig eine ernsthafte Angelegenheit, weil er genauso Herrschsüchtig ist, wie der Gurkenkönig. Mit dem Auftauchen des Königs, der, von seinen Untertanen vertrieben, bei der Familie zum Asyl bittet, brechen die schwellenden Konflikte jedoch offen aus. Der Vater erfüllt dem herrschsüchtigen König jeden Wunsch. Der Gurkinger kann vor Angst, von seinen Untertanen verfolgt und aufgespürt zu werden, nicht alleine schlafen. Da bietet sich erstaunlicher Weise der Vater zur Verfügung:

"Ihro Majestät können ruhig in meinem Bett ruhen. Ich werde den Schlaf Ihrer Majestät bewachen." (S.23)

Und beide schlafen nachts zusammen im Bett " wie ein Liebespaar"



Von diesem Bild, wie der Vater und der Gurkenkönig, die Krone halten, sieht man, wie Machtversessen der Vater ist, wie auch Karin Richter feststellte:

Beide halten aneinander geschmiegt die auf der Bettdecke liegende Krone des Gurkenkönigs. Der Vater hat nicht einfach Mitleid mit dem Gurkenkönig, er engagiert sich für den Erhalt patriarchalischer Herrschaftsstrukturen. (Richter, 1991, S.245)

Als Oberhaupt in der hierarchischen Ordnung innerhalb der Familie, muß alles nach seinem Willen geschehen. Im dritten Kapitel oder Nr. 3 der Deutschlehrergliederung zerbricht nun plötzlich eine Tradition. Der Vater geht auf die Unterwerfung fordernde Sprache des Gurkenkönigs ein, er tut dem Gurkenkönig zuliebe Dinge, die er vorher für die Familie nie getan hätte. Am Ostermontagsmorgen sucht der Vater ausgewachsene Kartoffeln und gibt seine Befehle aus:

... sie sollen sich beeilen und die Regenmäntel nicht vergessen und die Mama soll die alte Decke einpacken, und der Opa soll die Kühltasche ausfüllen, und die Martina soll das Federballspiel in den Kofferraum tun, und ich soll die Heckscheibe vom Auto putzen, und Nik soll die Türschnallen vom Auto polieren, und Mama soll um Himmelswillen nicht wieder das scharfe Messer vergessen und die Papierservietten auch nicht. (S.30)

Jeder muß seinen Befehlen gehorchen, dadurch setzt er seine Herrschaftsansprüche durch, wie auch Karin Richter andeutet:

Der Vater sieht durch die Erhebung der Kumi-Oris die eigene Position in Gefahr; er fürchtet um den Bestand patriarchalischer Herrschaftsstrukturen. Deshalb will er nur erneuten Inthronisation des Königs beitragen. Die folgende Entwicklung in der Familie gibt seinen Befürchtungen recht. (Richter, 1991, S.245)

Die Familienmitglieder (außer dem kleinen Nik) lehnen ihn spontan ab und kündigen damit zugleich - zum ersten Male überhaupt - dem Vater den Gehorsam auf. Sie müssen den ritualen Ostermontagsausflug machen, jedoch

niemand will den Kumi-Ori, den der Vater auch mitnehmen will auf den Schoß nehmen, weil sie nicht ins Auto passen.

Der Papa hat weitergebrüllt, wir sind undankbar und unverschämt. Er ist zwischen der Küche und dem Badezimmer hin und her gerannt und hat sich dabei gewaschen und rasiert und angezogen. Als er fertig angezogen war, hat er sich drohend vor uns aufgestellt. Er hat gefragt: "Also, wer nimmt den König auf den Schoß?"

Opa, Mama, Martina und ich haben die Köpfe geschüttelt. Das war das erste Mal überhaupt, daß keiner von uns Papas Befehl gehorcht hat. Wir waren selber erstaunt darüber, aber der Papa war noch erstaunter. Darum hat er noch zweimal gefragt. Genützt hat es ihm nichts. (S.31)

Der Vater verhält sich zu seinem großen und kleinen Sohn unterschiedlich. Hiermit werden die Probleme im Umgang der Generationen sichtbar gemacht. Mit kleinen Kindern kann der Vater zurechtkommen. Er ist aber nicht fähig zu begreifen, daß Heranwachsende eigene Ansichten ausprägen und ein partnerschaftliches Verhältnis anstreben. Am Ostermontag geht er nur mit dem Nik weg, weil er als kleiner ihm nicht "nein" sagen kann.

Da ist der Papa wutweiß in sein Zimmer gerannt. Er hat den Kumi-Ori geholt. Er hat ihn in die Garage getragen und hinten ins Auto hineingesetzt. Zum Nik hat er gesagt: "Komm, Nik, wir fahren alleine!" Uns hat er absichtlich nicht einmal angeschaut. (S.31)

Martina soll Nachhilfestunden geben, wobei ihr nicht mal gefragt wird. Der Vater bestimmt einfach für sie:

"Du wirst morgen die Frau Schesack anrufen und alles Nähere ausmachen! Und das Geld wird auf ein Sparbuch gelegt!"
Martina hat das nicht begriffen. Sie hat den Papa gefragt: "Was soll ich ausmachen? Welches Geld?"... "Du wirst dem Titus Schestack ab nächste Woche Nachhilfestunden in Mathematik

erteilen. Und das Geld, das du dafür bekommst, wirst du auf ein Sparbuch legen!"... "Zumindest einen Teil des Geldes! (S.78)

Wolfgang erinnert sich an seine Kindheit, an die guten Tage mit dem Vater, als er noch ein Kind war und nicht eigene Meinungen hatte.

Ich bin traurig geworden. Ich habe mir gedacht: Armer Nik! Jetzt geht es dir noch gut. Jetzt kommst du noch prima mit dem Vater aus. Aber in ein paar Jahren ist das vorüber.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich mit dem Papa noch gut ausgekommen bin. Das war schön damals. Mit kleinen Kindern ist der Vater sehr lieb. Da spielt er Domino und baut mit den Legosteinen und erzählt Märchen. Und beim spazierengehen war es auch immer sehr lustig. Er hat Verstecken mit uns gespielt und Nachlaufen. Und ich habe geglaubt, ich habe einen herrlichen Papa. (S.80)

Doch irgendwann, ohne daß Wolfgang den Grund weiß, fangen schon die Probleme mit dem Vater an und er weiß nicht, wie er handeln soll. Wolfgang:

Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wieso eigentlich die Schwierigkeiten mit dem Papa angefangen haben, doch auf einmal hat ihm gar nichts mehr gepaßt. Ich habe mich zu wenig gewaschen, ich habe unhöfliche Antworten gegeben, ich habe böse Freunde gehabt, ich habe zu lange Haare gehabt, zu dreckige Fingernägel. Mein Kaugummi hat ihn gestört. Meine Pullis waren ihm zu bunt. Meine Schulnoten waren ihm zu schlecht. Ich war zu wenig zu Hause. Und wenn ich zu Hause war, dann habe ich zuviel ferngesehen. Und wenn ich nicht ferngesehen habe, dann habe ich dazwischen geredet, wenn Erwachsene gesprochen haben. Und wenn ich nicht dazwischen geredet habe, dann habe ich Sachen gefragt, die mich nichts angehen. Und wenn ich gar nichts getan habe, dann hat er mir vorgehalten, daß ich gar nichts tue, sondern nur herumlümmle. (S.80)

Doch Martina gibt dem Wolfgang die Antwort auf die Frage, warum man nach einer Zeit, je älter man wird, mit dem Vater Probleme hat.

Sie meint, das kommt davon, weil der Papa nicht begreifen kann, daß Kinder normale Menschen sind, die eigene Ansichten bekommen und selbstständig sein wollen. Der Papa verträgt das nicht. (S.80)

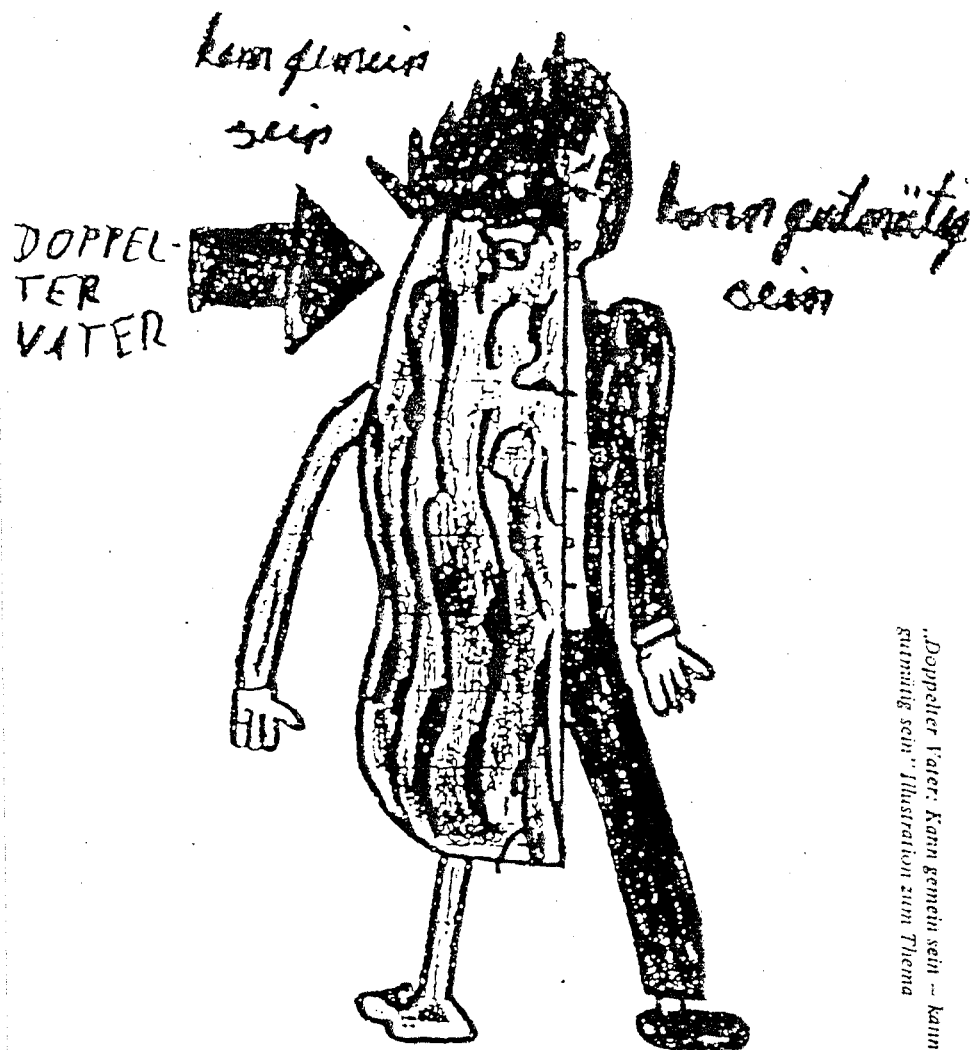
Für schlechte Noten tut der Vater mehr als nur Schimpfen, gibt ihm sogar Ohrfeigen. Darum traut sich Wolfgang nicht die fünf, die er in Mathe bekommen hat zu zeigen. Der Vater versucht nicht mal seine Kinder zu verstehen und Lösungen dafür zu finden, sondern greift zu brutaler Kraft.

Nun habe ich aber auf gar keinen Fall dem Papa den Mathe-Fünfer zeigen können. Der Papa hat mir schon beim letzten Mal eine 'runtergehauen', und er hat gesagt, wenn ich noch einen bekomme, dann darf ich nicht mehr in den Schwimmverein gehen, und Taschengeld gibt er mir auch keines mehr. (S.39)

Die Kinder machen nicht mal einen genauen Unterschied mehr zwischen Vater und Gurkenkönig. Sie finden den Vater genau so schlecht. Wolfgang und Martina verdächtigen den Kumi-Ori, für die auf einmal verschwundenen Sachen und machen einen Plan, wobei sie aufpassen, daß sie niemand hört.

... dann haben wir geflüstert, damit uns der Gurkenkönig nicht hören kann - oder der Papa. So einen genauen Unterschied haben wir da nicht mehr gemacht. (S.66)

Es herrschen also autoritäre Machtstrukturen im Bilde der Herrscherfigur des Gurkenkönigs, daß das autoritäre Verhalten des Vaters noch verstärkt. Dies zeigt sich auch von der Unterrichtserfahrung von Dagmar Grenz mit Schülern über dieses Buch. Bei der Unterrichtserfahrung haben die Schüler versucht, den Vater Hogelmann zu illustrieren. Es ist zu bemerken, daß die Schüler von Dagmar Grenz, der Wolfgang und die Martina in ihren Feststellungen über den Vater einstimmen.



Die beste Antwort zu diesem Bild gibt der Verleger Hubert Hladej bei der Rede an Christine Nöstlinger, anlässlich der Verleihung des Würdigungspreises an Ch. Nöstlinger:

Ihre Texte erzeugen bei ihren Lesern - ob groß, ob klein - eine Betroffenheit. Aber eine, die nicht wehtut, die nachdenklich macht, zum Lachen bringt, beschränkt. Es gibt nie hundertprozentig gute oder böse Figuren in ihren Büchern, weil es eben solche Menschen nicht gibt. Viele Komponenten sind es, die die Seinsweise eines Menschen bestimmen, und da in der Welt viel ist, das nicht in Ordnung ist, sind die Menschen eben so und handeln danach. (Hladej, 1989, S.6)

Der Vater Hogelmann hat also gute und böse Eigenschaften, wie auf dem Bild illustriert ist.

2.1.3.2. Die Mutter als Erzieherin

Auch in den Mutterfiguren der Nöstlinger sind eigene Erlebniszüge zu erlesen, denn fast alle ihrer Kinderbücher sind autobiographisch. Hans Joachim Gelberg schreibt dazu:

Wer also etwas über sie wissen will, liest am besten ihren Büchern; sie sind fast alle autobiographisch. Was sie erzählt, hat sie erlebt - so oder anders, oft anders. Aber erlebt hat sie allemal. (Gelberg, 1989, S.7)

Die Beziehung Ch. Nöstlingers zu ihrer Mutter wird gerade durch ihre beiden autobiographischen Bücher "*Maikäfer Flieg!*" von 1973 und "*Zwei Wochen im Mai*", 1981 exemplarisch. Da Ch. Nöstlinger zu ihrer Mutter, wie sie selbst sagt, eine typisch problembeladene und unter Spannung stehende Beziehung hatte, sind die Mütter ihrer Bücher meist negativ gestaltet und stehen in einer ebensolchen Beziehung zu ihren Kindern. Da braucht man nur anschauen, was Nöstlinger über ihre Mutter in vielen ihrer Interviews und somit auch die Charaktere in ihren Büchern sagt. Da heißt es z.B. 1981 bei einer Selbstaussage:

"Meine Träume mußten stark und wild und schön sein, damit sie zu einer festen Mauer gegen strickende Mutter wurde. Träume müssen also erlaubt sein." (Dilewsky, 1993, S.244)

und 1983 für die Zeitschrift Bulletin:

"Mit meiner Mutter hatte ich - wie alle Töchter- stets große Schwierigkeiten." (Nöstlinger, 1983, S.16)

oder bei der Reportage von Gabriela Wenke auf ihrem Bauernhof:

G.W.: Also sind ihre Erfahrungen so, daß die Männer sympathischer waren als die Frauen, die sie erlebt haben.

Ch. N.: Ja, durchgehend. (Wenke, 1984, S.16)

Hierzu zitiert auch Hans-Joachim Gelberg, anlässlich der Verleihung des österreichischen Würdigungspreises 1989, an Christine Nöstlinger, als Meinung ihres Vaters, genommen aus einem Buch von ihr:

Die Veränderung zum Guten hin, die Revolution, das große Glück, war von den Schrebergärten nicht zu erwarten. und jeder, der sich in seinen zweihundert Quadratmetern rosenberankt einzäunte, war verloren für alles, was im Leben wichtig ist. (Gelberg, 1989, S.8)

Mit dieser Kritik an Menschen mit Schrebergärten ist vielleicht oder sogar die Mutter von Christine gemeint, worauf Hans-Joachim Gelberg, aus einer anderen Aussage von ihr, über ihre Mutter weiter zitiert:

"Meine Mutter wünschte sich einen Schrebergarten. Ein Schrebergarten war ihr großer Traum. Einen auf der Alszeile hätte sie am liebsten gehabt, denn dorthin hätten wir zu Fuß gehen können. Aber sie hätte auch einen genommen, der nur mit der Straßenbahn und dreimal Umsteigen zu erreichen gewesen wäre, denn ein Schrebergarten war für sie ein Kinderglück auf dem sonnigen Rasen und Beete voll Erdbeeren und Salat und Mittagsschlaf im Marillenbaum-schatten. Und gesunde Arbeit in frischer Luft. Und friedliche Nachbarschaft zu Gleichgesinnten". (Gelberg, 1989, S.8)

Die Mütter bei ihr werden also stets kritisch gesehen. Und weiter erfährt man von Nöstlinger über die Darstellung der Mütter in ihren Büchern, auf die Frage von Gabriela Wenke:" Wie stellen Sie (Nöstlinger) sich beim Schreiben auf Kinder ein?", worauf sie antwortet :

"... Je älter ich werde, desto schwieriger wird mir das ... Wenn ein Kind, das bei mir gelesen hat, wie man sich gegen seine Mutter wehren kann und das versucht, dann steht das allein da. Ich bin ja nicht da." (Wenke, 1984, S.16)

Bereits heißt es 1980 zum selben Thema, wo Nöstlinger für ihr situationsgerechtes Schaffen, gerade und nicht Zufällig, die Wut auf die Mutter als Beispiel gibt:

Wenn ich - zum Beispiel - die Wut eines Kindes beschreiben will, das mit seiner Mutter im Streit liegt und merkt, daß es in diesem Streit unterliegen wird, dann hilft es mir gar nichts, daß ich eine Anzahl Kinder bei wütenden Streiten mit ihren Müttern beobachte. Würde ich meinen Lesern das wütende Kind so beschreiben, wie ich es als Erwachsener sehe, wäre meinen Lesern nicht gedient. Wahrscheinlich wären sie mir sogar sehr gram. Es nützt mir auch nicht sehr viel, Kinder nach ihrer Wut auszufragen. Kinder sind meistens nicht sehr Wortgewandt, wenn es um Gefühle geht. Sie sind über ihre Gefühle auch nicht im klaren. Meine Leser wollen ihre Emotionen von mir formuliert bekommen. Die einzige Möglichkeit Kinderwut kindgerecht zu beschreiben, ist also tatsächlich, sich an seine eigene, längst verjährte Wut zu erinnern. Ohne erstklassiges Erinnerungsvermögen ist es wahrscheinlich unmöglich, halbwegs brauchbare Kinderbücher zu beschreiben. (Binder, 1980, S.146 ff.)

Hinweg von ihren eigenen Erfahrungen mit der eigenen Mutter, äußert sich Nöstlinger über ihre negativ dargestellten Frauen- und Mutterfiguren in ihren Büchern:

"Wenn z.B. ein Buch von mir erscheint, wo dann Kritiker schreiben: Ich habe die Mutter in diesem Buch schon wieder so fürchterlich, entsetzlich dargestellt, bin ich eher betroffen, weil ich meine, ich hätte da eine Mutter mit ihren Schwierigkeiten Kindern so erklärt, daß sie von diesen Schwierigkeiten ein bißchen was kapieren." (Nußknacker, 1986, S.12)

Es ist zu erhoffen, daß es die reine Tatsache ist. Man sollte hier auch betonen, daß Nöstlinger selbst eine Zeit lang als Hausfrau und Mutter tätig und nicht gerade bezaubernd von der sogenannten Hausfrauenarbeit war. So Nöstlinger im Gespräch mit Gabriela Wenke:

"... Da mein Mann genügend Geld verdient hat, war sozusagen nicht einsehbar, daß ich weiterarbeite, weil das arme Kind (ihre Tochter) ja sonst zu Grunde gegangen wär'. Ich hab' das nie mögen, diese Hausfrauenarbeit ... Ich bin ja auch nicht ordnungsliebend oder so. Ich hasse diese Tätigkeiten. Ich koch' ganz gern aber an sonsten ... Ich seh' ja Dreck nicht einmal ... (Wenke, 1984, S.15)

Natürlich gibt es in ihren Büchern nicht nur eine Mutterfigur. Nach Klaus Jürgen Dilewsky lassen sich innerhalb ihrer Bücher drei verschiedene Mütterfiguren ausfindig machen:

Zum einen der autoritäre, von seiner Lebenssituation überforderte und stets Erziehungsregeln folgende Typus ... Darüber hinaus gibt es die lethargische Mutter, die zunächst in ihre Rolle als Hausfrau und Mutter erstarrt war, um sich schließlich in einer Art Verweigerung, welche für die Familie zur Last wird zu befreien.... Die dritte Nöstlinger - Mutter ist eine fortschrittlich, progressive Frau, die nicht nur, wie manche Männer und Frauen heute noch glauben, ihrer geschlechtsspezifischen Bestimmung nachgeht, sondern z.B. einen Beruf ausübt oder studiert. (Dilewsky, 1993, S.233)

Die Mutterfigur in diesem Buch ist - wie viele Frauenfiguren Nöstlingers - stark den traditionellen Rollenverhalten verbunden (Karin Richter,1991,S.245). Also verantwortlich für die liebende Sorge der Familie. Die Mutter Hogelmann ist nicht Berufstätig, sondern fristet ein da sein als Hausfrau und ist für die Erziehung der Kinder zuständig. Eine eigene Berufstätigkeit kommt nicht in Betracht, da dies der Entwicklung der Kinder schaden könnte. So ist sie für typisch weibliche Tätigkeiten wie Haushaltsführung und Kindererziehung zuständig. Ein Tag von Frau Hogelmann, um die 40, blondgefärbtes Haar, etwa 50 Kilo, meistens lustig, manchmal auch wütend fängt etwa so an:

Dann ist die Mama in die Küche gekommen. Die Haare hat sie auf Lockenwickler gedreht gehabt, und quer über die Wange hat sie eine dicke, rote Narbe gehabt. Das war aber keine echte Narbe, sondern der Abdruck von einem Lockenwickler.

Wahrscheinlich hat sie die ganze Nacht auf einem Lockenwickler gelegen. Die Mama hat mit der einen Hand die Narbe gerieben, und mit der anderen Hand hat sie Kaffee in den Filter getan.

Daß wir die Mama nicht begrüßt haben und sie uns auch nicht, das ist immer so. Die Mama darf man erst anreden, wenn sie Kaffee getrunken hat. Vorher redet sie auch selber kein Wort. (S.26)

Wenn sie wütend auf etwas ist, bekommt sie Putzfimmel, und macht die Hausarbeit, die sie sonst auch macht, auf schnelle und hastige Tour:

Und die Mama hat den Putzfimmel bekommen. Wie eine Wilde hat sie gewischt und gesaugt und gegläntzt und poliert. Und von der Nase herunter, über die Mundwinkel bis zum Kinn, hat sie rechts und links eine Falte gehabt; so grantig hat sie geguckt. (S.65)

Neben der Hausarbeit wie aufräumen, kochen, waschen und bügeln hat sie auch erzieherische Aufgaben, für ihre Kinder Martina, Wolfgang und dem Nik. Als Mutter vertritt sie schonende Gefühle. So nach Wolfgang Hogelmann:

Früher als ich klein war, bin ich immer zur Mama ins Zimmer gelaufen, wenn ich in der Nacht Angst bekommen habe, und habe bei ihr weitergeschlafen. Ich kann mich erinnern, daß das sehr schön war. Die Mama war warm und weich. (S.47)

Sie handelt fürsorglich. Jedoch nicht nur um ihre Kinder, sondern auch für Andere, vielleicht ihrer Rolle gemäß. Als der Kumi-Ori so eben im Hause der Hogelmann auftaucht und den Arm vorstreckt, meint die Mutter sofort, daß es ihm weh tut und er einen Umschlag braucht, wogegen der Kumi-Ori die Hand streckte, damit der Opa ihn küßte. So Wolfgang:

Die Mama glaubt immer, daß irgendwer einen Umschlag braucht oder ein Pulver oder einen Brustwickel. (S.12 ff.)

Sie ist fürsorglich und erzieherisch, besonders wenn es um ihre Kinder geht. Als Beispiel zum Nik, dem kleinsten der Familie, in Bezug, was er in seinem Alter essen darf oder nicht, weil es seiner Gesundheit schaden könnte :

Aber die Mama hat die Ice-Cream-Soda in den Ausguß geschüttet und geschrien, wenn wir glauben, daß wir machen können, was wir wollen, dann haben wir uns sehr geirrt. (S.27)

Die Kinder dürfen also nicht machen, was ihnen so gerade bekommt. Von diesem Grundton ist zu verstehen, wie autoritär die Mutter ist. Diese autoritäre Handlungsweise wird auch von ihrer Auffassung bestimmter Tafelregeln, denen Kinder achten sollten exemplarisch.

Wenn wir Spaghetti haben, schimpft die Mama meistens mit uns. Sie sagt, wir fressen wie die Säue, weil wir die Nudeln nicht wickeln, sondern vom Teller hochschlüpfen. (S.96)

...

Die Mama ist beim Essen überhaupt komisch. Sie will nicht, daß man beim Essen von normalen Sachen redet. Nicht einmal, daß man Bauchweh hat, darf man da sagen. Und schneuzen darf man sich auch nicht, weil ihr da graust. (S.97)

Jedoch ist die Mutter nicht so autoritär wie der Vater. Im Gegensatz zum Vater hat sie mehr Verständnis zu ihren Kindern. Sie sieht manches ein. Wie hier: Der Wolfgang und die Martina sammeln für die Kumi-Ori Untertanen manche Sachen wie Sandspielzeuge, wo sie doch der Mutter sagen, daß es für die Negerkinder ist. Die gesammelten Sandspielzeuge haben sie natürlich zu den Kumi-Oris getragen und nicht in den Garten. Die Mutter ahnt schon, daß sich da etwas abspielt, aber gibt den Kindern freien Raum.

Sie hat gemeint, sie ist eine gute Mutter und wir haben allen Grund, ihr die Wahrheit zu sagen. Wir haben gesagt, daß sie wirklich eine gute Mutter ist, aber das ist kein Grund, ihr alles zu sagen. Und weil die Mama eine gute Mutter ist, hat sie das auch verstanden. (S.98)

oder hier: Der Vater von Martina regt sich auf die Haare von ihrem Freund Berger Alex auf, wogegen die Mutter mehr verständnisvoll reagiert:

Mama sagt, das macht nichts, weil die Martina trotzdem Klassenbeste ist und man die erste Liebe sowieso nicht heiratet.
(S.8)

Eines der traditionellen Rollenverhalten der Frau und Mutter ist auch für die Regelung der Harmonie in der Familie zu sorgen. So stellt auch Frau Hogelmann ihrer Rolle entsprechend eine Brücke, zwischen den Kindern und dem Vater, wo sie manchmal ihre Kinder unterstützt. Als Mutter hat sie manche Erziehungsvorstellung, wobei sie die Zusage von ihrem Mann erwartet, aber in diesem Falle nicht bekommt:

Die Mama hat gerufen, der Papa hat uns nie einen Hund oder eine Katze erlaubt, auch kein Meerschweinchen oder einen Goldfisch - obwohl Kinder Tiere brauchen. (S.36)

Ein anderes traditionelles Rollenverhalten der Frau ist es auch, auf Seiten ihres Ehegattens zu sein, wie Frau Hogelmann. Sie akzeptiert zwar nicht das Tun ihres Mannes, aber andererseits unterdrückt sie die kritischen Äußerungen über den Vater (obwohl sie vieles ähnlich empfindet wie der Großvater und die Kinder). Für sie steht das Verhalten des Familienoberhauptes außerhalb jeglicher Kritikmöglichkeit. Sowohl die Kinder als auch der Großvater erkennen sehr genau die zweifelhafte Position der Mutter, die in dem Bestreben, die familiäre Harmonie zu garantieren, die Probleme ganz bewußt zudeckt. Wie hier: Die Mahnzettel der Mutter, von den nicht bezahlten Rechnungen kommen zum Vorschein. Wo die Mutter sich vor den Kindern schämt, weil sie ja gerade nicht so gehandelt hat, wie sie es selbst von den Kindern erwartet. Die Mutter hat gelogen:

Der erste Zettel war vom Kleiderhaus "Lady". Darauf hat gestanden: Ein Damenmantel Modell "Rio" 3200 S.

Wo doch die Mama behauptet hat, der neue Mantel von ihr ist ein Gelegenheitskauf um tausend Schilling!

Der zweite Zettel war ein Mahnschreiben. Aber nicht von der Leichbücherei, sondern vom Elektro-Blitz. Darauf hat gestanden,

daß die Mama mit der elften Rate für die Geschirrspülmaschine in Verzug ist.

Ich war platt! Uns hat die Mama erzählt, sie hat die Geschirrspülmaschine von ihrer alten Erbtante Klara zum Geburtstag bekommen.

Der dritte Zettel war eine Beitrittserklärung zum Buchklub "Alphabet". Dabei kann ich mich noch ganz genau erinnern, daß sie den lästigen Buchvertreter in hohem Bogen zum Gartentor hinausgeschmissen hat, weil sie sich so etwas nicht anhängen läßt.

(S.71)

Obwohl sie doch, wie von oben zu verstehen, nicht gerade in einer angenehmen Lage ist, beschuldigt sie den Kumi-Ori und nicht den Vater. Für sie ist der Vater außer jeglicher Kritikmöglichkeit.

Sie hat geschluchzt, der Kumi-Ori ist an allem Schuld. Der Opa hat gesagt, das ist nicht wahr. Das redet sie sich nur ein. Der Kumi-Ori ist zwar ein fürchterlicher Gnom, aber in einer normalen Familie, in so einer, wie eine Familie sein sollte, da hätte der Kumi-Ori nicht so fürchterlich wirken können. (S.71)

Die Mutter ist aber nicht der Auffassung wie der Opa.

Die Mama hat behauptet, wir sind doch eine normale, sehr ordentliche Familie. (S.72)

Mit dem Auftauchen des Kumi-Oris hat sich vieles in der Familie verändert. Die Kinder machen nicht mehr einen Unterschied zwischen dem Vater und dem Herrrschsüchtigen Gurkenkönig. Denn der Vater hat vor, mit einem Rohrbruch die Untertanen im Keller auszurotten. Obwohl die Mutter sieht, wie Herrrschsüchtig der Vater handelt, will sie das nicht einsehen. Sie ist der Einsicht, daß er sich bald besinnen wird:

Die Mama war noch immer eine Optimistin. Sie hat gesagt: "Seht ihr, seht ihr! Wenn der Papa so lange weg bleibt, dann überlegt er sich alles genau! Dann besinnt er sich!" (S.115)

Eine gute Ehefrau ist erbarment und immer auf Seiten ihres Ehegattens, wie Frau Hogelmann:

Und sie läßt nicht zu, daß man vor ihr über den Papa schimpft. Das dürfen Kinder nicht. Außerdem gibt es noch üblere Väter als den unseren (eine Tatsache, die wir gar nicht bestritten haben).
(S.68)

Sie hält ihm in guten und schlechten Tagen wie im Eheid versprochen bei und verteidigt ihn sogar, obwohl sie ganz genau weiß, daß er nicht das Recht dazu hat (ausrotten der Untertanen). Aber für sie ist der Vater immer noch ein guter Mensch. Unter diesen Umständen könnte der Vater gar nicht anders handeln, meint sie:

"Er ist ein guter Mensch", hat sie gesagt, 'wirklich! Er ist nicht so übel, wie ihr glaubt! Wirklich!'... Die Mama hat dann wie ein Wasserfall vom Vater geredet: daß er es nie leicht gehabt hat, daß der Opa den Onkel Herbert dem Papa immer vorgezogen hat, daß der Papa obwohl er so gescheit ist, noch immer den miesen Posten hat, und wie er darunter leidet, und daß er doch nichts dafür kann, wenn er einen schlechten Geschmack hat und ihm Kleider gefallen, die wir nicht mögen. Und geizig ist er auch nicht, hat sie erklärt, er will nur die Schulden für das Haus weghaben, darum spart er so. 'Das müßt ihr doch verstehen!' hat sie gerufen. (S.117)

Ob die Kinder den Vater verstehen können, ist eine gute Frage, aber eines steht fest, sie verstehen die Mama, wenn sie ihm beisteht. Sie kann ja nicht anders. Die Mama ist eben tolerant. Auch gegenüber dem Gurkenkönig, der ja nach ihrer Auffassung an allem Schuld ist. Die Mutter ist eben barmherzig. Der Gurkenkönig muß von zu Hause weg, aber sie kann keiner Fliege etwas tun. Auch dem Gurkenkönig nicht, der die Familie in zwei geteilt und zum Familienkonflikt beigetragen hat.

Die Mama hat zwar erklärt, der Kumi-Ori muß unbedingt weg, aber sie hat auch erklärt, sie kann keiner Fliege etwas zuleide tun und dem Gurkenkürbis auch nicht. Und sie will auch nicht, daß

wir ihm etwas antun. Man muß tolerant und gütig sein, hat sie gesagt. (S.137)

Wenn man die Mutter außerhalb der Familie - ihrer Person - betrachtet, erkennt man ihre Ängste. Sie hat Ängste wie jeder Mensch.

Die Mama hat vor Spinnen, Engerlingen, noch nicht bezahlten Rechnungen und elektrischen Drähten Angst. (S.46)

Doch die Angst von noch nicht bezahlten Rechnungen sollte uns nicht unbekannt sein. Sie hat auch Angst gegen Einbrechern, was ja normal wäre. Aber doch nicht, daß sie glaubt, ein Einbrecher findet die Schlüssel, die Wolfgang irgendwo verloren hat und wo nicht einmal der Name von ihm steht.

Er war auf einmal verschwunden. Und ich wollte Mama nicht fragen, ob sie ihn beim Aufräumen gesehen hat. Mama hätte gleich gedacht, ich habe ihn verloren und ein Einbrecher hat ihn gefunden. Sie hätte dann in der Nacht nicht schlafen können und dem Papa verlangt, er soll neue Schlösser an die Türen machen lassen, weil sie vor Einbrechern Angst hat. (S.56)

Die Mutter handelt zwar fürsorglich gegenüber ihren Kindern, aber den Namen seines Lehrers und über seinen fünfer weiß sie so wenig wie der Vater und der Opa. Der Wolfgang traut in dieser Hinsicht auch nicht seiner Mutter und weiß ganz genau, daß sie es ihm gleich sagen würde. Doch als die Lügen der Mutter aufgefunden werden, nützt der Wolfgang diese Gelegenheit aus und erzählt ihr über das Problem mit seinem Klassenlehrer. Hieraus stellt sich heraus, daß die Mutter auch kein so gutes Dialog mit ihren Kindern hat und auch so wenig über ihre Probleme weiß.

"Was der Graue, Alte Mann mit den Hasenzähnen, der ist dein neuer Mathe-Lehrer! O Gott, o Gott, o Gott!"

...

"Aber wirklich sitzenbleiben tust du doch nicht! Oder?" (S.73)

Sie kann auch nicht fassen, daß der Lehrer unbedingt "Vaterunterschrift" will.

"Wieso will er Vaterunterschriften? Wir leben doch in einem Land, wo Gleichberechtigung ist!" (S.73)

Frau Hogelmann ist im Grunde für Gleichberechtigung, zwischen Mann und Frau aber wie es sich von der Geschichte herausstellt, wohl nicht für Gleichberechtigung in der Familie, weil sie gegen die Herrschaftsansprüche ihres Mannes nichts unternimmt. Sie kann aus ihrer traditionellen Rolle nicht heraus.

2.1.3.3. Der Großvater

Auch die Großvaterfigur in Nöstlingers Büchern tragen eigene Erlebniszüge. Wie Klaus Jürgen Dilewsky (1993, S.227) deutet, werden Großväter neben Vätern und Großmüttern meist positiv charakterisiert. Auch zu ihrem Großvater hatte sie eine große Liebe. Diese Feststellung bestätigen sich von der Reportage mit Gabriela Wenke. Auf die Frage: "War ihr Vater so sympathisch?" antwortet Nöstlinger:

"... es war die Liebe meines Lebens. Deshalb: Väter negativ hinzukriegen, das kann ich aufgrund dieser Erfahrung kaum. Auch Großväter - der war genauso lieb." (Wenke, 1984, S.16)

Auch Hans Joachim Gelberg deutet hierauf. Er schrieb 1989 anlässlich der Verleihung des österreichischen Staatspreises über Christine Nöstlinger und ihrer Liebe zum Großvater folgendes:

Und ihre Liebe gehört den alten Männern, den Großvätern. Weil sie selber so einen Großvater hatte. Aber durchschaut hat sie ihn schon - und doch geliebt. Weißt, sagt sie, den man liebt, dem glaubt man alles, man kann doch nicht anders.
(Gelberg, 1989, S.8)

Der Großvater in diesem Buch ist eine verständnisvolle Persönlichkeit. Er hat sein Problem wie die meisten in der Familie mit dem Vater. Mit der Mutter, die er mit 'Schwiegermädchen' aufruft und den Kindern hat er keine Probleme. Der Großvater ist wie Günter Falch mit einer Tabelle aufgezeichnet, fast 70, Pensionär. Seine wichtigsten Merkmale sind, daß er schon einen Schlaganfall hatte und

deshalb einen steifen Fuß und einen schiefen Mund hat. Er schläft wie fast alle Großväter, beim Fernsehen ein. Das ist vielleicht das liebliche Bild von Großvätern, daß man lange nicht vergißt, und die einem in den Erinnerungen Platz einnehmen.

... und dann hat er mit dem Kopf gewackelt, so wie der Opa, bevor er beim Fernsehen einschläft. (S.13)

Wie schon oben angedeutet, hat der Opa seine Probleme mit dem Vater. Der Opa streitet meist mit dem Vater um die Zeitung.

Sie streiten immer wegen der Zeitungen. Der Papa liest eine, die dem Opa nicht gefällt, und der Opa liest eine, die der Papa nicht leiden kann. (S.16)

Zum Verständnis, warum sie sich um die Zeitungen streiten, möchte ich auf die politische Stellungnahme des Großvaters deuten. Dies zeigt sich in der Geschichte *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig*, von dem Gesprächsduello des Opas mit dem Gurkenkönig. Der Gurkenkönig erzählt von seinen Untertanen und daß sie ohne ihn nichts machen können. Und der Opa:

"So, so", hat der Opa gesagt, "dumm sind sie! Und warum sind sie denn Dumm?"

...

"Dann werde ich euch, liebe, durchlauchtigste Majestät, inmal erklären, warum ihre Untertanen dumm sind!" hat der Opa gebrüllt und sich im Sessel vorgebeugt. (S.22)

Der Gurkenkönig nennt den Aufstand seiner Untertanen als Putsch, aber der Großvater hat was dagegen.

Der Opa hat gesagt, das heißt nicht Putsch, sondern Revolution.

"Nein", hat der Kumi-Ori gesagt, "nein! Sie machen Putsch! Putsch! Putsch!"

"Revolution", hat der Opa gebrüllt. Und "Putsch! Putsch! Putsch!" hat der Kumi-Ori geschrien.

"Verdammt noch mal", hat der Papa gesagt, "das ist doch das gleiche." (S.22)

Die eine Tatsache dieses Gesprächsduellos wäre, daß der Opa den Gurkenkönig nicht leiden kann. So antwortet er später auf Wolfgangs Frage.

"Kannst du ihn leiden?" hab ich den Opa gefragt ... Der Opa hat "nein" gesagt. (S.26)

...

Er ist mir zu unsympathisch", hat der Opa gemurmelt. (S.30)

Die andere Tatsache dieses Gesprächsduellos ist zuletzt vom Eingriff des Vaters herauszuarbeiten, wo der Vater 'Putsch' und 'Revolution' gleichstellt. Daraus kann man verstehen, warum der Opa und der Vater miteinander nicht gut auskommen können. Hier ist auch zu zitieren, wie Martina "Putsch" und "Revolution" erklärt, um ihre Auseinandersetzung besser zu verstehen.

"Wenn einer mit Soldaten kommt und das Parlament zusperrt und die Leute, die ihn nicht mögen, einsperrt und die Zeitungen nicht schreiben dürfen, was sie wollen, dann ist das ein Putsch. Wenn aber die Untertanen den König hinausschmeißen und das Parlament aufsperrn und Wahlen ausschreiben und Zeitungen machen, wo jeder schreiben kann, was er will, dann ist das eine Revolution!" (S.23)

Es ist natürlich nicht zu erwarten, daß der Vater "dieses Blödsinn" akzeptiert, sondern nun mehr dem Geschichtslehrer, der es gelehrt hat, seine Meinung dazu sagen wird, worauf der Kumi-Ori dem Vater Recht gibt. Von nun an schärfen sich die Fronten zwischen dem Opa und dem Vater. Besonders als der Vater den Kumi-Ori in Schutz nimmt und sich mit ihm solidarisiert. Der Opa ist sich dem Problem, der Ansprüche seines Sohnes sicher und weiß ganz genau, daß nicht der Gurkinger an allem Schuld ist, wie die Mutter behauptet.

Der Opa hat gesagt, das ist nicht wahr. Das redet sie sich nur ein. Der Kumi-Ori ist zwar ein fürchterlicher Gnom, aber in einer normalen Familie, in so einer, wie eine Familie sein sollte, da hätte der Kumi-Ori nicht so fürchterlich wirken können. (S.72)

Jedoch tut der Opa genauso wenig dagegen, wie die Mutter, also nichts. Der Opa regt sich zwar über die Herrschaftsansprüche des Kumi-Oris auf, aber unternimmt auch nichts gegen den eigenen Sohn, der dasselbe von der Familie beansprucht. Dies erklärt der Opa seinen Enkeln, als sie ihn bitten, den Gurkinger aus dem Haus zu schaffen.

Der Opa hat behauptet, ab einem gewissen Alter kann man seinen Kindern nichts vorschreiben oder befehlen. (S.68)

Obwohl der Opa die Ansprüche seines Sohnes nicht akzeptiert, kann er sogar nicht ahnen, was der Vater vorhat und ist fassungslos, als er es erfährt. Der Opa regt sich wahnsinnig auf den Vater auf, weil der Nik ihm von dem Ausrottungsplan der Kumi-Ori-Untertanen von dem Vater erzählt hat.

Der Opa hat ganz blaß und Krank angeschaut. Und seine linke Hand hat gezittert. Und sein schiefer Mund hat gezuckt. Das tut der Mund nur, wenn sich der Opa aufgeregt hat.

...

Der Opa hat sogar zum Nik gesagt, er geht vielleicht in ein Altersheim, weil wir keine Familie, sondern nur mehr ein Narrenhaus sind. (S.99)

Doch irgendwann ändert sich das passive Verhalten des Opas in der Familie. Den ersten Widerstand gegen den Vater zeigte der Opa, zusammen mit den Anderen, da keiner für den Ostermontagsausflug den Kumi-Ori auf den Schoß nehmen wollte.

Opa, Mama, Martina und ich haben den Kopf geschüttelt. Das war das erste mal überhaupt, das keiner von uns Papas Befehl gehorcht hat. (S.31)

Aber von daher hat sich vieles geändert. Jetzt muß jemand etwas dagegen tun. Besonders nach dem Ausrottungsplan des Vaters. Doch eine Führungsposition des Opas in der Familie kommt nicht in Frage. Denn der Opa befiehlt nicht wie der Papa herum, sondern ist für Gleichberechtigung in der Familie. Dem Papa geht es schlecht, weil der Opa die Wahrheit erfahren, und der ihm versprochene

Posten als Versicherungsdirektor ins Wasser gefallen ist. Was sollen sie nun mit dem Kumi-Ori machen?

Dann hat der Opa erklärt, wir müssen eine Familienberatung abhalten. (137)

Was zuletzt über den Vaterproblem des Opas zu sagen wäre, sagt der Opa selbst, als die Kinder dem Papa von den Kumi-Ori-Untertanen und der großen Lüge des Gurkenkönigs erzählen. Sie sagen ihm auch ihre Meinung über den Papa, wenn er ihnen etwas antut. Der Opa ist verzweifelt darüber, warum er so einen Sohn hat.

Und der Opa hat gesagt, er weiß gar nicht, was er bei der Erziehung vom Papa falsch gemacht hat. (S.113)

Zur Beziehung des Opas und seinen Enkeln wäre, auf ein gutes Verhältnis zu deuten. Weil die Familie sich ein Haus gekauft hat und sie noch lange für die Schulden sparen müssen, kauft der Opa die Kleider von seiner Pension. Und das, was die Enkeln wollen.

Das ist sehr angenehm, dem Opa ist es nämlich ganz gleich, ob ein Ruderleichen rot-blau-weiß gestreift ist, oder ob vorne der Cassius Clay draufgedruckt ist. Und Hosen um drei Nummern zu groß um Hineinwachsen, kauft er auch nicht... (S.9)

Verglichen mit dem Vater, kann man mit dem Opa reden, auch wenn man ein Kind ist. Er nimmt einen in Ernst. Er erzählt dem Wolfi das Geheimnis von Nik, bzw. dem Ausrottungsplan des Papas.

Ich habe mich auf Opas Bett gesetzt und habe gesagt, ich möchte mit ihm reden ... Der Opa hat sich eine Zigarette angezündet. Er hat gesagt... (S.102)

Eine besondere Beziehung hat der Opa aber zum Nik, seinem kleinsten Enkel. Hiermit ist auch seine Aufgabe in der Familie schon irgendwie begrenzt.

Der Opa holt den Nik immer von der Schule ab. (S.57)

Der Opa und der Nik waren nicht zu Hause. Sie waren auf einer Modell- Eisenbahnausstellung. (S.97)

Opas größte Sorge ist jedoch nicht die Familie, deren Angelegenheiten er sich zurückhaltend einmischt, weil er wie vorher schon gesagt, seinem Sohn nichts vorschreiben kann, sondern viel schlimmer.

Und der Opa hat Angst, daß er noch einen Schlaganfall bekommt und dann gar nicht mehr gehen oder reden kann oder tot ist. (S.46)

Also die Angst um den Tod. Daran ist nichts besonderes. Wer hat schon denn keine Angst vor dem Sterben? Doch die alten Leute wohl mehr!

2.1.3.4. Kinderfiguren

Wie schon bei der kurzen Inhaltsangabe angegeben, besteht die Familie Hogelmann aus Vater, Mutter, Opa, Martina, Niki und Wolfgang. Der Anfang der Geschichte fängt mit den Personenbeschreibungen an, wobei die Leser besonders auf die Beschreibung der Personen und ihrer Rollen innerhalb der Familie aus dem Blickwinkel des Ich-Erzählers, Wolfgang, konzentriert werden. Mit Stichpunkten kann man die Familie Hogelmann, wie nach Günter Falch so kennzeichnen: Ist eine Familie aus dem Arbeitermilieu. Der Vater hat vor drei Jahren ein Haus mit einem Garten gekauft und muß die Raten dafür bezahlen - vielleicht bis er steinalt wird. Und die Charaktere der Familie mit ihren wichtigsten Eigenschaften: Der Vater Hogelmann, um die 40, Abteilungsleiter in einer Autoversicherung, altmodisch, solidarisiert sich mit der phantastischen Figur, Oberhaupt der Familie und schreit deshalb viel in der Familie, sein Hobby ist Fotografieren, streitet oft mit dem Opa über die Zeitung und mit den Kindern über ihre Kleidung; die Mutter Hogelmann, die gute Ehefrau und Mutter der Familie, um die 40, hat blondgefärbtes Haar, wiegt 50 Kilo, ist meistens lustig, manchmal auch wütend, man kann mit ihr morgens, bevor sie nicht einen Schluck Kaffee getrunken hat, nicht sprechen; der Opa Hogelmann, fast 70, Pensionär, hatte einen Schlaganfall gehabt, ist gescheiter als der Vater, kauft für die Kinder die Kleider von seiner Rente und kümmert sich öfters für den Nik; die Martina, Schülerin der 5. Gymnasialklasse, ist Klassenbeste, dünn, hat lange und blonde Haare, liebt den Berger Alex; der Niki - der kleinste der Familie, wird

oft Nik genannt, will einmal Tischler werden und haut sogar dafür einmal von der Rechenstunde ab, für ihn ist der Gurkenkönig ein Spielzeug, ist sich der Auseinandersetzung innerhalb der Familie nicht klar; der Wolfgang, ist 12 Jahre alt, Schüler der 2. Gymnasialklasse, sieht verboten aus, hat Hasenzähne, trägt aber seine teure Kieferregulierung nicht, ihm ist gleichgültig, wie er aussieht, hat zur Zeit einen Gipsfuß, geht in den Schwimmverein, hat Probleme mit seinem Mathe-Lehrer (Falch, 1986, S.26).

Die Beziehungen der Personen innerhalb der Familie sind von ihren wichtigsten Charaktereigenschaften schon zu erraten. Der Vater, der sich mit dem Gurkenkönig solidarisiert, ist in der hierarchischen Ordnung der Familie, wie auch nach Günter Falch, an der höchsten Stelle und entscheidet in der Familie über alles. Die Mutter hingegen hat ihre traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter, wobei sie ihrem Mann beisteht und alleine sich um die Erziehung der Kinder kümmert. Sie steht als Erwachsener mit dem Opa, an der zweiten Ebene der hierarchischen Ordnung der Familie, wo ihnen nicht viel zum Entscheiden bleibt. Der Opa fügt sich den Entschlüssen, die sein Sohn trifft. Er kommt mit der Mutter "dem Schwiegermädchen" und den Kindern gut aus. In den einzeln herausgearbeiteten Charaktereigenschaften wurden die Beziehungen der einzelnen Personen, des Vaters, der Mutter und des Opas untereinander und den Kindern gegenüber ausführlich dargelegt. Jetzt bleibt nun die Herausarbeitung der Beziehungen der jüngeren Generation, also die der Geschwister untereinander übrig. In der dritten hierarchischen Ordnung der Familie befinden sich Wolfgang und Martina. Und in der vierten und letzten Reihe der hierarchischen Ordnung befindet sich der Nik. Er spielt in der Familie eine nicht so besondere Rolle. Darum möchte ich kurz auf seine Beziehung zu der Familie deuten. Er wird in der Familie nicht sehr ernst genommen. Für den Opa ist er der kleine Enkel, den er von der Schule bringt und mit dem er zu Ausstellungen geht. Für die Mutter der kleine Sohn, der wegen seinen Mandeln nicht alles essen darf, was er will. Für Martina eben nur der kleine Bruder und für den Wolfgang einer, den man leicht trösten kann.

Dem schenkt man ein Bonbon, oder man sagt: "Heile, heile Segen, morgen kommt der Regen..." (S.63)

...

Da hat der Nik zu weinen angefangen. Ich habe ihm ein Kaugummi geschenkt, weil ich mir schäbig vorgekommen bin.

Der Nik ist nämlich lieb. Daß er von der Sache nichts versteht, ist bei seinem Alter kein Wunder. (S.74)

Weil er seinem Alter gemäß in einer Traumwelt lebt, ist er dem Dasein von dem Kumi-Ori offener. Er ist nicht verwirrt, wie alle Anderen.

Er behauptet ja auch, daß unter seinem Bett sechs Löwen, ein Elefant und zehn Heinzelzwerge wohnen. Wenn einer Heinzelzwerge unter dem Bett hat, kann ihn ein Kumi-Ori nicht verwirren. (S.14)

Er nimmt den Kumi-Ori als ein Spielzeug war, singt ihm sogar vor.

Nik hat den Puppenwagen in die Veranda geschoben und sich danebengesetzt und dem Kürbismann "Schlaf Kindlein, schlaf, dein Vater war ein Graf" vorgesungen. (S.14)

Somit ist seine Beziehung in der Familie erklärt, wo hier zu deuten ist, daß er mit dem Vater ganz gut auskommt (Siehe dazu Vaterfigur). Jetzt will ich weiter auf die Beziehung zwischen Wolfgang und Martina deuten, was in der Geschichte eine wesentlich wichtigere Rolle spielt. Sie besuchen die gleiche Schule und haben am Anfang der Geschichte kein richtiges Verhältnis, sie können sich nicht leiden. Dafür gibt es natürlich einige Gründe. Wolfgang über Martina:

Sie ist dünn und lang und hat lange Haare. Aber die sind echt. Sie sieht schlecht, weil ihr die Stirnfransen über die Augen hängen ... Klassenbeste ... Verglichen mit ihren Schulfreundinnen ist Martina aber keine so blöde Gans. (S.8)

...

Sie hat immer ein idiotisch ordentliches Schulzeug: immer zwei Patronen in der Füllfeder, alle Hefte mit Umschlag, kein einziger Brösel und kein Kaugummi in der Schultasche. Nicht einmal auf ihre Dreiecke ist etwas draufgekritzelt. Und ihre Buntstifte sind immer gleich lang. Wie sie das macht, ist mir schleierhaft. Bei mir ist der rote Blei schon ein Stumpf, wenn der braune noch neu ist. (S.43)

Daraus ist zu verstehen, daß sie sich trotzdem nicht leiden können. Martina über Wolfgang:

Martina sagt, ich sehe verboten aus. (S.8)

Der eigentliche Grund wäre doch, daß sie immer Klassenbeste ist und der Wolfgang gerade noch versetzt wird und jetzt sogar fünfer in Mathematik und Geographie hat. Wolfgang:

Martina ist Vorzugsschülerin. Klassenbeste haben eben keine Ahnung von Fünferproblemen... (S.49)

Aber mit dem Auftauchen des Kumi-Oris ändert sich vieles auch in ihren Beziehungen. Sie kommen sich immer näher. Die Näherung der beiden ist in vielen Punkten der Geschichte eingebettet. Zum ersten Mal, als sie sich dem Vater weigern, nicht am Ostermontagsausflug teilzunehmen bzw. den Kumi-Ori im Auto nicht auf den Schoß zu nehmen. Sie treffen sich beide am "Gogo", wo man etwas essen und trinken kann. Wolfgang ist mit seinem Freund Erich und Martina mit ihrem Freund Berger Alex dort. Sie gehen erst als, es finster wird nach Hause. Unterwegs erzählen sie sich über den gut vergangenen Tag. Vielleicht zum ersten Mal und so gut.

Martina hat mir erzählt, daß die Anni Westermann sie um den Berger Alex beneidet, und ich habe ihr erzählt, daß ich mich beim Kraulen um eine zehntel Sekunde verbessert habe. Daß sie sich unbedingt das "Lied vom Tod" (Kinofilm) anschauen muß, habe ich ihr auch gesagt. Wir haben uns so gut verstanden, daß ich ihr versprochen habe, ich borge ihr das Geld für das Kino. (S.34)

Die Osterferien sind zu Ende und der Wolfgang braucht die Vaterunterschriften, und versucht auf Papieren es nachzumachen und dabei wird er von Martina erwischt. Sie werden sich einig, daß man dem Vater gerade jetzt nichts davon sagen kann und Martina stellt sich zur Hilfe frei. Sie probiert auch die Unterschriften nachzuahmen, aber es klappt nicht. Sie will sich zur Lösung etwas anderes überlegen. Bis dahin soll er den Haslinger vertrösten.

Ich soll den Haslinger vertrösten und sagen, daß mein Vater weggefahren ist und erst am Wochenende wiederkommt. Und wenn ich will, hat sie gesagt, geht sie zum Haslinger und bestätigt, daß Vater weggefahren ist. (S.43)

Wolfgang ist ein bißchen erleichtert, weil sie ihm beisteht und ihm beim Lernen helfen wird.

Besonders weil Martina gesagt hat, daß sie darauf achten wird, daß ich nicht sitzenbleibe. Sie wird mir helfen beim Lernen. Den Haslinger werden wir schon schaffen, hat sie gesagt. (S.44)

Aber jetzt hat Martina ein Problem. Martina hat sich mit dem Berger Alex verstritten, weil sie nicht viel ausgehen kann und ist unglücklich. Der Wolfgang will sie trösten und ißt die Sauerkraut, die Martina kocht.

Es hat überhaupt nicht so geschmeckt wie etwas, was man essen kann. Ich habe es aber trotzdem gegessen, weil ich Martina eine Freude machen wollte. (S.62)

Martina erzählt ihm die Gründe für den Streit mit dem Berger Alex und überhaupt, daß sie vieles über sich nicht selbst entscheiden kann. Martina fängt zu schluchzen an. Er sieht zum ersten Mal ein, daß die Klassenbeste auch Probleme haben kann.

Ich war sehr erstaunt darüber, weil ich immer geglaubt habe, daß es ihr gut geht. Weil sie doch Klassenbeste ist. Ich habe gar nicht geahnt, daß sie auch Probleme hat. (S.63)

Wolfgang und Martina kommen sich immer näher. Wolfgang möchte sie trösten, aber er weiß nicht wie. Er fängt zu schimpfen an und Martina folgt ihm. Sie schimpfen über den Berger Alex, den Gurkenkönig und alles. Es geht ihnen viel besser. Sie machen sogar zusammen Pläne.

Wir haben eine Menge Pläne geschmiedet: daß wir den Gurkinger in den Keller zurücktragen oder ihn bei der Polizei abgeben und sagen: "Mit den besten Grüßen von unserem Papa!"

und behaupten, er ist eine Fundsache. Oder daß wir den Gurkinger im Naturgeschichtskabinett in Spiritus legen.

Wir haben auch beschlossen, daß wir dem Berger Alex das Leben zur Hölle machen und ihn in den Selstmord treiben. Und daß der Haslinger bald eine schwere Krankheit, zum Tode hin, bekommt und in Pension gehen muß. Und daß wir dem Papa unsere Meinung sagen werden und daß der Papa ganz anders werden muß ... (S.64)

Martina und Wolfgang haben als Geschwister einen sehenswerten Fortschritt gezeigt. Aber jetzt ist es Zeit, daß sie ihre Problem mit dem Opa und der Mutter bereden. Der Vater kommt natürlich nicht in Frage. Martina und Wolfi verdächtigen den Kumi-Ori für die verschwundenen Sachen im Hause und lauern ihm aus. Es stellt sich wirklich aus, daß der Kumi-Ori für sie eine Falle zubereitet, um sie beim Papa auszuspionieren. Da kommt einiges zu Tage, das Tagebuch und die Briefe von Martina, die Briefmarken vom Papa, die sich Wolfi ohne zu fragen ausgehort hat und auch die Mahnzettel der Mutter. Die Mutter verliert die Nerven und die beiden platzen dem Opa und der Mutter aus. Sie sagen über vieles in der Familie ihre Meinung aus. Sie sind nicht mit der Mutter darüber einig, daß sie eine normale Familie sind:

Martina hat plötzlich gebrüllt: "Nein, nein, wir sind keine! wir sind eine ganz scheußliche Familie! Fernsehen darf man nur, was der Papa will! Zu essen bekommt man nur, was der Papa will! Anziehen darf man nur, was der Papa will!" (S.72)

Die beiden halten zusammen und jetzt ist Wolfgang dran:

"Die Martina ist schon erwachsen und darf nicht einmal ins 'Gogo' gehen und nicht tanzen! Und in ein Zelt darf sie auch nicht! Und Sommernachtsfest kriegt sie keines! Und die Lippen darf sie sich nicht anmalen. Und Maxi-Mantel bekommt sie auch keinen!" (S.72)

Jetzt ist wieder Martina an der Reihe:

"Ja, ja", hat die Martina gesagt. Dann hat sie auf mich gezeigt. "Und der arme Kerl wird Nervenkrank und muß in der Nacht aufschreien, weil ihm sechs Vaterunterschriften fehlen. Dabei kann er ganz ordentlich rechnen! Er kann nur aus lauter Angst nicht, weil der Papa gedroht hat, ihm den Schwimmverein zu verbieten!" (S.72)

Die Mutter ist ganz fassungslos und läßt sich auf die Cauch fallen. Der arme Kerl konnte mit seinen Problemen ja nur zu Martina kommen. Hierbei ist die Szene, die Wolfgang beschreibt, wichtig um zu ergreifen, in wieweit sich ihre Beziehungen zueinander verbessert haben.

Dann hat mich die Martina fest an sich gedrückt. Wir haben umarmt dagestanden wie zwei, die Abschied auf ewig nehmen müssen. Ich war ergriffen, so eine Schwester zu haben. (S.73)

Wolfgang wäre doch nie auf die Idee gekommen, so gut mit der Martina auszukommen, was gleichfalls für Martina gilt. Der Kumi-Ori hat die Familie in zwei Fronten geteilt, in den Familienkonflikt getrieben. Aber auch gleichfalls dazu getragen, daß sie sich den Problemen in der Familie bewußt werden und etwas dagegen unternehmen. Die zwei sind es eigentlich, die die Familie gegenüber der Herrschaftsausübung des Vaters und die des Gurkenkönigs gegenüber den Untertanen im Keller auflehnen lassen. Sie sind sich einig darüber, daß bei der Familie vieles nicht in Ordnung ist. Sie wollen alle Wolfgang bei den Vaterunterschriften für die fünf in Mathe helfen. Die Mutter und der Opa wollen ihm die schlechte Mathe-Arbeit unterschreiben und wenn dies nicht nützt, dem Haslinger ihre Meinung darüber sagen. Doch die eigentliche Katastrophe in der Familie, was die Mitglieder später zur Familienberatung bringen wird, spielt sich langsam aus. Es kommt hervor, daß der Vater die Kumi-Ori-Untertanen im Keller mit einem Wasserbruch zum Ersaufen bringen, somit ausrotten will, um einen Posten als Versicherungsdirektor zu bekommen, was der Versicherungskaiser, den der Gurkenkönig kennt, ihm leisten wird, wobei die Kinder von den längst erschöpften Untertanen erfahren, daß er ein Lügner ist, weil es keinen Versicherungskaiser gibt. Der Opa ist sehr empört darüber und sie sagen dem Vater ihre Meinung.

Und wieder dazwischen haben wir dem Papa sehr laut gesagt, was wir von ihm halten. Und als die Mama alles kapiert hat, hat sie dem Papa auch gesagt, was sie von ihm hält, wenn er ein Wasserrohr anbohrt. Und der Papa hat gesagt, er weiß gar nicht, was er bei der Erziehung vom Papa falsch gemacht hat. (S.113)

Sie werden wieder eine normale Familie, aber ohne Vater. Der Vater geht ohne ein Wort zu sagen von zu Hause weg. Um die Wahrheit aufzuspüren und den Gurkenkaiser aufzufinden, geht er in den Keller der Autoversicherung. Alle machen sich Sorgen um den Vater. Die Wut auf den Vater wird zur Sorge um den Vater. So Wolfgang:

Ich habe ein sonderbares Gefühl gehabt: Die Wut auf Papa und die Angst um den Papa. Mit jeder Viertelstunde, die vergangen ist, ist die Wut kleiner und die Angst größer geworden. Und viele freundliche Sachen über den Papa sind mir eingefallen. (S.115)

Ähnlich geht es der Martina:

Die Martina hat auf der Couch gehockt und Nägel gebissen. Plötzlich hat sie geschluchzt: "Aber wir haben es ihm doch sagen müssen!" (S.117)

Und die Mutter ist der gleichen Meinung:

"Natürlich! Er kann mir doch nicht einfach das Wasserrohr anbohren!" (S.117)

Die Mutter ruft sogar um Mitternacht die Polizei an. Doch der Vater wird am nächsten Tag von seinen Kollegen in sehr schlechter Weise im Keller der Versicherung zwischen den Akten in Ohnmacht gefallen aufgefunden. Die degenerierten Kumi-Oris haben ihn dort angefallen. Der Familienarzt wird gerufen, der Vater hat eine Gehirnerschütterung und muß sich ausruhen. Der Opa ruft nun alle zur Familienberatung auf, um das Schicksal des Kumi-Oris zu bestimmen. Jeder sagt seine Meinung, aber die Beratung wird auf den nächsten Tag verlegt. Zur Lösung trägt der Niki den Kumi-Ori von zu Hause weg. Aber ob sich die Beziehungen in der Familie sich verändern, zumindest der Vater seine

Fehler einsieht und sich zum Besseren hin verändert, wird nicht angedeutet. In diesem Sinne endet die Geschichte offen, es wird der Phantasie des Lesers überlassen. Das Familienkonflikt findet also im wahren Sinne keine Lösung.

In Bezug auf Familienbeziehungen wird im vierten Kapitel der Geschichte auf eine andere, solidarische Familie angedeutet. Auf die Familie vom Huber Erich, einem Freund von Wolfgang.

Seine Eltern haben mit seiner kleinen Schwester einen Ostermontagsausflug gemacht. Doch der Erich braucht da nicht mitzufahren. Sein Vater hält nicht so viel von Tradition wie der unsere.

Beim Huber Erich zu Hause ist es überhaupt sehr viel anders als bei uns. Der Erich braucht nicht dauernd zu fragen, ob er in den Schwimmverein gehen darf, ob er ins Kino gehen darf, ob er einen Freund besuchen darf. Der Erich sagt, er kann so ziemlich tun, was er will. (S.32)

Doch Nachteile hat so eine Familie auch. Da tut jeder das, was er gerade will.

Seine Mutter nämlich, die tut auch, was sie will. Und manchmal will sie nicht kochen, und manchmal will sie keine Wäsche bügeln. (S.32)

Da muß der Erich eben vieles selber machen, auch bügeln. Darüber macht der Wolfgang kein Kommentar, aber bei Huber Erich gefällt ihm noch einiges.

Sein Zimmer ist ein Schlaraffenland von Schlamperei. Auf dem Fußboden liegen Bücher und Spielkarten und Unterhosen herum und dazwischen dem Erich seine Schulsachen. Und auf eine Zimmerwand hat er mit Ölkreide ein Fresko gemalt. Und auf seiner Zimmertür steht mit großen Buchstaben: *Eintritt für Erwachsene verboten!* (S.33)

Dem Wolfgang gefällt wohl besonders die Aufschrift "Eintritt für Erwachsene verboten".

2.1.3.5. Lehrerbild

Wenn man über Kinder und Jugendliche schreibt und sich sogar als ihr Anwalt einsetzt, wäre es eine große Lücke sich ihren Schulproblemen zu entgehen. Denn Nöstlingers thematische Schwerpunkte liegen, wie sie selbst in der "Botschaft an die Kinder dieser Welt" anlässlich des Hans-Christian-Andersen Tages ausdrückt, dem Interesse ihrer Leser:

"Meine Leser haben Interesse an Vätern, Müttern, Tanten, Lehrern, Schularbeiten, Fahrrädern, Liebe, Spielplätzen, Taschengeld und Autos." (Dilewsky, 1993, S.19)

Nöstlinger hat also bestimmte Vermutungen in der Hinsicht, was Kinder lesen wollen. So schreibt Sie dem Alltag der Kinder gerecht, auch über ihre Schulprobleme. Wobei dies kein Wunder ist, wenn man bedenkt, daß Kinder einen großen Teil des Tages in der Schule verbringen und dort mit Erwachsenen, also Lehrern, in Kontakt kommen, mit denen sie sich oftmals oder sogar in Konflikten befinden. Doch die Typisierung der Lehrer und der Schule von Nöstlinger unterscheiden sich von der früheren Kinderliteratur. So nach Klaus Jürgen Dilewsky:

Wurden Lehrer und Erzieher in früheren Tagen der Kinderliteratur als positive Leitbilder, die dem Kind Lebenshilfe leisten, gezeichnet, so sind sie bei Nöstlinger verständnislose, gegenüber Kindern häufig verhärtete, ihre Überlegenheit rücksichtslos ausspielende Erwachsene, die häufig nur so reagieren, um eigene Unsicherheiten zu verbergen.
(Dilewsky, 1993, S.285)

Aber bei Nöstlinger werden Schule und Lehrer ganz anders dargestellt. Hierzu schreibt Hans Jürgen Dilewsky:

Auch die Schüler mit ihren Problemen, was Schule und Lehrer, deren Charakterisierung ihr hervorragend gelingt, ausführlich beschrieben. Sie erreicht es wie keine andere Autorin, Beispiele dafür zu geben, wie man sich Lehrern und nicht nur ihnen gegenüber, zur Wehr setzen kann. Sie ruft damit zum Kampf für

Individualität und gegen alte Formen. Sie stellt die Schule als System in Frage. Das ist ihr Verdienst. (Dilewsky, 1993, S.297)

Das Thema dieser Geschichte ist zwar im wesentlichen innerfamiliärer Konflikt, aber ein größter Teil beruht auch auf Schulprobleme. Denn es geht in der Geschichte um den 12 jährigen Ich-Erzähler Wolfgang, der die zweite Gymnasialklasse besucht und mit der Schule oder besser gesagt mit seinem Mathe-Lehrer den Haslinger Probleme hat, wie auch Reiner Wild zitiert:

Christine Nöstlingers Kinderroman "Wir pfeifen auf den Gurkenkönig" beginnt im "Vorwort" mit dem Problem der "Gliederung einer Geschichte", (Nöstlinger, 1977, S.5) der "Deutschlehrergliederung", wie es in den Kapitelüberschriften heißt, also mit dem schulischen Problem des "richtigen" Aufsatzschreibens. Die Schulprobleme des Ich-Erzählers Wolfgang Hogelmann, seine Schwierigkeiten mit Mathematik und Matematiklehrer und ihre Lösung mit Hilfe der Schwester sind Thema des Buches. (Wild, 1984, S.363)

Die konflikttragende Äußerung, gleich in der 8. Seite der Geschichte, wo Wolfgang sich selbst vorstellt, läßt auf dieses Problem spüren:

Aber jetzt haben wir den Haslinger als Klassenlehrer bekommen, und der kann mich nicht leiden. Der haut mir in Mathe und Geographie einen Fünfer nach dem anderen hin. (S.8)

In der Geschichte wird aber erst viel später wieder ein Blick zu diesem Problem geworfen. Die Osterferien sind zu Ende und der Wolfgang braucht für die zweite fünf in Mathe, die Vaterunterschrift. So Wolfgang:

Vor drei Wochen haben wir die letzte Mathe-Schularbeit zurückbekommen. Obwohl ich jedes Beispiel nur ein bißchen Falsch gehabt habe, hat mir der Haslinger einen fünf gegeben. Darunter hat er geschrieben: Unterschrift des Vaters. Mit drei Rufzeichen dahinter.

Bei allen anderen genügt ihm auch eine Mutterunterschrift. Aber weil er mich nicht mag, schindet er mich dauernd mit der Vaterunterschrift. (S.39)

Hier stellt sich nun für den Leser die Frage, woher das Problem Wolfgangs stabiler Aussage über den Haslinger "und der kann mich nicht leiden" (S.8) kommt. Die Antwort auf diese Frage, warum er ihn besonders nicht leiden kann oder sogar, ob er einen besonderen Zorn oder einen ganz besonderen Lehrerzorn auf ihn hat (S.124), findet erst am Ende der Geschichte seine Antwort, wobei es eine bestimmte Spannung beim Leser erregt. Ich möchte es aber vorest zur Hand nehmen. Wie schon gesagt, glaubt der Wolfgang, daß der Haslinger einen besonderen Zorn auf ihn hat. Und sogar seit dem sie das Haus gekauft haben.

... ich kenne ihn, seit wir das Haus hier gekauft haben. Er wohnt bei uns um die Ecke. Die Kinder nennen ihn die "graue Eminenz", ... (S.51)

Also seit drei Jahren. Hier ist aber zu erklären, daß der Haslinger nur seit einem Jahr in dieser Schule ist. Die Bekanntschaft mit dem Haslinger - also der Grund des besonderen Zornes auf ihn - fängt also schon vor drei Jahren an. Wolfgang erinnert sich noch daran, wie es war:

Ich habe nicht gewußt, daß er ein Mathe-Lehrer ist, und schon gar nicht, daß er einmal mein Klassenlehrer wird. Die anderen haben immer behauptet, er ist ein Altwarenhändler. (S.52)

So tun er und die Anderen Kinder dem Haslinger sehr viel Leid an. Sie verhalten sich unverschämt, beschmeißen ihn sogar mit Fallobst.

Wenn der Haslinger, von dem ich damals noch gar nicht gewußt habe, daß er Haslinger heißt, so steif und grau durch unsere Gasse gegangen ist, dann hat er mich immer gereizt. Und die anderen Kinder auch. Wir haben ihm Fallobst nachgeschossen und Kirschkerne. Und hinter ihm hergebrüllt haben wir auch. Einmal habe ich mit der Steinschleuder auf den grauen Hut geschossen. Ich habe aber nicht den Hut getroffen, sondern sein

linkes Ohr. Und angerempelt haben wir die "graue Eminenz" auch immer beim vorbeigehen. Wir haben so getan, als ob wir stritten. Dann hat einer von uns einen Stoß gegeben, und der andere hat sich auf die "graue Eminenz" fallen lassen. Dann hat er "Oh, entschuldigen Sie bitte" gesagt, und wir sind kichernd davongelaufen. (S.52)

Aber auch nach drei Jahren, wo Wolfgang seinem Alter gemäß diesen Streichereien sein Ende geben sollte, nimmt kein Ende.

Noch in diesem Jahr, vor Schulbeginn, habe ich der "grauen Eminenz" einen Plastikbeutel voll Wasser über den Gartenzaun nachgeworfen. Der Plastikbeutel ist auf einer Schulter gelandet und dort zerplatzt. Und er war auf der einen Hälfte ganz naß. (S.52)

Doch jetzt kommt die eigentliche Bekanntschaft mit dem Haslinger zu Tage. Am ersten Schultag kommt der Direktor mit dem Haslinger in die Klasse herein.

Wie dann am nächsten Tag, am ersten Schultag, unser Direktor in die Klasse gekommen ist und hinter ihm der Haslinger, habe ich einen Heidenschreck gekriegt. Aber die ganze, entsetzliche Wahrheit habe ich noch immer nicht begriffen. Ich habe geglaubt, der "grauen Eminenz" ist endlich die Geduld gerissen, sie will sich wegen dem Wasserbeutel beschweren. Ich habe mir überlegt, ob ich es abstreiten oder zugeben soll, da sagt der Direx:"Moine lieben Knobn! Euer lüber Professor Bauer wurde heuer vörsetzt! Üch brünge euch hür den lüben Professor Haslingör! Dör würd ob jötzt euer Klossenlöhrrer sojn! Üch hoffö, ühr vörtrögt euch gut miteunander!" (S.52)

Wolfgang ist natürlich sehr erschrocken darüber, wenn man bedenkt, was er dem Haslinger alles so angetan hat, kann es ihm nicht anders ergehen. So Wolfgang:

Ich habe gegelaubt, mich trifft der Schlag! (S.54)

Was für ein unglücklicher Zufall! Leider ist es die reine Wahrheit. Der Haslinger ist sein Klassenlehrer. Das wichtigere kommt aber später, wie er ihn anschaut, als er ihn zum Kennenlernen verliert.

Der Haslinger hat mich angeschaut und hat gesagt: "So, so, das ist also der Hogelmann!" Mehr hat er nicht gesagt. (S.54)

Für den Wolfgang steht eines eben ganz fest, 'der Haslinger hat einen besonderen Zorn' auf ihn, denn er hat ihn erkannt - meint der Wolfgang -. Warum sollte er nur mal so, "So, so..." sagen und nichts weiter. Mit diesen Beispielen aus der Geschichte herausgenommen, möchte ich die Sache mit dem 'besonderen Zorn' hier abschließen und ihre Aufmerksamkeit auf Herrn Professor Haslinger kurz als 'der Haslinger' genannt richten. Wie es schon von den vorherigen Aussagen von Wolfgang zu bemerken ist, nennen ihn die Kinder als 'die graue Eminenz'. Hieraus ist das Lehrerbild von Christine Nöstlinger zu skizzieren. Ob es sich dabei auch auf eigene Erlebniszüge zurückzuführen ist, wäre eine andere Frage, worauf man auf eine Selbstaussage von ihr, veröffentlicht in "Jugendschriftsteller Deutscher Sprache" deuten könnte.

"... Da ich ein ganz speziell kluges und dickes Kind war, schickte man mich ..., ins Gymnasium. Seit dieser Zeit kann ich sämtliche Schillerballaden auswendig und weiß, durch welche Schnittpunkte eines Dreiecks die Eulerische Gerade verläuft ..."
(Binder, 1980, S.146)

Ob sie einen Lehrer wie 'die graue Eminenz' hatte, stellt sich hier nicht heraus. Aber mit ihrer leugnerischen Art, wie sie es zur Hand nimmt, ist schon zu verstehen, daß sie nicht gerade faszinierende Erinnerungen von der Schule hatte. Vielleicht hatte sie ja auch einen Lehrer, wie der Haslinger, wenn nicht, hat Nöstlinger bestimmt von einem gehört. Der Haslinger sieht so aus:

Die Kinder nennen ihn "die graue Eminenz", weil alles an ihm grau ist. Die Haare, die Augen, die Haut, der Anzug und der Hut.
Nur seine Zähne sind Gelb. (S.51)

Kontaktfreudig ist der Haslinger gerade auch nicht:

Ich bin dem Haslinger in den Geographiekabinett gefolgt.

Da ist er immer in der Pause und wenn er gerade keine Unterrichtsstunde hat. Er geht nie zu den anderen Lehrern ins Konferenzzimmer. (S.121)

Er charakterisiert einen ganz autoritären und typisch altmodischen, assozialen Lehrertyp. Eine Unterrichtsstunde mit Haslinger ist nicht gerade die tollste Sache auf der Welt. Der Haslinger kommt in die Klasse, sagt sitzen und ruft ihn auf. Wolfgang erzählt haar genau, wie der Haslinger seinen Unterricht durchnimmt. Obwohl diese Stunde gerade nur ausgedacht ist.

Der Haslinger steht vorne bei der Tafel, und ich hinten in der letzten Bankreihe. Wir schauen uns an. Nach drei Minuten schauen... sagt der Haslinger: "Hogelmann, Wolfgang ich warte!" Dann sage ich wieder: "Ja, bitte" und nehme meinen Stoß Staffeln, gehe zur Tafel vor und überreiche dem Haslinger die Staffelnrechnungen.

Der Haslinger schaut die Rechnungen durch und fragt: "Hogelmann, Wolfgang, wo sind die Unterschriften ihres Vaters?" (Der Haslinger sagt Sie zu uns.)

Ich stehe da und schaue den Haslinger nicht an, sondern ich starre auf den schwarz geölten Parkettboden. Dort, wo ich immer stehe, ist ein Parkettboden locker. Wenn ich mit dem rechten Fuß fest auftrete, quitscht es laut.

Der Haslinger sagt: "Hogelmann, Wolfgang haben sie mir nichts zu sagen?"

Ich trete mit dem rechten Fuß fest auf und starre weiter auf den Boden.

Dann schreit der Haslinger: " Ich warte auf Antwort!"

Ich gebe dem Haslinger keine Antwort, weil ich wirklich nicht weiß, was ich sagen soll. Ich quitsche nur mit dem Parkettbodenbrett.

So nach ungefähr einer Minute brüllt dann der Haslinger: "Doppelt so viele Staffeln und setzen!"

Ich gehe in die letzte Bank zurück, der Haslinger rückt seine Krawatte zurecht, drückt seine graue Brille fester auf die Nase

und sagt keuchend zu den anderen: "Wir beginnen mit dem Unterricht!" (S.51)

Was für ein langweiliger und öder Unterrichtsverlauf ist es. Hier legt eben Nöstlinger, als eine der 68er Generation, wieder ihre Kritik ab. Sie stellt die Schule als System und den verhärteten Lehrertyp in Frage. Aber die Antwort darauf, wie es besser sein könnte, kommt gleich danach. Denn nicht alle Lehrer sind wie der Haslinger. z.B. der Professor Bauer vom vorigen Jahr war anders. Da hatte Wolfgang eine drei in Mathe gehabt.

Voriges Jahr haben wir den Professor Bauer gehabt. Der hat mir die Sachen, die ich nicht verstanden habe, immer wieder erklärt. So lange bis ich es begriffen habe. Aber den Haslinger kann ich nicht fragen, wenn ich etwas nicht verstehe. (S.51)

Sein Problem wäre ja gelöst, wenn er in der letzten Mathe-Arbeit auch eine drei bekäme, wie beim Professor Bauer. Dann hätte er es geschafft. Aber für Wolfgang ist es unmöglich.

Ich! Ich einen dreier beim Haslinger! Da stürzt eher die Welt ein.

...

In meinem Hirn war nichts, außer: sitzenbleiben, sitzenbleiben, sitzenbleiben ... (S.42)

Mit solchen Lehrern wie der Haslinger haben es die Schüler wirklich sehr schwer. Sie können einen zur Verzweiflung führen:

Ich habe Löcher in die Wand gestarrt. Am liebsten hätte ich geheult. (S.40)

Somit entsteht in ihnen die Angst und der Haß gegenüber der Schule. Aber nicht beim Wolfgang. Er ist ein bißchen Gescheiter. Er mag Schule, aber ohne Haslinger!

Der Haslinger war krank. Statt seiner ist der Professor Feix zu uns gekommen. Er hat uns eine Stunde lang Latein übersetzen

lassen. Ich habe mich sieben mal freiwillig gemeldet; so froh war ich. (S.49)

Was hätte aber geschehen können, wenn Wolfgang nicht so gescheit wäre. Schauen wir uns mal an, was der Wolfgang so alles plant, um seinen Problem mit Haslinger zu entgehen. Der Wolfgang hatte ja eine fünf in Mathe gehabt und der Haslinger hat ihm, wie am Anfang dieses Artikels gedeutet, die Vaterunterschrift verlangt und ihm als Strafe dafür, daß er sie nicht gebracht hat, Staffeln aufgegeben, aber wieder mit Vaterunterschrift. Von Mathestunde zu Mathestunde vermehren sich die Staffeln und Unterschriften. Nun sind es vierundsechzig Staffeln und sechs Vaterunterschriften geworden. Der Wolfgang kann es seinem Vater nicht sagen, weil er ihm schon bei der letzten fünf eine Ohrfeige gegeben hat und ihm damit bedroht hat, nicht in den Schwimmverein zu schicken und kein Taschengeld zu geben. Er steckt also richtig in der Zwänge. Der Huber Erich (Klassenkamerade) schlägt ihm vor, die Vaterunterschriften zu fälschen. Wolfgang probiert es aus.

Ich habe auf dem Notizblok die Unterschrift vom Papa ausprobiert. Aber Papa hat eine dicke, breite Unterschrift. Die kann keiner nachmachen! (S.40)

Der Wolfgang versucht es dem Vater doch schon davon zu sagen. Er schafft es aber nicht. Denn er sieht zwischen dem Vater und dem Haslinger keinen Unterschied. Darum mißfällt ihm das.

Papa hat mich angeschaut. Zwischen seinem Blick und dem vom Haslinger war überhaupt kein Unterschied. (S.44)

Er traut sich nicht die Wahrheit zu sagen. So ist aber sein Problem ja immer noch nicht gelöst. Wie wäre es aber mit diesem, er wünscht sich sogar krank zu sein, um dem Problem auszuweichen. Das ist doch der Ältteste Schülertrick auf der Welt. Ob das eine Lösung wäre, ist eine andere Frage.

Ich habe so eine Wut bekommen, daß ich so unheimlich gesund bin, und mir dem Nik seine ewig eitigen Mandel gewünscht. Dann hätte mir die Mama sicher ein gelogenes Halsweh geglaubt. (S.47)

Es kann aber eine ganz leichte Lösung gefunden werden, die wirklich klappen würde.

Vor dem Schultor habe ich mir überlegt, ob es nicht am einfachsten wäre, davonzurennen. Wenn sie im Fernsehen ein Kind suchen, sagen sie doch: "Er möge sofort nach Hause kommen, er hat keine Strafe zu erwarten!" (S.49)

Er hat sogar über die Vaterunterschriften Alpträume. Der Wolfgang ist in einem Schwimmverein und schwimmt gerne. Er träumt sich aus, Jugendmeister in Kraulen zu werden, jedoch etwas kommt immer dazwischen.

Doch dann ist der Haslinger aus der Badekabine gekommen. Meine Staffeln und das Schularbeitsheft hat er in der Hand gehalten und damit herumgefuchelt. Er hat sich durch die Jubelnden zum Papa durchgedrängt und ihn um die Vaterunterschriften gebeten ... (S.45)

auch wenn sie diesen Sommer vielleicht nach Italien fahren sollten:

Ich habe mir ausgemalt, wie ich in der Sonne liegen, Eis essen werde, aber plötzlich ist wieder der Haslinger dazwischengekommen. Er ist neben mir am Stand aufgetaucht und hat gerufen: "Hogelmann! Sie sollen nicht braun werden! Sitzenbleiber müssen bleich sein!" (S.45)

Aber viel bessere Lösungen gibt es ja auf der Welt ganz bestimmt. Die Wunder Herr Gottes! Er braucht nicht abzuhauen und seine Alpträume sind um sonst. Wolfgang ist erleichtert.

Und dann war die ganze Aufregung um sonst, weil es doch Wunder gibt. Der Haslinger war krank. Statt seiner ist der Professor Feix zu uns gekommen. Er hat uns eine Stunde lang Latein übersetzen lassen. Ich habe mich sieben mal freiwillig gemeldet; so froh war ich. (S.49)

Was für ein glücklicher Zufall ist es. Aber auch dies wäre keine Lösung. Das wird ja nicht für ewig dauern. Er kann ja wieder gesund werden. Schauen wir da mal an, was er sich beim Fluchen so wünscht.

Und daß der Haslinger bald eine schwere Krankheit, zum Tode hin, bekommt und in Pension gehen muß. (S.64)

Die Schulgeschichte von Wolfgang muß doch langsam sein Ende finden. Wolfgang hat seiner Schwester von seinem Problem erzählt, die ihm als Klassenbeste helfen wird, Mathe beizubringen. Während der Krankheit von Haslinger hat ihn ein junger Kollege vertreten, wobei Wolfgang, mit den Nachhilfestunden von Martina, einen bemerkenswerten Fortschritt gezeigt hat. Nun, nach der Rückkehr wird der Haslinger diesen Fortschritt Zeuge und fühlt sich deshalb schuldig, er grämt sich, weil er meint, daß ihm der junge Kollege das Rechnen beigebracht hat und er macht dem Wolfgang im Geographiekabinett seine Erklärungen.

Dann hat er gesagt, daß er ein alter Mann ist, und krank ist er auch. Und siebenunddreißig Schüler in der Klasse sind zu viel. Und früher war er auch lustiger. Und er kann sich leider nicht um jeden einzelnen kümmern ... "Also, Hogelmann verstehen Sie mich bitte. Ich meine, der junge Herr Kollege, also, man lernt ja heutzutage beim Studium andere didaktische Methoden, doch wenn Sie, ich meine, ich würde Ihnen sicherlich auch ..."
(S.121)

So eine Erklärung vom Haslinger hätte doch wohl niemand erwartet. Wie schon am Anfang von Dilewsky zitiert wurde, will Nöstlinger hiermit die Unsicherheit des Lehrers gegenüber der eigenen Person, einen Ausweg finden lassen. Doch diese Verstörung vom Haslinger dauert nicht lange. Wolfgang sagt ihm, daß er mit seiner Schwester jeden Tag wie ein Wilder gerechnet hat. Der Haslinger fühlt sich wieder besser und sieht nicht mehr so müde aus.

"Aha, ach so", hat der Haslinger gemurmelt ... "Aha, ach so, mit dem Fräulein Schwester! Stundenlang!" Und hinzugefügt hat er noch: "Sehen Sie, sehen Sie, junger Mann! Ohne Fleiß kein Preis!" (S.122)

Man denkt fast, er hat seine Fehler eingesehen und wird dem längst seinen Schülern gegenüber viel besser sein. Aber er ist genau so, wie der Vater. Verändern wird er sich ganz bestimmt nicht. Die Schulgeschichte findet doch sein Ende. Der Haslinger ist über der Erläuterung erleichtert und bietet ihm sogar an, Geographie-Ordner bei ihm zu werden. Wolfgang stimmt zu. Doch dafür muß er kein Fahrschüler sein, wie der letzte Geographie-Ordner, weil er seinen Zug verpaßt. Aber Wolfgang wohnt ja nicht weit weg von der Schule und sogar in der Nähe, wo der Haslinger wohnt.

"Wohnen Sie weit von der Schule entfernt? fragt der Haslinger.

"Nein", antworte ich "ich wohne bei der alten Stadtkirche um die Ecke herum!"

"So ein Zufall ", sagt der Haslinger, "dort in der Nähe wohne ich auch!" (S.123)

Von diesem Gespräch stellt sich etwas erfreuliches für Wolfgang heraus. Der Haslinger kann ja gar keinen besondern Zorn auf ihn gehabt haben. Zuletzt kommt also das Mißverständnis vom Wolfgang gegenüber dem Lehrer zum Vorschein. Er hat sich bis jetzt um sonst Sorgen gemacht.

Ich bin wie im Traum aus dem Geographiezimmer gekommen. Ich habe gedacht: "Der Haslinger hat ja gar keine Ahnung gehabt, wo ich wohne! Der Haslinger hat mich also gar nicht wiedererkannt! Der Haslinger hat also nur einen ganz gewöhnlichen Lehrerzorn auf mich gehabt! (S.124)

Wolfgang ist sehr glücklich. Er stellt fest, daß die Schule gar nicht so schlecht ist. Bis jetzt hat er sich nur mit Vorurteilen die Schultage mit Haslinger zur Hölle gemacht.

..."die Schule ist gar nicht mehr so blöd, wie man manchmal glaubt!" (S.124)

Das ist das Happy-End der Schulgeschichte von Wolfgang. Wolfgang's Schulgeschichte findet damit ein Ende. Seine Schwester hat ihm Rechnen beigebracht und der Haslinger wird ihm ganz gewiß nicht mehr schlecht handeln, aber vielleicht einem anderen Schüler, wer weiß?

2.2. Hugo, das Kind in den Besten Jahren (1983)

2.2.1. Kurze Inhaltsangabe des Werkes

Die Grundlage zu diesem phantastischen Roman "Hugo, das Kind in den besten Jahren", bilden die acht Bildtafeln des Grafikers Jörg Wollmann, wozu Nöstlinger ihrer Phantasie vollen Lauf gegeben, phantastische Geschichten erfunden hat. "Hugo, das Kind in den Besten Jahren", wie schon vom Titel zu erlesen, der das fünfzigste Lebensjahr schon überschritten hat, aber immer noch ein Kind ist, fordert mit einer selbst gegründeten Gewerkschaft eine "Alte-Kinder-Rente" für alte Kinder und setzt sich für die Rechte der alten Kinder ein. Hugo möchte, daß alle alte Kinder nach ihren eigenen Vorstellungen leben können. Sein Protest ist gegenüber den Erwachsenen. So spricht Hugo

"Ich bin ein Kind und habe ein Recht auf alles Kindliche! Ich weigere mich, Ordnung als den höchsten Wert im Leben anzuerkennen! Ich habe ein Recht darauf, glücklich zu sein! Ich muß nicht dauernd Sachen machen, die mir sinnlos vorkommen! Ich muß mich nicht andauernd danach richten, was die Erwachsenen wollen! Ich bin ein freies Kind und weiß selbst am besten, was für mich gut ist!" (S.205)

Um noch mehr Mitglieder für seine Gewerkschaft zu gewinnen, fliegt er im selbstgebastelten Papierflugzeug durchs ganze Land. Er fliegt meistens nachts, damit seine Eltern, Miesmeier 1 und 2 genannt und beide männlichen Geschlechts, nichts merken. Dabei erlebt er viele Abenteuer und lernt viele alte Kinder, aber auch andere Minderheiten kennen, die seine Hilfe brauchen, wie das große, dicke Kind, das aus dem Hause der Eltern geflüchtet ist und mit seinem grünen Lutscher als Wahrzeichen von Ammersbrunn auf dem Kirchturm festgeschnallt sitzt, fliegt das große, dicke Kind nach Gummersgammerstadt, wo es seither glücklich als Großstadtwartwärter das Wetter berichtet; Hugo entwendet den Hunden, einer kleinen Minderheit, die hundefreundlich stimmende Droge Hundodan, weil die Hunde so an die Macht kommen wollen; sperrt ein fünfköpfiges Damenorchester - mini Menschen - in ein Buch ein, weil sie aus Verbitterung andere Menschen mit ihrer Leiermusik einschlafen lassen und somit Leid zufügen; Hugo schickt die Kinder der Bankrott gegangenen Trickfilmgesellschaft in die Wohn-Wahl-Schule, die sich nach den Bedürfnissen

der Kinder richtet; ermutigt Lazine Mendel, einem erwachsen aussehenden Kind, zu seinem Kindsein zu stehen; macht das Hasenflüchtlingslager, wohin die unterdrückten Hasen geflohen sind ausfindig, wo auch alte Kinder und einige Hase-Verwandten von ihm sein sollen; befreit später mit seinen Freunden und Frau Rabbitsky, einem alten Kampfhasen, die im Hasenflüchtlingslager medikamentös stillgelegten alten Kinder, weil sie auch dort unterdrückt werden. Somit gewinnt er alle diese alten Kinder in seine Gewerkschaft. Bei allen diesen Abenteuern ist er teilweise unterstützt durch den Zeitdehner, der ihm manche Minuten für seine Taten gewährt und die S.O.S.-Enten, die ihm bei seinem Unterliegen ihre Hilfe sichern. Auch um Liebe und Eifersucht geht es in diesem Buch. Hugo erlebt vier mißlungene Liebesgeschichten.

2.2.2. Thema und Sprache des Werkes

2.2.2.1. Thema

Die Themen der Bücher von Nöstlinger sind meist die unterdrückten Minderheiten und besonders die Kinder, wie dem Titelheld dieses Romans "Hugo", als eines der ewigen Kinder. Da hat er doch vieles auszulöffeln, wie manch anderes Kind in Nöstlingers Büchern. Der berühmte Fachmann auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur in deutschsprachigem Raum Malte Dahrendorf schreibt über die Autorin folgendes:

Sie beobachtet ihre Umwelt scharf und reagiert oft bissig darauf. Besonders zornig reagiert sie immer, wenn sie sieht, wie man Kindern mitspielt, wie sie immer wieder auslöffeln müssen, was die Erwachsenen ihnen anbrocken. (Dahrendorf, 1986, S.33)

Die Feststellung von Barbara Scharioth über Christine Nöstlinger lautet:

Unermüdlich fragt sie (Nöstlinger) sich und die Leser: Wo und wie können Kinder einigermaßen glücklich leben? Wie finden sie sich zurecht in der Welt, die die Erwachsenen - lieblos und eigensüchtig - ihnen bereitet haben? (Scharioth, 1986, S.7)

Also geht es in vielen ihren Büchern, um die Rechte der Kinder, wozu Katrin Pieper unter dem Titel "Durchsichtige Männer im blauem Rauch", einige Bemerkungen über Nöstlinger zum Ausdruck bringt:

Alle ihrer Geschichten gehen davon aus, daß den Kindern geholfen werden muß, daß die Kinder in Not sind, daß sie einsam, arm, unverstanden, bedroht sind (von wem?), daß sie nicht heiter und lustig sein können (warum?), daß sie sich wehren müssen (wogegen?). (Pieper, 1978, S.64)

Thema dieses Romans "Hugo, das Kind in den besten Jahren" von Nöstlinger ist nun wieder einmal ein Kind, ein unverständenes Kind. Ein Kind um die fünfzig, das auf einem Papierflugzeug durchs ganze Land fliegt, um seiner eigens gegründeten Gewerkschaft Mitglieder zu finden, wobei er vielen alten Kindern Hilfe leistet, und anstelle von Nöstlinger der Anwalt der Schwächeren wird. Wie schon von Hugos Flugunternehmen zu verstehen, ist das ein phantastischer Roman, aber mit einem Anteil der alltagstreue ist. Denn Hugo setzt sich für die Rechte der Kinder ein. Hierzu zitiert Malte Dahrendorf:

Aber auch die phantastischen Bücher haben alltagsrealistische Anteile. Die Kinderbücher Nöstlingers setzen sich ein, für das Recht des Kindes, auf ihre Entfaltung für Toleranz gegenüber Kindern, die gelernt haben, ihren Mund aufzumachen und sich gegen Unterdrückung zu wehren. (Dahrendorf, 1985, S.37)

Jedoch unterscheidet sich dieser Roman von anderen phantastischen Geschichten in einer Ebene und die Antwort hierauf steckt in der ganz sonderbaren Entstehungsgeschichte, worauf ich hier nähere Kenntnisse geben möchte, weil es meines Erachtens zum besseren Verstehen der Charaktere und allgemein des Romans führen wird. Hierzu möchte manche Abschnitte aus dem folgenden Gespräch anführen, das W.Christian Schmitt Mitarbeiter der Zeitschrift "Börsenblatt", mit Nöstlinger geführt hat. Auf die Frage, um welche Handlungen, welche Probleme es in diesem Buch geht, antwortet Nöstlinger wie folgt:

Das läßt sich so einfach nicht sagen. Das ist für mich viel zu schwierig zu erklären. Das Buch ist auf ganz merkwürdige Art

und Weise entstanden. Da hat mich in Wien ein Grafiker angerufen und gesagt, er sei in der Leichenbestattung tätig. Das hat mir schon gefallen. Und er sagte, er habe Bilder, die möchte er mir zeigen ... Und er kam mit riesigen Bildern unterm Arm. Die haben mich unheimlich fasziniert.

...

Je länger ich mir diese Bilder angeschaut habe, um so mehr bin ich in diese Phantasie eingestiegen. In das, was der Grafiker sich da vorgestellt hat. Er hat mir seine Geschichte zu den Bildern zwar fünf - oder sechsmal zu erklären versucht, kapiert habe ich sie aber nie.

...

Und so entstand der Vorschlag, daß ich meine eigenen Geschichten dazu schreibe. Ich habe also eine Zeitlang zwischen diesen Bildern gelebt und mich von Details faszinieren lassen. Details, die total irrsinnig sind ... Zu jedem Detail ist mir tatsächlich etwas eingefallen. Und so habe ich diese Geschichte also doch geschrieben. (Schmitt, 1983, S.1475 ff.)

Später äußert sich auch hierzu Hans-Joachim Gelberg, der Verleger dieses Romans, bei seiner Rede anlässlich der Verleihung des Österreichischen Würdigungspreises an Nöstlinger:

Und sie fängt eine Geschichte an, weil ihr Bilder gefallen. Bilder von einer seltsamen Figur mit Matrosenanzug, und es entsteht der Roman vom Hugo - für meine Begriffe, eines der großen phantastischen Abenteuer der Kinderliteratur.

(Gelberg, 1989, S.11)

Ein ganz treffender Tatbestand, wenn man die 219 Seiten des Romans mit einem Schlag hinter sich hat, ohne sich auf geringste Weise zu langweilen und sich einfach von der Fülle phantastischer Figuren entführen läßt. Die acht Bildtafeln des Chefgrafikers Jörg Wollman, seine detailfreudige Arbeit hat also den bewundernswerten Einfaltreichtum der Kinder- und Jugendbuchautorin Nöstlinger herausgefordert. Diese Feststellung bestätigt sich auch von der Äußerung von Brigitte Schewe:

Um diese Bilder herum und aus ihnen heraus hat Christine Nöstlinger das klassische Motiv des ewigen Kindes auf ihre Weise variiert. (Schewe, 1983, S.15)

So äußert sich Christine Nöstlinger, ein Jahr später, im Gespräch mit Gabriela Wenke, über die Phantastik in ihrem Roman "Hugo, das Kind in den besten Jahren" wie folgt:

G. W.: "*Hugo, das Kind in den besten Jahren*" ist für mich anders als Ihre anderen Bücher. Ist das für sie auch so?

Ch.N.: Ja, freilich, da ließ ich meiner engagierten Phantasie freien Lauf. Das ist auch das einzige Buch eigentlich, wo ich überhaupt nicht darauf achtete, wer das versteht, für wen das sein soll. Das habe ich wirklich ganz allein zu meinem Spaß geschrieben.

...

G.W.: Ging es ihnen beim "Hugo" nicht doch um das Kind, das in jedem Erwachsenen steckt?

Ch.N.: Das war mir dabei relativ wurscht. Theoretisch ist es mir darum gegangen, gerade gegen die Neue, von mir so wenig geliebte und in Ende-Nachfolge praktizierte, total nebulöse Art von Phantasie eben engagierte Phantasie zu setzen. Es ist ein ziemlich politisches Buch, es ist ein ideologisches Buch. Ich glaub halt wirklich, das Phantasie nicht wertefrei sein kann... Für mich hat die Phantasie soziale Zusammenhänge und eine Richtung zu einer Utopie hin. (Wenke, 1984, S.18)

Wie auch von dem Gespräch mit Gabriela Wenke zu verstehen, zeigt Nöstlinger hiermit wieder nach fast zehn Jahren (Wir pfeifen auf den Gurkenkönig, 1972) ihre Ideologie der 68er Generation für eine bessere Welt und zwar diesmal in Selbstaktion. Denn Hugo, ein ewiges Kind, das für viele Menschen ein erwünschtes wäre, aber hier nicht wie zu erwarten, das ideale des Menschseins verkörpert, wird wie alle anderen Kinder von den Erwachsenen unterdrückt. Denn Nöstlinger will zeigen, daß und wie Kinder durch die Realität herausgefordert seien und in Schwierigkeiten geraten, daß ihnen ihr Anspruch,

sich geruhsam und behütet zu entwickeln, unerfüllt bleibe. Sie müssen früher erwachsen sein, als sie eigentlich möchten. (Dahrendorf, 1992, S.25)

Hugo ist also vorwiegend per Papierflieger unterwegs, meistens nachts und hauptsächlich in Sachen "Alte-Kinder-Gewerkschaft". Er führt ein ausgeklügeltes Doppelleben. Tagsüber verhält er sich mehr oder weniger angepaßt, um seine Eltern Miesmeier 1 und Miesmeier 2 (beide männlichen Geschlechts) nicht zu betrüben. Sobald jedoch die Dunkelheit hereinbricht und ihm hilft, sich der elterlichen Kontrolle zu entziehen, zeigt er sich als überaus selbstständig und findig. Bei seiner Suche nach Bundesgenossen, die mit ihm mehr Rechte für alte Kinder erstreiten sollen, mobilisiert er alle Kräfte, seine eigenen, die seiner Freunde und auch mancherlei Wunderkräfte. Hugo schließt auf diese Weise vier Reisen ab. Die vielen Gestalten, die Hugo kennenlernt, stehen für die Vielgestaltigkeit von Ungerechtigkeit, Herabsetzung und Unterdrückung, unter denen Minderheiten in seiner Gesellschaft zu leiden haben. Zum einen ist es das große dicke Kind, das von seinen Eltern zur Adoption frei gegeben wird und von dort ins Kinderheim, weil die Eltern arm sind und sich ein Kind für ewig nicht leisten können. Es sind auch die diskriminierten Hundsherren, die Hasenkinder von normalen Menschen, zum Vergleich mit Behinderten und Randgruppen. Doch diese Minderheiten suchen zum Unterschied zu anderen Minderheiten Nöstlinger Büchern die Lösung ihrer Probleme selbst, wie Katrin Pieper dazu schreibt:

Alle ihrer Bücher brauchen einen Helfer, den sie sich häufig aus irrationalen Bereichen holt. Da gibt es den geringsten Widerstand, und das funktioniert fast immer, aber auch die Realität gibt Lösungen her, denen die Autorin sich getrost zuwendet. (Pieper, 1978, S.64)

In diesem Sinne gründet Hugo der Realität entsprechend eine Gewerkschaft, die diskriminierten Hundsherren machen umstürzlerische Pläne, es gibt im Untergrund der Stadt eine Gegenstadt zur Entwicklung alternativer Lebensformen. Es gibt die Wohn-Wahl-Schule, wo die Schüler nicht zum Lernen gezwungen werden, sondern nur wenn sie wollen, ansonsten spielen dürfen, solange sie wollen. Es gibt das Hasenflüchtlingslager "Hafla", ein Schonraum für Hasen. Das wären einige Beispiele. Hugo stellt also in seinen Taten einen Widerstand gegen die bisherige Lage. Christine Nöstlinger setzt

mit Hugo, den allegorischen Kindergestalten vergangener Literaturepochen ein unerschrocken-lebenskluges Kind der Gegenwart entgegen, der Freiheit Autonomie und Lebensglück fordert. Und dies nicht nur für sich! Er fordert eine Art alte Gewerkschaft für alte Kinder und eine Alte-Kinder-Rente, damit alle alten Kinder ihren Vorstellungen gemäß leben können. (Scharioth, 1986, S.9)

Der Hugo kommt jedoch nach jedem Flug Hause und läßt sich die Miesmeierische Überwachung gefallen. Er kommt freiwillig nach Hause, unterwirft sich der elterlichen Herrschaft und fliegt wieder heimlich fort, unter vielen Risiken von den Eltern erwischt zu werden. Doch auch nicht ohne Grund, denn "Nöstlinger will beides zeigen: Die Realität des Elternunabhängigen Kindes, das sich nur mit Tricks und Finten gegenüber den übermächtigen Erwachsenen behaupten kann, und die Utopie vom souveränen jungen Menschen, der seine Probleme politisch begreift und sie mit Elan angeht. Aber beides in einer Person?" (Schewe, 1983, S.15)

Obwohl Hugo mit seiner Gewerkschaft die demokratische Bürgerinitiative vorschwebt, bleibt vieles im Buch unaufgelöst und unverbunden. Es gibt die vier abgeschlossenen Reiseberichte, die deutlich abgegrenzten Nebenhandlungen, aber einen offenen Schluß. Denn, was aus der Alte-Kinder-Gewerkschaft wird, erfährt man nie. So nach Brigitte Schewe in ihrem Beitrag:

Nicht ein Patentrezept, nicht eine seligmachende Lösung gesellschaftlicher Konflikte, sondern viele verschiedene Ansätze werden vorgeführt und zum Teil auch in Frage gestellt. Der Roman der Nöstlinger ist ein beachtlicher Versuch, einen wirklichkeitstereuen, facettenreichen Ausschnitt gesellschaftlichen Lebens in ganz und gar phantastischer Verkleidung darzustellen. Modisch ausgedrückt: Phantasy nicht zum Einlullen, sondern zum Wachrütteln. Doch es bleibt ein Entwurf, noch nicht die gültige Ausführung. (Schewe, 1983, S.15)

Die Themen dieses Buches sind, wenn auch nebenbei geschrieben, das Problem der Grenzen zwischen den Staaten, wo Nöstlinger eine Grenze mit Stacheldrat, Gewehrsoldaten, Scheinwerferlicht, Suchhunden, Mienen und Radar (S.146) aufzeichnet. Ein anderes Thema ist die Waldvernichtung und die sich immer verbreitende Plastikindustrie, wo alles, von Schulheften bis

Zeitungen und Klopapiere aus Plastik erzeugt sind (S.50), und weiter die Kritik an der Umweltverschmutzung, wo nach einer Fotovorlage, die zu Grunde gehenden Parks und Gärten auf dreidimensionale Teppiche gestickt werden, damit sie für später da sein können (S.170). Die bisherigen Themen ihrer Bücher trugen immer autobiographische Züge, worauf man hierzu auch die Frage stellen könnte. Und sie ist gefragt worden. Nöstlinger erklärt beim Gespräch mit W.Christian Schmitt folgendes:

Irgendwie hört sich das alles geradezu phantastisch an?

N.: Na, ich schreibe halt sehr gern phantastische Geschichten. Und ich glaube, daß Phantasie nicht ohne soziales Engagement wirken kann.

In wie weit ist "Hugo, das Kind in den besten Jahren" ein solches Häppchen Autobiographie?

N.: Autobiographisch im Sinne von Sehnsucht nach besseren Zuständen sicherlich. Ansonsten ist wohl nicht viel Autobiographisches. (Schmitt, 1983, S.1476)

Was die Autorin mit diesem Roman und in den anderen Werken gezielt hat und immer zielt, steht fest, wie es von Dahrendorf geschätzt wurde:

Respekt vor dem Anderen, Toleranz, Achtung der Persönlichkeit auch und besonders von Kindern, keine unnötige Einschränkung der Frei- und Entfaltungsräume, Sinn für Originalität, und sei es Extravaganz, Überwindung von Abhängigkeit, Kritik an angemaßter Herrschaft usw. (Dahrendorf, 1986, S.33)

Was Nöstlinger doch mit ihrem Roman *Hugo, das Kind in den besten Jahren* bewirken wollte, ist eine andere Frage. Vielleicht kann man aber den Grund des offenen Schlusses ihres Romans aus ihrer Erklärung feststellen, die sie anlässlich der 19. Ibbby - Tagung in Zypern gemacht hat:

Solange die Menschheit - in immer stärkerem Maße - daran gehindert wird ein menschenwürdiges Leben zu führen, haben Kinderbücher - in immer geringerem Maße - eine Chance, etwas für Kinder und in Kindern zu bewirken.

Eine Forderung derer, die sich noch immer nicht unterkriegen lassen wollen, lautet - verkürzt ausgedrückt - "Auch wenn wir keine Hoffnung haben, müssen wir so weiterarbeiten, als ob es Hoffnung gäbe. (Nöstlinger, 1985, S.13)

Eines steht doch fest, es gelingt ihr die Herzen ihrer Leser für das demokratische Gemeinwesen tragende Werte zu öffnen.

2.2.2.2. Sprache

In *Hugo, das Kind in den besten Jahren* wird diesmal alles nicht mit spitzigen Worten, doch rar dargelegten Zuständen dargestellt, wenn es auch die Geschichten phantastischer Wesen sind. Christine Nöstlinger hat diesmal nicht dem Titelheld "Hugo", das abgespielte erzählen lassen, aber doch selbst mit der auktorialen Erzählstruktur die alltagstreue Sprache benutzt. Ihre Sprachgewandheit und der Gebrauch des Jugendjargons, womit sie ihre Leser zu Emotionen weckt und zu Identifikation anregt, sind keine neuen Aspekte. Sind Kinder Produkte? Hugo ist aber dieser Auffassung.

... sprach er (Hugo) laut zu sich: "Kinder, egal, ob alte oder junge, sind nur solche, die im Bauch eines Elternteiles *produziert* werden!" (S.60)

Hier ist wieder Nöstlingers Kritik zu spüren, denn Produkte kann man ja nach Gebrauch wegschmeißen. Wie ist es doch mit Kindern? Weiter diskret spricht Frau Rabbitsky, eine alte Kampfhasin:

Der Abschaum von einem Nachwuchs kann doch nicht einfach ein Haus direkt meinem Zaun erstellen ..." (S.104)

Hier ist der Lazin Mendel, der Sohn von Martha Mendel gemeint, auch ein Kind. Wie von diesen Benennungen zu verstehen ist, werden auf die Kinder in der Gesellschaft kein so großes Wert gelegt. Aber auch das Verhalten der Eltern gegenüber der Kindern werden in Frage gestellt.

... *Elternkummer* und aller *Elternqual* ... (S.106)

Lazin Mendel denkt über seine Mutter:

"Immer wenn ihr etwas *gegen den Strich geht*, kippt *die alte Erpresserin* um!" (S.107)

Ein nicht erwünschtes Wort für die eigene Mutter. Erwachsene und Kinder können miteinander nicht auskommen. Um der eingebürgerten Alltagssprache willen, werden auch manche Schimpfwörter benutzt. Der Kater-Kommisar sagt seine Meinung über Hugo, weil Hugo die Trickfilmfiguren nicht als unterdrückte Kinder annimmt und sie nicht Retten will.

"Kommst daher, schlenderst einmal über den Markt, schaust sie kurz an und weißt Bescheid! Gutes Kind, du bist ein *Klugscheißer!*" (S.62)

Und Frau Rabbitsky regt sich über Lazin Mendel auf und beschwert sich über ihn seiner Mutter. Doch nicht gerade angenehm.

"Sag deinem *verdammten Arsch von Sohn*, er soll das Haus aus dem Garten entfernen! (S.104)

Oder das getauchte Mädchen von Hafila erregt sich über ihre nicht erwartete Ausreise von Hafila.

"... Kein *Aas* hat uns gesagt, was das zu bedeuten hat." (S.211)

An Neuschöpfungen und interessanten Namen trifft man auch, z.B. wie die Namen für die Trickfilmfiguren "*Nebenrollen-Hansl und das Wörterbuch-Suser!*" und "*der q-Zauberer*" (S.60), womit auf die Eigenschaften der Trickfilmfiguren, immer die Nebenrolle zu spielen oder wie ein Wörterbuch alle Wörter erklären zu können, gedeutet wird, und für ein Kind, das aus der Lotterie gewinnt als "*Lotterkind*" (S.104). Unter den neu geschöpften Wörtern gibt es doch manche, die man erklären müßte, um nicht Mißverständnisse hervorzuheben.

"... die *Trickfilmmenschen ... Knetmassenkinder!*" ... "*die Knetmasse- Leute ... Knetkatze ...*" (S.60) und ... *Katzenbaby* ... (S.72)

Mit allen diesen Benennungen sind die Trickfilmfiguren gemeint, die mit einer bestimmten Knetkautschukmasse, mit einem Frankenstein-Desoxyribo-Nukleinsäure-Gerüst erzeugt wurden, aber lernfähig sind. Somit sind sie keine Figuren mehr, sondern Menschen, Kinder, Leute, Babys. Es gibt auch welche andere phantastisch erschöpfte Wesen wie die in Hafla, alle für die Ordnung sorgenden Beamten: "*Hosenanzugslamm*", "*Nadelstreiflamm*" (S.210) oder das Bahnhof als Arbeitsstelle: "*Wildschwein-Bahnvorstand*" (S.210). Ein anderes Beispiel wäre die Medikamentenbenennung, wo uns als Synonym Pille nicht neu, doch um die unwillige Einnahme besser zu beschreiben als Pillensud zu bezeichnen neu wäre. Er "... schüttete ihm ... die *Pillensud* hinein" (S.91). Es gibt auch neu geschöpfte Berufe. Der "*Zeitdehner*" (S.33). Er ist jener, der für Hugo, wo ihm die Zeit für die Hilfsaktionen nicht reicht, die Zeit dehnt und somit ihm Zeit verschafft. Also ein phantastischer Beruf. Ein weiterer Beruf, der "*Oberwarnungsdirektor*" (S.34) ist nicht ein Feuerwehrmann, sondern einer, der das Wetter und die Abgaswarnung, Schwefelsäure im Regen und für Blei in der Luft Warnungen hervorbringt.

Wie schon in der Themenanalyse angedeutet, ist dieser Roman von Christine Nöstlinger, ein politisch engagierter Roman, deren Züge man aus der Wortwahl, der folgenden Absätze ziehen kann. Es sind diesmal nicht die Kumi-Oris, die einen Putsch gemacht haben, diesmal sind es die Hundsherrren die Putsch machen wollen.

"Da aber unser Hundsminderheit verwehrt ist, *Neuwahlen anzusetzen*, bleibt uns der *Putsch*! Daher sage ich: Ab morgen eine Woche lang vierfache Beigabe von Hundodan, und dann: *Erstürmung* des Stadtrates, *Besetzung* der Rundfunkstationen, *Übernahme* der Zeitungen ... (S.30)

Nicht der Gurkenkönig, aber doch die Hasen bitten um "*Asyl*" (S.138) ins Hafla. Um in das Hafla einzureisen muß man vieles erledigen im "*EINWANDERUNSBÜRO*" für "*Daueraufenthalt*" mit "*Personalien*" und "*Begleitperson*". Doch als "*Besucher*" kriegt man nur "*drei Monate Aufenthaltsgenehmigung*" (S.190). Nöstlingers Bücher sind immer ein Spiegel der abgelaufenen Zeit, worauf es hier an die Einwanderungsprobleme der Dritten Welt-Menschen der achtziger Jahre in die europäischen Staaten erinnert (Hugo, 1983 veröffentlicht) und mit einem kritischen Ton. Vielleicht reichen diese

Papiere für die Einwanderung in die europäischen Staaten aus, aber um ins Hasenflüchtlingslager einzuwandern muß man vorerst die Einlaßformel wissen.

"Verängstigt *Getier* erflecht *Quartier!* Hase *in Pein* will ins Hafla *hinein*. Bringt Besucher *mit*, die sind *zu dritt* und sanfter Seele und *Weise* und ermöglichten mir die *Reise*" (S.185)

Ein gut ausgedachter Reim, was auf Nöstlingers Sprachgewandtheit deutet. Im großen und ganzen sind die 219 Seiten des Buches mit einer lockeren, kritisierenden und alltagstreuen Art von Sprache geschrieben.

2.2.3. Charaktere im Werk

2.2.3.1. Die Hauptfigur "Hugo"

Christine Nöstlingers Titelheld "Hugo" ist ein phantastischer Held, weil er 50 Jahre alt und immer noch ein Kind ist. Hugo ist also kein normales Kind, sondern ein pathologischer Fall eines anormalen, wachstumsgestörten Kindes. Hierzu schreibt Hans-Heino Ewers:

Solche zu dauernder Kindsgestalt verkrüppelte Menschen treten bei Nöstlinger in Mehrzahl auf und bilden eine andere Behindertengruppen vergleichbare, in der Gesellschaft benachteiligte Minderheit ... Nöstlingers Kinder sind keineswegs dem endlichen Daseinsbereich ethoben. Sie kennen wie alle anderen Menschen eine endliche Lebenskurve: Es gibt solche "in den besten Jahren" wie Hugo, der seinen fünfzigsten Geburtstag längst hinter sich hat. (Ewers, 1985, S.63)

Sein Kindbleiben erscheint als krankhafte Abweichung, als Verkrüppelung, die von Internisten, Orthopäden mit Attesten bescheinigt wird.

Drei Internisten, zwei Orthopäden und ein Pädagoge hatten das mit Attesten bescheinigt: "Wird ein Kind bleiben. Mit Erwachsenwerden ist nicht mehr zu rechnen!" stand auf den Attesten. (S.12)

Hugo verkörpert zwar mit diesen Attesten eine Behindertengruppe, spiegelt jedoch die Probleme eines jeden normalen Kindes. Er verkörpert das Recht der Anatomie in seiner Person. So spricht er als Anwalt der Kinder, anstelle von Nöstlinger:

"Ich bin ein Kind und habe ein Recht auf alles Kindliche! Ich weigere mich, Ordnung als den höchsten Wert im Leben anzuerkennen! Ich habe ein Recht darauf, glücklich zu sein! Ich muß nicht dauernd Sachen machen, die mir sinnlos vorkommen! Ich muß mich nicht andauernd danach richten, was die Erwachsenen wollen! Ich bin ein freies Kind und weiß selbst am besten, was für mich gut ist!" (S.205 ff.)

Wenn die Erwachsenen und vorallem die Eltern, auch die Eltern von Hugo ihre Kinder nach ihren Lebensvorstellungen fragen würden, könnten die Kinder ein ordentliches Leben führen:

"Normalerweise", sagte Hugo, "ist ein ordentliches Kinderleben das, welches die Kinder selber führen wünschen. Man braucht also bloß die Kinder danach zu fragen. (S.63)

Aber niemand fragt Hugo nach seinem Unterliegen, wie viele Eltern, ihre Kinder nicht fragen. Seinen Eltern fällt er schon ehe auf die Nerven. Sie akzeptieren ihn nicht wie er ist, sie hätten doch gerne, wenn er wie jedes Kind Erwachsen sein würde. Sie lassen ihn jeden Abend beim Nachtgebet nicht alleine.

Lieber Christus und Gott,
Ich war brav und aß Kompott
Du weißt ja mein einziger Wunsch ist bloß:
Erwachsen zu werden und stark und groß!
Erfüllst du ihn mir,
dank ich es dir! (S.51)

Doch Hugo hat nicht diesen Wunsch. Er ist ein unerschrocken-lebenskluger Junge der Gegenwart, der seinem Problem Lösungen sucht. Wie schon von seinen Attesten zu verstehen, wird er nie ein Erwachsener werden und möchte den Eltern nicht zur Last fallen und ein Elternabhängiges, ein Fürsorge- und

Unterhaltsfall für ewig möchte er auch nicht sein und möchte etwas tun, um seinen Vorstellungen gemäß leben zu können. Hiermit stellt Nöstlinger als Gegensatz zu den Miesmeier-Eltern, einen realitätstreuen Hugo dar.

Irgendwann also, das war vorherzusehen, würde auch Hugo ein altes Kind sein. Und da, fand Hugo, mußte man vorsorgen. Hugo wollte alle alten Kinder, und die in den besten Jahren auch, zu einer Interessengemeinschaft, einer Art Gewerkschaft, zusammenschließen. Denn die alten Kinder, das muß gesagt werden, waren eine Unterdrückte Minderheit. Sie hatten kaum Rechte, und niemand nahm sie ihrer Probleme an. Nicht einmal eine Rente gab es für alte Kinder. Alte Kinder waren komplett auf die Freundlichkeit und Güte netter Menschen angewiesen. Dagegen war Hugo! Und die "Alte-Kinder-Rente" war sein Anliegen. Um die zu erreichen, wollte Hugo einen Protestmarsch der alten Kinder, quer durch das Land, veranstalten. (S.12 ff.)

Seine Eltern haben von seinem Unterliegen jedoch keine Ahnung. Bis zur Verwirklichung seiner Pläne ist er seiner Familie eine große Last in materieller wie psychischer Hinsicht. Miesmeier 2 fühlt sich nicht gut. Es liegt wohl an den Nerven. Er geht zum Arzt und der Arzt fragt, ob er Ungemach habe, worauf er antwortet:

"Nicht das ich wüßte" antwortete Miesmeier 2. "Außer Hugo natürlich. Mit einem Kind in seinem Alter hat man seine Liebe Not. Und dauernd nagt an einem die Frage, was später werden wird. Man lebt ja nicht ewig. Sterben, Herr Medizianalarzt, und ein altes, unversorgtes Kind zurücklassen, diese Vision drückt einen schon auf das Gemüt. (S.125)

So muß er einen Erholungsurlaub machen, was zwischen ihm und Miesmeier 1, der das Geld dafür nicht hergeben will, zum Ehestreit führt. Hugo will nicht wie jedes Kind ein Grund für Elternstreit sein.

Jeden Abend kam es zwischen den Miesmeiern wegen des Erholungsurlaubs zum Streit. Hugo litt enorm, denn ein feinfühliges Kind, auch wenn es schon ziemlich alt ist, verträgt es

nicht, in elterlichen Zwisten als Urheber allen Übels dazustehen.
Und so stand Hugo da! (S.125)

Hugo kann seine Eltern nicht leiden, weil sie ihm immer etwas vorschreiben und ohne ihn zu fragen über ihn bestimmen. Da tut es ihm gut, wenn er sie verkleinert sieht, weil er dann der große ist.

Es freute ihn enorm, daß Miesmeier 1 und Miesmeier 2, durch den verkehrten Operngucker betrachtet, so winzig klein und so weit weg aussahen. (S.14)

Hiermit sieht man deutlich seine Distanz zu seinen Eltern. Er wird auch meist für seine Untaten bestraft aber Hugo weiß seine Grenzen. Hugo kriegt Hausarrest.

Hugo hätte ja um zu entkommen, eine Fensterscheibe einschlagen können, aber auch ein Kind in den besten Jahren muß sich an gewisse Regeln des Zusammenlebens mit seinen Eltern halten.
(S.117)

Er unternimmt seine Flugreisen meistens nachts, damit ihn niemand auf dem Papierflugzeug fliegen sieht.

Kinder auch solche in den besten Jahren, werden wenn sie Nachts allein unterwegs sind, gern von Erwachsenen angesprochen und nach dem Grunde ihres mutterseelenalleinen Zustandes verhört. (S.15)

Er kritisiert hiermit nicht nur seine Eltern, sondern auch die anderen Erwachsenen in seiner näheren Umgebung. Kinder können nur unter Obhut der Eltern sein. Hugo ist vielleicht viel älter als derjenige, der ihn nachts anspricht, aber weil er ein Kind ist, wird er ausgefragt. Für ihn ist jeder Erwachsener als Mensch oder hier die Hundsherren, als eine weitere Minderheitsgruppe gleich. Auch sie als Minderheit würden für ihn nichts tun.

Nicht das Hugo gegen Hunde im Gemeinderat gewesen wäre!
Nicht das Hugo besonders für Menschen im Gemeinderat wäre!
Alte Kinder, fand Hugo, waren sowohl unter der Regierung unter

Menschen als auch unter der Regierung von Hunden arm dran.
(S.32)

Kinder sind immer arm dran, egal wer an die Macht kommt. Hier ist wieder stark Nöstlingers Gesellschaftskritik zu spüren. Aber auch Hugo ist nicht gerade immer gerecht. Er ist frustriert, als er erfährt, daß Lazin Mendel, dem er viel Leid getan hat, auch ein altes Kind ist. Lazin hatte Hugos vierte Liebe, Alice aus der Hand genommen.

"Oh ich unglückseliger! Oh, ich Höllenhund, oh, ich dreifacher Miesmeier! Was habe ich da getan! Einem Genossen wollte ich ans Leder! Einem Kollegen wollte ich ins Unglück hetzen! Schande über mich! Schund und Unrat über mein Haupt! Da bin ich seit Jahrzehnten in Sachen Solidarität unterwegs, und ich selber versündige mich an einem alten Kind! Stammelte Hugo unter Tränen. (S.121)

Wie von allen diesen Ausschnitten aus dem Roman zu verstehen, stellt Hugo, im Gegensatz zu anderen Buchhelden von Nöstlinger, in seiner phantastischen Figur, mit seiner unerschrocken-lebensklugen und häufig kindlich-naiv wirkenden Art und Weise einen Gegenentwurf dar. Er hat sich Eigenschaften wie Wahrhaftigkeit, Autonomie und Menschlichkeit bewahrt. (Dilewsky, 1993, S.82). Alle die hier verkörperten "alten Kinder" und vorallem Hugo repräsentieren keinerlei Normen und Ideale und besitzen nicht den geringsten Vorbild für andere. Insbesondere verkörpern sie nicht Kindheit in einem emphatischen Sinn; sie führen nicht Wesenszüge des Kindlichen vor, die auch für den Erwachsenen noch von Bedeutung sind. Ihre Unterdrückung ist sogar nicht der Ausdruck einer gesellschaftlichen Mißachtung bestimmter Ideale; ihre Unterdrückung entspringt lediglich der Unfähigkeit der modernen Gesellschaft, abweichendes Verhalten zu tolerieren, was die Unfähigkeit impliziert, Kinder so zu nehmen, wie sie sind. Treten die "ewigen" Kinder in Aktion, so wollen sie die Gesellschaft nicht zu einer neuen Wertschätzung der Kindheit und des Kindlichen bewegen, sondern zu "Freiheit", autonome Lebensgestaltung und individuelles Glück, Mut zur Eigenständigkeit und Widerspruchsgeist hin bewegen.

2.2.3.2. Elternbild

Wenn in Kinderbüchern über die Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern erzählt wird, sollte die "Erziehung der Kinder" zum Thema gehören. Denn seit es Kinder gibt, bemühen sich die Eltern um ihre Kinder nach ihren Normen und nach den Gesellschaftsnormen zu erziehen, wobei sie das subjektive Lebensrecht der Kinder oft verachten und die erzieherischen Anpassungsstrategien der Gesellschaft in den Vordergrund tragen. So ist die Erziehung der Kinder, der Mittelpunkt von Kinderbüchern, und der Mittelpunkt der Bücher von der Kinder- und Jugendbuchautorin Christine Nöstlinger. In den Kinderbüchern von Nöstlinger ist ihre antipädagogische Einstellung festzustellen. Um den Begriff "antipädagogik" besser zu definieren, wäre der Zitat von Carolla Nett angebracht, wobei sie auf die erzieherische Einstellung der Eltern eingehen versucht:

Erziehung verfolgt immer eine Intention, die, auf das Kind bezogen lautet: Ich akzeptiere dich nicht, wie du bist! Du mußt dich ändern! Du bist schlecht! Der/die Erwachsene ist folglich mit dem derzeitigen Zustand des Kindes unzufrieden und erhebt den Anspruch, besser zu wissen, was für das Kind gut ist. Das Kind soll darüber hinaus nicht "nur" dem/der Erwachsenen gehorchen, sondern auch einsehen, daß das, was der/die Erwachsene von ihm will, auch tatsächlich das Beste für es ist. Dies greift das seelische System des Kindes an, zersetzt seine Ich-Gefühle und macht seine eigene, in sich gespürte und tiefverwurzelte Identität, seine Selbstliebe kaputt. ... Deshalb wenden sich die AntipädagogInnen gegen diesen Erziehungsanspruch, denn für sie ist das Kind von Geburt an selbstbestimmt und weiß selbst, was das Beste für es ist. ... Diese antipädagogische Einstellung trifft auch auf die Kinder- und Jugendliteratorin Christine Nöstlinger zu.

(Nett, 1992, S.2 ff.)

Christine Nöstlinger stellt mit ihren Eltern- und Erwachsenenfiguren in ihren Büchern, deren Rollenmuster, ihre erzieherische Einstellung, die das subjektive Lebensrecht der Kinder nicht wahrnimmt in Frage und kritisiert somit die autoritären Erziehungstraditionen. Die Autorin nimmt Stellung zu den Kindern. Somit entwickelt sie einen hohen Grad von Sensibilität für kindliche Ängste, die

sie überwinden helfen möchte. Die Ängste der Kinder sind meist, die der Eltern gegenüber. Hugos Eltern streben auch eine autoritäre Erziehungsstrategie, um der zu entgehen sucht Hugo, als ewiges Kind, Wege zum selbstständigen Leben, damit er seinen Eltern nicht mehr auf die Last fällt. Dabei ist schon das Geld ein großes Problem, weil Kinder nicht arbeiten dürfen und die Eltern die Vormundschaft über ihre Kinder haben. So erkämpft sich Hugo um eine Altkinder-Rente, um somit diesem Problem zu entgehen. In diesem Roman befinden sich zwei verschiedene Elternfiguren, die Miesmeier-Eltern von Hugo und die des großen, dicken Kindes, wobei die Eltern von Hugo mehr Verständnis zu ihm haben und ihn zumindest nicht zur Adaption frei geben oder ins Heim schicken und sich mit dem Problem, ein ewiges Kind zu haben abfinden. Jedoch heißt das nicht, daß Hugos Eltern sich mit Hugo besser verstehen. Hugos Eltern sind beide männlichen Geschlechts, was wohl nie vorher, auch nicht mal in den Märchen zu begegnen wäre. Das wird in dem folgenden Textauszug in den Vordergrund gestellt:

Es beginnt damit, daß "Hugos" Eltern A 1 und A 2 heißen und beides Herren sind. Wieso? Das hat man davon, wenn man in eine fremde Phantasie einsteigt. Denn unser Chefgrafiker hat auf den ganzen Bildern kein einziges erwachsenes weibliches Wesen, das man mit Fug und Recht als Mutter hätte ausgeben können. Und plötzlich hat's mir auch gefallen, daß zwei Herren die Eltern sind. (Schmitt, 1983, S.1476)

Das heißt aber nicht, daß beide Elternteile je einen Vatercharakter skizzieren. Ihren Rollenmustern nach zeichnet Miesmeier 2 den Vatercharakter und Miesmeier 1 den Muttercharakter. Das ist schon an der Arbeitsteilung innerhalb der Familie zu entnehmen:

Aber dann als Miesmeier 1 und Hugo nach Hause gekommen waren und Miesmeier 2 das Nachtmaltisch deckte und mit Miesmeier 1 herumkeppelte ... (S.13)

Miesmeier 2 deckt den Tisch, was aber doch nicht heißen soll, daß nur Mütter den Tisch decken können. Weiter diskret stellt man in einem Gespräch zwischen Miesmeier 1 und Miesmeier 2 besser heraus, daß Miesmeier 1 den

Schweigen verviel. Leider sagte Miesmeier 1 aber noch, bevor er das tat: "Eine Woche Hausarrest, du böses Kind!"

Hugo nahm den Hausarrest zuerst nicht ernst. Aber diesmal war Miesmeier 1 sorgfältiger als sonst. "Ich gehe zum Friseur", sagte er nach dem Frühstück, schloß alle Fenster und schraubte alle Fensterriegel ab und teckte sie in den Einkaufsbeutel. Dann verließ er das Haus; natürlich schloß er die Tür ab. (S.117)

Der Ausschnitt aus dem Roman zeigt ganz deutlich, daß Miesmeier 1 - egal ob Mutter oder Vater - kein gutes Verhältnis zu seinem Kind hat, und zu autoritär ist. Es gibt im Roman noch weitere Ausschnitte, die das Verhalten von Miesmeier 1 mustern. Er ist neugierig und öffnet mit Wasserdampf heimlich Hugos Brief, der keinen Absender hat und belügt hinterher Hugo:

Dann hielt er den Brief über den Wasserdampf. Wasserdampf brauchte man, wenn man heimlich Briefe öffnen will. ... wenn man Geduld hat und so lange wartet, bis genug Dampf durch das Papier in den Klebstoff gezogen wird.

Miesmeier 1 hatte nicht so viel Geduld. Er zog bereits an der Kuvertklappe, als sich das unterste Klappenspitzerl zu lösen begann. Mit einem kräftigen Ruck zog er die Klappe hoch, und sie bekam drei häßliche, kleine Risse. Aber Miesmeier 1 war so neugierig auf den Brief, daß er die drei Risse nicht bemerkte. (S.41)

Hugo merkt an den Rissen, daß er es geöffnet hat, aber macht keinen großen Aufwand darüber. Bei Hugos dritter Reise wird seine Liebe zu Anna Adler erzählt, wobei der verliebte Hugo nicht mal merkt, daß er verfolgt wird. Die Miesmeier finden keine Erklärung für seine nächtlichen Spaziergänge und beauftragen Dedektive, die ihm nachts auflauern, aber seinem nächtlichen Unternehmen nicht nachkommen können und es als Mondsüchtigkeit erklären. Weil die Eltern damit nicht zufrieden sind, geht Miesmeier 1 ihm eines Nachts nach. Er sieht zwar, wie er das Zeitungsschiff faltet, aber glaubt nicht, was er da sieht und bezeichnet es als "Optische Täuschung". Da bringen sie Hugo zum Arzt. Bis hierhin handeln die Eltern fürsorglich aber die weiteren Entwicklungen sind nicht zu akzeptieren. Der Arzt verschreibt ihm Beruhigungstabletten.

Hugo weigerte sich natürlich, den Orangen-Lebertran-Sprudel mit den Beruhigungspillen zu trinken. Aber das nutzte ihm nichts! Miesmeier 1 zwang ihn brutal zur Einnahme. Weil Hugo den Mund nicht öffnete, hielt ihm Miesmeier 1 mit zwei Fingern die Nase zu, so lange, bis Hugo alle Atemluft verbraucht hatte und den Mund zum Luftschnappen aufmachen mußte. Und in dem Moment, als er den Mund aufriß, schüttete ihm Miesmeier 1 den Pillensud hinein. (S.91)

Hugo muß also diese Quälerei aushalten und täglich zwölf Pillen einnehmen, wobei er ein viertel davon ausspuckt. Seine Eltern geben ihm deshalb die doppelte Dosis als verordnet, die ihn natürlich so sehr beruhigt, daß er nur schläft. Er ist völlig verdöckelt und kann an gar nichts mehr denken. Die Eltern sind aber damit zufrieden. Hugo verlebt drei Monate so und der Chefarzt setzt die Beruhigungspillen ab, weil "das arme Kind" wieder normal ist. Doch Miesmeier 1 und Miesmeier 2 geben Hugo die Pillen zur Sicherheit noch ein paar Wochen. Sie finden nämlich Hugo in seinem verdöckelten Zustand recht angenehm. Erst als alle Pillenpackungen abgebraucht sind, verschonen sie Hugo von dem Orangen-Lebertran-Sprudel.

Im Gurkenkönig war es die Mutter, die Geheimnisse hatte und in vieler Hinsicht gelogen hatte. Hier ist es Miesmeier 2, der eine Geheimschachtel unter dem Bett hat und in vieler Hinsicht gelogen hat. Christine Nöstlinger zeigt wieder einmal, daß Erwachsene lügen, also sich nicht so verhalten, wie sie es den Kindern raten.

Die Geheimschachtel war unter dem Ehebett - in einem Lederkoffer - in einem Stoffbeutel, unter einer Lage alter Zeitungen. Miesmeier 2 (Vatercharakter) bewahrte in der Geheimschachtel alte Erinnerungsstücke auf: Liebesbriefe (nicht von Miesmeier 1), Fotos, Gedichte, die er in Jugendtagen geschrieben hatte, und anderen belastenden Kram. Hugo hatte die Geheime Schachtel einmal beim Spielen zufällig entdeckt und sich am Inhalt - vor allem an den Liebesbriefen - erheitert. In regelmäßigen Abständen durchstöberte er nun die Schachtel, um auf dem laufenden zu sein. Miesmeier 2 hatte in der Schachtel nämlich auch den geheimen Teil seiner Buchhaltung. Gewisse

Haushaltstransaktionen wurden aus gewissen Belegen in der Schachtel erkenntlich. Unter dem Papierkram hatte Hugo den Pfandleihzettel für die alte Standuhr gefunden, die Miesmeier 2 angeblich zur Reparatur gebracht hatte. Und die Pfandleihzettel für die Goldbrosche, die Miesmeier 2 angeblich verloren hatte, und für die Silberlöffel, die Miesmeier 2 angeblich seinem Neffen Arthur zur Hochzeit geschenkt hatte. In der geheimen Schachtel waren auch etliche Verträge zu Kleinkrediten auf 14,5% und und mehrere Drohbriefe von Tante Erna-Efgenia, in denen geschrieben stand, Miesmeier 2 möge das geborgte Geld schleunigst zurückzahlen, andernfalls werde Tante Erna-Efgenia die Sache an die große Familienglocke hängen. (S.127)

Hugos Eltern haben, ein autoritäres Verhalten, wobei sie darunter leiden, ein "ewiges" Kind zur Welt gebracht zu haben. Es kommt sogar zum Ehestreit, worauf Miesmeier 1 Miesmeier 2 beschuldigt, daß er Hugos Kinderbleiben schuldig sei.

"Und überhaupt! Daß Hugo so ist, wie er ist, geht schließlich auf dein Konto! In meiner Familie sind immer alle Kinder erwachsen geworden. Nie hat es Aufzuchtunregelmäßigkeiten gegeben! Wenn ich geahnt hätte, daß sich so etwas wie Mona und Lisa Rabbit und wie die Bagage sonst noch heißt in deiner Sippe herumtreibt, hätte ich sowieso nie im Leben mit dir eine Familie gegründet!" (S.126)

Ansonsten haben Miesmeier 1 und Miesmeier 2 ein ausgeklügeltes Verhältnis zueinander. Sie tragen alle beide die Hoffnung, daß Hugo einmal erwachsen wird.

Zum Nachtmal gab es Haferflockenbrei mit Preiselbeersuppe. Hugo mampfte das teils pappige, teils bittere Zeug tapfer hinunter, und Miesmeier 1 und Miesmeier 2 lobten ihn sehr deswegen und sagten, aus ihm werde vielleicht doch noch einmal ein wirklich großer und starker Mann werden, wenn er weiterhin brav und tüchtig zulange. (S.14)

Hugos langer und ruhiger schlaf war den beiden heilig. Sie meinten, je länger und fester ihr kleiner Hugo schlief, um so größer seien die Chancen, daß er doch noch einmal richtig erwachsen werde. (S.38)

Ihnen gefällt es auch, daß Hugo sich mit Lazin Mendel - einem Erwachsenen aussehenden ewigen Kind -, der sich als Gymnasiallehrer vorstellt, befreundet. Hugo lügt hier, weil er weiß, daß seine Eltern Gymnasiallehrer beachten schenken.

"... Für Gymnasiallehrer haben meine Eltern viel übrig!"

Hugos Vermutung ist richtig und sie geben ihm die Erlaubnis zum Puppentheater nach Dumpendin.

... Miesmeier 2 tuschelte Miesmeier 1 zu: "Wo er doch ein Gymnasiallehrer ist!" Miesmeier 1 tuschelte zurück: "Vielleicht kommt Hugo durch diese Bekanntschaft sogar hinterrücks noch zu einem Maturazeugnis!" (S.80)

Der Hugo und Lazin gehen zum Marionettentheater allein, weil seine Eltern, eine kleinbürgerliche Familie kein Interesse an sozialen Veranstaltungen wie dem Theater haben.

Miesmeier 1 und Miesmeier 2 gehörten nicht zu den Leuten, die vom Theater etwas verstanden. Sie widersetzten sich Hugos Bitte, mit ihm nach Dumpendin zu fahren. (S.77)

Mit den bisher angedeuteten Textstellen wären die Eigenschaften der Eltern von Hugo herausgearbeitet. Es gibt im Roman aber ein anderes Elternbild, die des großen, dicken Kindes, deren Auffassung so lautet:

"Wir haben fest damit gerechnet", klagten sie den Leuten, "daß samtliche unserer Kinder einmal erwachsen werden und uns nicht mehr auf der Tasche liegen werden!"

Sie sagten: "Ganz im Gegenteil! Wir hoffen und erwarten, daß uns unsere Kinder einmal unterstützen werden. Daß sie uns aus

der Zeitung vorlesen werden, wenn unsere Augen schlecht und alt sein werden. Daß sie uns den Ofen heizen, wenn wir zum Streichholz-anstreifen zu zittrig sein werden. Daß sie uns eine gute Suppe kochen, wenn wir verkalkt sein werden und Zucker und Salz nicht mehr auseinanderhalten können. Wir erwarten uns sogar, daß unsere Kinder später einmal Geld geben wenn wir mit unserer kleinen Rente nicht zurechtkommen werden!" (S.22)

Die Eltern sehen ihre Kinder als Versicherung für die alten, kränklichen und schlechten Tage. Solche Eltern gibt es immer noch. Es gibt auch welche, die es bedauern, je ein Kinder auf die Welt gebracht zu haben.

2.2.3.3. Unterdrückte Wesen

Nöstlinger führt in "Hugo, das Kind in den besten Jahren" eine Reihe unterdrückter Wesen und Dauerkinder vor, die in unterschiedlichem Maß phantastische Züge tragen. Hugo, der Titelheld, sodann das große, dicke Kind, die aus Knetmasse bestehenden Kinderfiguren aus der Bankrott gegangene Trickfilmgesellschaft, die verkleideten Damenorchester, Lazin Mendel, der zwar äußerlich groß ist, dessen innere Organe aber die eines vierjährigen Kindes sind, die Hundsherren, die Hasenkinder und schließlich die in Hafla medikamentös stillgelegten fünfzig alten Kinder. Die alten Kinder stellen in dieser Geschichte eine Minderheit bzw. Randgruppe dar und der Umgang der Gesellschaft mit ihnen scheint den anderen Behindertengruppen vergleichbar. Dies beweisen auch Hans-Heino Ewers Äußerung:

Nöstlinger hat hier unverkennbar die Randgruppenbewegung der 60er und 70er Jahre (Behinderte, Lesber, Schwule, etc.) sich zum Vorbild genommen. Bezeichnend ist zudem, daß die "alten Kinder" wie andere Minderheitsgruppen weitgehend isoliert sind und unter sich bleiben... (Ewers, 1985, S.64)

Im Roman werden aber doch im Bilde der "alten Kinder" die Probleme jedes Kindes, ob klein oder groß, dargestellt. Kinder haben es schwer, in einer Gesellschaft zu leben, die die Kinder nicht so akzeptiert, wie sie sind, mit ihren Schwächen und Stärken, sondern sie nach den gesellschaftlichen Normen umformen will. Hierzu schreibt Klaus Jürgen Dielewsky folgendes:

"Hugo, das Kind in den besten Jahren" ist somit zur Satire für Kinder geworden, die Kinder nicht zu klein zu halten versucht, sondern diese ernst nimmt und Sachverhalte und Zusammenhänge zu erklären sucht. Es ist eine Satire auf unsere konservativ-festgefahrenen und kinderfeindlichen Gesellschaftsstrukturen, die Anpassung und Gesellschaftskonformität über Individualität und Humanität stellen. (Dilewsky, 1993, S.81)

Mit den Geschichten der unterdrückten Wesen, ob alte Kinder, Hasen, Hunde usw. macht Nöstlinger sehr viele Sachverhalte bewußt, die gerne vergessen oder verdrängt werden. Dies wirkt natürlich besonders positiv auf Kinder und Jugendliche, die hier ihre Wünsche nach Anerkennung, ihre Ängste vor Unterdrückung und ihre Bedrohung durch die Erwachsenenwelt artikuliert finden. Im Roman spielen normale Kinder so ganz wie keine Rolle, aber gerade ihre Probleme sind Mittelpunkt.

2.2.3.3.1. Das große, dicke Kind

Hugo unternimmt seine erste Flugreise nach Ammersbrunn an der Ammer, wo das große, dicke Kind, als Wahrzeichen von Ammersbrunn, auf dem Kirchturm 24 Stunden jeden Tag sitzt und Schlecker schleckt. Es ist eine andere Geschichte von einem unterdrückten Kind, eines, wie man in der heutigen Gesellschaft finden kann, ein behindertes Kind vielleicht, zumindest ein nicht normales, andersartiges Kind. Seine Eltern sind sehr arm und haben schon acht Kinder, hinzu kommt das neunte, daß noch dazu ein ewiges Kind ist. Die armen Eltern können sich kein Kind für ewig-und-eins leisten und weil sie ihre Kinder als eine Lebensversicherung für die veralteten Tage ansehen, erwarteten sie vieles von ihren Kindern. So sagen sie:

"Ganz im Gegenteil! Wir hoffen und erwarten, daß unsere Kinder einmal unterstützen werden. Daß sie uns aus der Zeitung vorlesen werden, wenn unsere Augen schlecht und alt sein werden. Daß sie uns den Ofen heizen, wenn wir zum Streichholz-anstreifen zu zittrig sein werden. Daß sie uns eine gute Suppe kochen, wenn wir verkalkt sein werden und Zucker und Salz nicht mehr auseinanderhalten können. Wir erwarten uns sogar, daß unsere

Kinder später einmal Geld geben wenn wir mit unserer kleinen Rente nicht zurechtkommen werden!" (S.22)

Wie schon hieraus zu erraten, wird das große, dicke Kind zur Adoption frei gegeben, weil es ihnen für ewig auf der Tasche liegen würde. Doch niemand will ihn adoptieren, auch die reichen Leute, die keine finanziellen Probleme haben. Das große, dicke Kind kommt ins Kinderheim. Aber auch da wollen sie kein Kind für ewig haben. Ihm gefällt das Leben unter vermischten, unbrauchbaren Kinder nicht und stellt sich als Erwachsener dar, um vom Kinderheim wegzukommen. Es lernt das "Erwachsen-Sein":

Und das lernte ich. Und gewöhnte es mir an.
Das kleine und das große Einmaleins lernte ich auswendig.
Zwei Fremdsprachen eignete ich mir ganz und eine halb an.
Stricken und Sticken und Hohlsaumnähen lernte ich.
Alle Flüsse, die in die Donau und den Inn münden, lernte ich.
Und Geldzählen. Und komplizierte Schlußrechnungen.
Und Brillen beantragte ich. Und vier Zähne ließ ich mir ziehen.
Und den Busen stopfte ich mir aus.
Und die Namen aller inländischen und ausländischen Vogelsorten
lernte ich. Und weiß der Kuckuck, was ich sonst noch lernte.
(S.22)

An der Person des großen, dicken Kindes setzt nun wieder einmal Christine Nöstlinger ihre Kritik an der Gesellschaft ab. Besitzt jemand die oben aufgezählten Qualifikationen, so wird er als Erwachsener angesehen. Das sind die Normen von der Gesellschaft, aber das Kindsein im inneren kann man nicht verdrängen. Später wird dem großen, dicken Kind zwar die "Erwachsenen-Bescheinigung" ausgestellt und es wird vom Heim entlassen, aber es kann das geliebte Schlecker schlecken nicht abgewöhnen.

Das große, dicke Kind sieht im Daberlutscherschlecken das Signum seiner Kindheit. (Ewers, 1985, S.65)

Es findet eine Arbeit als Hohlsaumnäherin und kauft sich damit Schlecker, die sehr teuer sind und muß die anderen Tage hungern. Da kommen zwei Hundsherren her und machen ihm das Angebot auf dem Dach des Kirchturmes

zu sitzen und Schlecker zu schlecken. Das große, dicke Kind unterschreibt den klein gedruckten Arbeitsvertrag und sitzt nun seither auf dem Kirchturm, als Wahrzeichen von Ammersbrunn, weil somit die Hundsherren ihre Pläne - die Menschen hundswillig zu machen und so an die Macht zu kommen -, ohne Aufwand zu erregen durchsetzen wollen. Es versucht zwar zweimal zu entfliehen, aber es mißfällt ihm. Denn es muß auch an schlechten Wittertagen dort sitzen und schlecken, wobei ihm schon oftmals ein Gewitterschlag getroffen hat. Hugo hilft ihm aus der verzwickten Lage heraus und es arbeitet beim Oberwarnungsdirektor als Großsadtwartwärter und berichtet das Wetter. Das Problem vom großen, dicken Kind nimmt hier sein glückliches Ende. Denn es arbeitet gerne mit dem Oberwarnungsdirektor, der Kinderlieb ist, zumindest auf den man sich verlassen kann. Es hat sich also selbst aus der verzwickten Lage herausgeholt, aber ein anderes Leben wünscht sich das große, dicke Kind ganz bestimmt.

2.2.3.3.2. Lazin Mendel

Lazin Mendel ist ein anderes unterdrücktes Kind, mit dem Hugo in der dritten Reise Bekanntschaft erschließt. Doch Lazin sieht im Unterschied zu anderen ewigen Kindern Erwachsenen aus, nur seine inneren Organe sind die eines vierjährigen Kindes. Ansonsten sieht Lazin Mendel etwa so aus:

Ein völlig melanzanlila eingekleideter Mann mit einem zwetschgenblauen Schnurrbart. (S. 77)

Lazin arbeitet als Applaudierer in einem Theater für die Freundin eines reichen Mannes, die Schauspielerin ist. Es trifft auch für Lazin zu, daß er mit seiner Mutter Martha Mendel wie viele Kinder im Roman nicht auskommen kann. Lazin belügt gerne seine Mutter und überhaupt Eltern.

"Wenn ich schon mit Eltern sprechen muß", erklärte Lazin, "dann belüge ich sie von Herzen gern!" (S. 80)

Lazin macht manchmal Sachen, die seine Mutter nicht mehr aushalten kann. Z.B. wie er mit Alice Wimmer mit dem Luftballonhaus sich im Garten einfach, ohne sie gefragt zu haben, niedersetzt. Das bringt die Mutter außer Fassung.

"Er wird mich noch ins Grab bringen, Rabbitsky" seufzte die Martha Mendel. (S.104)

Diese Gefühle sind gegenseitig und Lazin denkt über seine Mutter:

"Immer wenn ihr etwas gegen den Strich geht, kippt die alte Erpresserin um!" (S.107)

Mit Lazin spiegelt Nöstlinger wieder einmal ein unerwünschtes Kind, weil er eben anders ist. Er ist nicht die Liebe des Lebens seiner Eltern, wie er sein sollte. Ganz im Gegenteil. Seine Eltern haben mit ihm nur Kummer gehabt und die Mutter hat es immer noch. Frau Rabbitsky, eine alte Häsin, erzählt über ihn:

"Manche Leute, liebes Kind, haben nur Unglück mit ihren Kindern! Und müssen bedauern, sie je geboren zu haben! Dieser Lazin hat schon im Kindergarten nichts getaugt! Völlig unerziehbar, haben die frommen Schwestern gesagt. Aus der Schule haben sie ihn auch gewiesen. Völlig unerziehbar, haben die frommen Brüder gesagt! Dann hat er es auf keiner Lehrstelle ausgehalten, und Weibergeschichten hat er auch dauernd, und seiner alten Martha wachsen die Haare weiß! Dabei war der alte Lazin Mendel, der Senor, ein Oberamtsrat in Sonderstellung!" (S.105)

Die Bekanntschaft von Hugo und Lazin ist ein Zufall. Lazin hat ein "knall schwarzes Fahrrad", das dem Hugo immer auf dem Heimweg vom Muskeltraining auffällt. Einmal fällt ihm sein Turnbeutel vom Gepäckträger, den Hugo ihm erreicht. Seitdem sprechen sie sich bei jeder Gelegenheit an und werden Freunde. Hugo will ins Thalia-Clown-Marionetten-Theater nach Dumpendirn gehen, wohin seine Eltern nicht hinfahren wollen. Doch Lazin Mendel war gerade gestern noch da und will wieder hin. Hugo bittet ihm, ihn auf den Gepäckträger mitzunehmen. Mit der Lüge, daß Lazin ein Auto hat und Gymnasiallehrer ist, kriegen sie die Erlaubnis, fahren jedoch mit dem Fahrrad dorthin. Hugo gefällt die Aufführung nicht und er geht ans Ufer, wo ihm die immer lächelnde Alice Mercedes Wimmer, mit einem Luftballonhaus in der Hand auffällt. Hugo ladet sie ins Parkcafe ein und er verliebt sich prompt in Alice Mercedes Wimmer. Doch sie interessiert sich für den starken Lazin und weil sie

Und wenn er sich Geld ausborgt, gibt er es nicht zurück, weil er mit überkreuzten Fingern schwört und meint, daß man sich daran nicht halten muß.

Wenn er schlecht träumt, macht er sich ins Bett! (S.120)

...

Und im Kino muß er mitten in der Vorstellung aufs Klo. (S.120)

Mit diesen Punkten bezeichnet Nöstlinger die Eigenschaften von Kindern, bzw. im inneren noch immer Kind geliebten Menschen. Hugo bereut doch später seine Rachepläne, weil er erfährt, daß Lazin auch ein Kind ist, aber wie ein Erwachsener aussieht. Damit ist schon in dem Roman die dritte Reise und die Geschichte vom Lazin abgeschlossen. Hugo entschuldigt sich und gewinnt Lazin zu seiner Gewerkschaft und Lazin ist froh, daß er nicht das einzige ewige Kind auf der Welt ist.

2.2.3.3.3. Das verkleidete Damenorchester

Eine andere phantastische und andersartige Figur von Nöstlingers Roman stellen die Fünflinge des verkleideten Damenorchesters, Anna, Berta, Cilli, Dora und Evi dar. Sie werden 500 Gramm geboren und wiegen an ihrem dritten Geburtstag immer noch 500 Gramm. Das liegt daran, daß sie mit ihrem lieblichen Gesumme alle Familienmitglieder schlafen lassen und somit nicht versorgt werden können. Nur die uralte Urgroßtante, die stocktaub ist, versorgt sie einmal in der Woche, weil sie vergeßlich ist. Später, als sie groß werden, essen sie selber nicht, weil sie daran gewohnt sind. Sie müssen nicht in die Schule gehen, weil sie am zehnten Geburtstag nur noch 250 Gramm wiegen und nur 15 cm hoch sind. An ihrem vierzigsten Geburtstag wiegen sie nur noch 125 Gramm und sind 7,5 cm hoch und gummifest. Sie sind winzig, hart, hohl, aber können mit ihrer herrlichen Musik der Welt Leute einschläfern. Dieses Schicksal macht sie traurig und somit böse, gehässig und gemein. Von da an tun sie ihr Leid an die Menschen. Sie lassen die Fahrer mit Autobussen einschlafen und Unfälle machen, lassen den Bürgermeister bei einer wichtigen Versammlung einschlafen, lassen den Zugfahrer ein rotes Signal überfahren und vieles mehr. Ihre Gemeinheiten nehmen kein Ende. Nur ein Nachbar belauscht sie und die Polizei kommt um sie zu verhaften. Doch sie lassen die Polizisten einschlafen und entfliehen. Sie flüchten in Hugos Haus, mit dem sie sich gut verstehen, weil er mit ihrer Hilfe seine Eltern einschließen läßt, um seine Flugreisen zu machen.

Hugo kauft ihnen aus einem Spielwarengeschäft grasgrüne Anzüge, bastelt ihnen Insektenmützen mit Antennen, damit sie wieder unter Menschen gehen können. Die verkleideten Damen versprechen kein Leid zu machen, aber sie sind sehr hinterlistig. Als Hugo von den unglücklichen Fällen erfährt, versperrt er sie in ein Buch. Die Geschichte von den verkleideten Damenorchestern kommt in dem Roman zum Vorschein, als Hugo nach Binsenberg/Biegel zum Flohmarkt gehen will, weil dort Kinder (von der Trickfilmgesellschaft) zu Verkaufen sein sollen. Hugo macht mit ihnen eine Abmachung. Sie schwören keinem mehr etwas zu tun und werden wieder Hugos Eltern in Schlaf versetzen, damit Hugo die Fahrt zum Flohmarkt machen kann. Was mit ihnen später geschieht, wird nicht erklärt. Christine Nöstlinger hat damit bestimmt auf eine gesellschaftliche Gruppe die Aufmerksamkeit erhoben. Es sind welche, die mit ihrem Leid, von der Gesellschaft abgeschlossen zu leben, nicht einverstanden sind und anderen Menschen Leid antun. Sie nehmen Rache, worauf sie doch kein Recht haben, denn die Menschen sind nicht an ihrem Zustand schuldig. Sie verkleiden die bösen Andersartigen. Sie sind nicht wie Hugo und die anderen Unterdrückten, die ihre Lösung in rechtlich-demokratischer Ebene suchen.

2.2.3.3.4. Die Hasenkinder

Die Geschichte über die Hasen erfährt man im Roman bei der vierten Reise, als Hugo heimlich beim Elternstreit erfährt, daß er Hasentanten hat.

"Was sagt man! Es sind also zwei Hasen in der Familie! Das ist ja interessant!"

Um Hugos händereibendes Erstaunen zu verstehen, muß man wissen, daß Hasen damals eine sehr heikle Angelegenheit waren. Hasen gab es zwar in vielen Familien, aber niemand war stolz auf sie. Jeder vertuschte die Familienhasen, so gut es nur ging. Manche Familien lieferten Hasen, wenn sie das Unglück hatten, welche zu bekommen, sofort nach der Geburt in einem Heim ab. Andere Familien zogen ihre Hasen seufzend groß und standen zu ihnen; was nicht leicht war. Ein Kind - zum Beispiel - das ein Hasengeschwister hatte, wurde in der Schule oder auf dem Spielplatz von den anderen Kindern verspottet oder gemieden. "Geh Heim zu deinem Hasen!" hieß es, oder: "Du schaust ja selber fast wie ein Hase aus!" (S.128)

Mit diesen Erklärungen über Hasen stellen die Hasen wieder eine unterdrückte Minderheit dar, die man mit behinderten Kindern in der Gesellschaft vergleichen könnte. Mit diesem Beispiel leiden nicht nur die Kinder, auch ihre Eltern darunter. Hiermit will Nöstlinger die Vorurteile der Gesellschaft und das Unmenschliche publizieren. Denn die Familien können nicht daran Schuld haben, behinderte Kinder zur Welt gebracht zu haben.

Wieso zwei Menschen überhaupt als Kind einen Hasen haben können, war damals medizinisch noch völlig unklar. Ein Rätsel war es vor allem deshalb, weil auch Eltern, die schon drei oder vier ganz normale Menschenkinder hatten, plötzlich einen Hasen bekamen. Und hinterher wieder ein Menschenkind. (S.128)

Es ist also Schicksal, daß Menschen solche Kinder kriegen. Aber es fällt den Menschen leicht, die Eltern dafür zu beschuldigen und vor allem die Mütter. So fragt man ihnen:

"Haben Sie während der Schwangerschaft geraucht oder Alkohol getrunken? fragte man die Hasenmütter. "Oder haben sie sonderliche, abartige Gedanken gehabt oder übermäßige Strapazen erlitten? Oder waren unter Ihren Ahnen überdurchschnittlich viele Hasen?"

Aber die Mutterantworten auf diese Fragen hatten überhaupt keine einheitliche Linie und konnten daher zu keiner Klärung des Hasenrätsels führen.

Die Fragerei führte bloß dazu, daß sich die Mütter noch mehr fürchteten, eventuell einen Hasen zu bekommen. Manche Leute schreckten sich davor so sehr, daß sie beschlossen, gar keine Kinder zu kriegen. Die meisten der dicken, gelben Wachskerzen, die in den Kirchen vor den Bittaltären flackerten und schmolzen, waren von Menschen gestiftet worden, die darum flehten, daß ihr kommender Nachwuchs kein hasenhafter sein möge. (S.130)

Die Menschen mit den Hasenkindern werden mit ihren Problemen allein gelassen. Es fällt den Menschen auch leicht, diese Menschen von der Gesellschaft auszuschließen und nicht Lösungen zu suchen oder zumindest diese Leute nicht alleine zu lassen, die sowieso alles schwieriger im Leben

haben. Die Hasenkinder haben es doch schwieriger als ihre Eltern, weil ihre Eltern ihnen nicht beistehen. Hasenkinder wachsen beängstigt auf und verlieren oft ihre Lebenslust.

Hasen griffen nie an. Hasen holten nicht einmal zu einem Verteidigungsschlag aus. Sogennantes "Durchsetzungsvermögen" hatten sie wahrlich nicht. Ob sich die Eltern deshalb so für die Hasenkinder genierten oder ob die Hasenkinder diese Eigenheiten entwickelten, weil sich ihre Eltern für sie schämten, ist nicht so leicht zu sagen. (S.129)

In dieser Hinsicht haben es nicht nur Hasenkinder schwierig im Leben. Alle Wesen, die anders sind, also nicht den Normen der Gesellschaft entsprechen, werden erniedrigt und ausgeschlossen.

Alle Personen, die über Kopf-Scham-Achselhaare und etliche Brusthaare hinaus behaart waren, hatten nicht viel Ansehen im Volke. Hunde waren eine unterdrückte Minderheit, Krähen und Raben bekamen nicht einmal eine Aufenthaltsgenehmigung in großen Städten, und Katzen waren übel tranktierte Außenseiter. Oft konnte man in Inseraten der Zeitungen - zum Beispiel - lesen:

BANKKASIERER GESUCHT!

30 STUNDEN - WOCHE / (10% DEPUTAT)

HOHES GEHALT MIT BEGÜNSTIGUNGEN

BEDINGUNGEN:

KEIN HUND / KEINE KATZE / RABE ODER KRÄHE

Alles, was Fell hatte, wurde ziemlich verachtet. Am deutlichsten konnte man das an den Schweinen sehen. Haarige Wildschweine bekamen weder Führerschein noch Pilotenschein. Auch vom Hochschulstudium waren sie ausgeschlossen, und in bessere Lokale als Bahnhofswirtschaften ließ man sie überhaupt nicht hinein. Ins Theater durften sie nur auf den Stehplatz. Behaarte Wildschweine waren ausschließlich als Waldhüter und Holzarbeiten im Wald beschäftigt. Und wenn man ein behaartes Waldwildschwein bei einer Genossenschaft als Lagerarbeiter anstellte, dann war das schon eine Ausnahme. Unbehaarte rosa

Hausschweine hingegen waren sehr angesehen! Sie saßen in Direktionsetagen und Anwaltkanzleien und Ordinationen, und niemand verwehrte ihnen den Zutritt in allerhöchste Kreise.
(S.129)

In diesem Abschnitt des Romans sind etliche Randgruppen in der Gesellschaft aufgezählt. Hier sind wohl Punks, Alkoholiker, Drogensüchtige, Schwule, Lesben, Ausländer usw. gemeint, die nur die schlechten Arbeitsstellen bekommen, weiter weg von vornehmlichen Wirtschaften leben, damit sich diese Menschen nicht schlecht fühlen. Zugleich sind jedoch auch die Tiere gemeint, die von vielen Menschen verachtet werden, obwohl Tiere eben so geschaffen sind. Alles, was ungewöhnlich ist, wird eben nicht akzeptiert. Menschen zeigen keine Toleranz und Güte. So Hugos Feststellungen, der sich für die Unterdrückten einsetzt, egal ob Menschen oder Tiere:

Ein Hase war also von vorneherein - wegen seiner Felligkeit - übel dran, fand Hugo. (S.129)

Und zweitens, fand Hugo, neigen Leute dazu, alles abzulehnen, was außergewöhnlich und ein Rätsel ist. (S.130)

Die bisher aufgezählten Minderheiten haben ihre Durchsetzungsvermögen verloren, sich von der Gesellschaft zurückgezogen. Nöstlinger schreibt auch von denen, die sich um ihre Rechte erkämpft haben, sich gewehrt haben. Hier sind die Kampfhasen gemeint, die wie die meisten Hasen nicht nagend, grüblerisch, ängstlich und zittrig sind.

Ein paar Hasen sind wild und wütend und kämpferisch und angriffslustig. Weil diese Hasen aber sehr selten sind, fallen sie nicht auf. Ein Kampfhasen allein gibt ja auch nicht viel her; denn einer allein ist nicht viel wert. Einer allein kann gar nicht so viel Wut und Kampfgeist und Angriffslust haben, daß er - ohne Gleichgesinnte - etwas erreichen würde. Man lacht ihn höchstens aus und sagt: Was ist denn das für ein Giftzwerghase! (S.132)

Natürlich kann einer alleine nichts bewirken, aber wenn viele zusammenkommen, kann man das gezielte erreichen und so wird es auch. Rein zufällig kommen 78 Hasen nur in einem Ort zur Welt.

Nun aber - vor vierzig Jahren - waren in einem einzigen Ort Kampfhasen geboren worden, achtundsiebzig Stück Kampfhasen. Im ganzen übrigen Land gab es nur Angsthasen. (S.133)

und diese Hasen wehren sich.

... denn achtundziebig Kampfhasen an einem Ort, die sich dagegen wehren, wie der allerletzte Dreck behandelt zu werden - bloß weil sie als Rätsel der Natur fällig geboren auf die Welt kamen -, können ganz schön laut werden, wenn sie im Chor empört mömern. (S.133)

Diese Kampfhasen können aber trotzdem nicht vieles bewirken. Sie sind immer noch eine Minderheit in einer großen Masse. Manche Kampfhasen können es aber nicht mehr ertragen und werden angrifflustig.

Die achtundziebig Kampfhasen, die in ihrer Wut, die hin und wieder tatsächlich ziemlich blind gewesen war, allerhand kurz und klein geschlagen hatten, waren schon längst von der Polizei - bis auf zwölf, die ins Ausland geflüchtet waren - verhaftet worden und lebten seit Monaten in Käfigen. Doch die Leute hörten nicht auf, die Angsthasen für gefährlich zu halten. Und die Zeitungen ließen auch nicht locker. Passierte irgendwo ein Raub oder ein Überfall, ein Einbruch oder ein Mord, der nicht geklärt werden konnte, pinselte jemand nachts an Denkmälern und Mauer herum oder besprayte sie mit Parolen, die keiner verstand, und war wo ein Aufruhr, hieß es in den Zeitungen gleich.

STECKEN DIE HASEN DAHINTER?

oder: WAR ES HASENWERK?

oder: SCHON WIEDER DIE HASEN? (S.134)

Wegen des fehlerhaften Handelns der Kampfhasen müssen auch andere Hasen dies bereuen. Denn Menschen verallgemeinern gerne und wenn irgendetwas nicht stimmt, braucht man immer einen, dem man die Schuld gibt. Mit

Minderheiten und Randgruppen hat man immer sein Glück, weil die Menschen sie sowieso verachten.

Überall machte sich Hasenangst breit. Eltern gingen in die Schulen und verlangten, ihr Kind dürfe nicht neben einem Hasen sitzen. Hasensonderschulen wurden gefordert. Und auf den Spielplätzen, wenn Hasen Kübeln und Schaufeln zu den Sandkisten hoppelten, erging es ihnen übel. "Weg da! Spielt woanders!" riefen die Eltern. "Ihr verderbt uns unsere Kinder!"

Junghasen bekamen keine Lehrstellen, nur Hilfsarbeiterjobs bot man ihnen an. Aber solche Jobs sind meistens Schwerarbeit. (S.134)

Aber das Ausschließen reicht den Menschen nicht aus. Sie führen ihre Hatz weiter. Sie machen diesen Hasen - Menschen - das Leben zur Hölle.

Am lästigsten waren den Hasen die Hausdurchsuchungen und Razien, die regelmäßig durchgeführt wurden. Man befürchtete nämlich, die zwölf geflohenen Kampfhasen könnten illegal aus dem Ausland wieder "ingesickert" sein. Da - für Menschen - ein Hase anschaut wie der Andere, kam es zu falschen Verhaftungen. Und flüchtende Hasen, die sich nicht falsch verhaften lassen wollten, wurden von der Polizei angeschossen. Dann sagten die Polizisten, sie hätten in Notwehr gehandelt und sich verteidigt. Die Zeitungen druckten das, und die Leute glaubten es und wurden noch wütender auf die armen Hasen. Kurz und gut, meine Lieben: Vor vierzig Jahren war es mit einem Male noch viel schlimmer als sonst, ein Hase zu sein! (S.135)

Somit flüchten viele Hasen ins Hasenflüchtlingslager "Hafla", wo sie glücklich, ohne vielen Unterdrückungen ausgesetzt zu werden weiter Leben.

2.2.3.3.5. Die Hunde

Die Hunde werden in dem Roman als eine andere unterdrückte Gruppe dargestellt, die mit Gewalt an die Macht kommen wollen. Es gibt zwei Gruppen

von Hunden, die Arbeiterhunde und reichen Arbeitgeberhunde. Die Machtbesessenen Hunde sind diesmal die Arbeitgeberhunde, die so aussehen.

Das sind keine Arbeitshunde. Lauter Hunde mit Bart und randloser Brille sind das und Trenchcoats mit Innenpelz tragen sie. Und lederne Aktenköfferchen. Und hinter der Fabrik parken ihre Autos. Teure Wagen mit silberbeschlägten und platingefaßten Scheinwerfern. Nein, nein, das sind keine Arbeiter!" (S.27 ff.)

Die Ammersbrunner-Feingemüse-Konserven-Fabrik wird von Hunden geleitet und Hunde stehen im Ansehen der Bevölkerung nicht gerade sehr hoch. Hunde haben die aktiven und passiven Wahlrechte und Recht auf Einleitung von Bürgerinitiativen und Recht auf Bildung und alle anderen Rechte. Sie werden aber von der Gesellschaft nicht gerade geliebt, man rümpft sich die Nasen und hält Abstand. Man schaut auf Hunde hochmütig herab, so ist im Parlament und in Gemeinderäten kein einziger Hund, obwohl 10% der Bevölkerung Hunde sind. Denn von den zwanzig Stadträten sollten zwei Hunde sein, was dem nicht so ist. Diese Ungerechtigkeit stört niemanden, außer den Hunden, die etwas dafür unternehmen wollen, in Aktion treten. Sie protestieren:

HUNDE AN DIE MACHT!

BILANZ DES GRAUENS! PRO JAHR 100.000 HUNDE
VERGAST, VERHUNGERT, AUSGESETZT! WIR HABEN
ES SATT! (S.29)

Sie führen ihre Aktionen geheim durch und füllen in die Konserven das "Hundodan", ein Mittel, daß die Menschen hundswillig macht und lassen das große, dicke Kind mit dem Schlecker auf dem Kirchturm sitzen, damit die Menschen ihren Aktionen nicht nachkommen können. Doch Hugo schüttet die letzten Säcke mit Hundodan als Krähenfutter aus. Weiter erfährt man nichts über die Hunde.

2.2.4. Suche nach einer besseren Welt

2.2.4.1. Die Schule

In diesem Roman spürt man, daß Christine Nöstlinger ihre Umwelt wirklich sehr gut beobachtet hat und Auswege für Probleme in der Gesellschaftsstruktur sucht. Sie reagiert besonders, wenn es um Kinder geht, die sich in der Welt, denen die Erwachsenen ihnen vorbereitet haben, nicht zurecht finden können und unverstanden fühlen. In dieser Kategorie ist auch das Schulwesen einzuordnen. Hugo als ewiges Kind besucht selbstverständlich die Schule und hat seine eigene Meinung. Hier ist Nöstlingers Kritik an das Schulwesen zu spüren. Hugo äußert sich darüber bei seiner Reise nach Binsenberg.

Er dachte dabei: Also, nicht einmal das haben sie mir in der Schule richtig beigebracht! Und dann murmelte Hugo: "Dreiundneunzig weniger eins ist zweiundneunzig!" (Hugo hatte in einer schlaflosen Nacht errechnet, daß man ihm in seiner gesamten Schulzeit 125679 Weisheiten beigebracht hatte. Im Laufe seiner langen Kindheit hatten sich von diesen 125679 Weisheiten jedoch 125586 Weisheiten als total falsch erwiesen. Daß heißt: über 93 erlernte Weisheiten konnte Hugo noch - bis zur Binsenberg-Erfahrung - verfügen. (S.56)

Kritik an der Schule gibt es weiter, als Hugo ins Meldeamt geht, um das Schicksal seiner Hasentanten zu erfahren. Doch Hugo, Lazin und ein junger Karteiverwalter haben nichts von Hafla, wo die Tanten sein sollen, gehört.

"Hasenflüchtlingslager?" fragte Hugo. Davon hatte er in seinem ganzen Leben noch nichts gehört.

"Du hast wohl in der Schule nicht gut aufgepaßt", sagte der uralte Beamte. "Das müßt ihr doch durchgenommen haben!"

"Haben wir nicht durchgenommen", sagte Hugo.

"Haben wir auch nicht durchgenommen", sagte Lazin.

"Wir auch nicht", sagte der junge Klavierverwalter.

"Wieder einmal typisch", sagte der uralte Beamte. "Sie kehren einfach alles unter den Teppich. Was ihnen nicht paßt, hat es nie gegeben. Blöd sterben lassen sie die Schüler!" (S.131 ff.)

Der Einsatz zum besseren hin im Schulwesen zeigt die Geschichte von der Wohn-Wahl-Schule. Der Gründer dieser Schule ist Professor Dr. Dr. Wawa Weisenberg, der 50 Jahre lang als Lehrer an einem staatlichen Gymnasium gearbeitet und vorher 50 Jahre lang studiert hat. Er tritt aus dem Schuldienst aus, als er von seinem Onkel ein Millionenvermögen erbt und geht in Pension. Da will er seine Memorien schreiben und merkt, daß es ihm schlecht dabei wird. Er erinnert sich an seine Kindheit, seine Studienzeit und seine Lehrerzeit und dabei fällt ihm nur Schrecken, Qual, Harm, Leid, Angst und Börsartigkeit ein. Er merkt, daß er selber darunter sehr gelitten hat, davon Hunderten von Kindern zugefügt hat und will sogar Selbstmord begehen. Doch er sinnt sich.

"Was geschehen ist geschehen, kann nicht mehr geändert werden, aber Lehren sind daraus zu ziehen, und die sind in Taten umzusetzen!" (S.65)

Er zieht daraus seine Lehren und gründet seine Schule, hoch über Chuzpe auf der Choralpe, mit dem Tempel der Weißheit. Diese Schule ist natürlich anders. Er befindet sich immer im Tempel der Weißheit, auf den die Kinder, die etwas wissen wollen, kommen und ihn danach fragen. Somit ist ein Vergleich und zugleich die Kritik an den heutigen Schulen gemacht.

Wenn er hin und wieder einmal keine Antwort weiß, wie in Raumfahrtssachen zum Beispiel, dann ruft er einen Astronauten an, und der kommt und erklärt dem Kind die Sachen.

Die Kinder, die gerade keinen Wissensdrang haben, halten sich in den Räumen rund um das Zentrum und unter dem Zentrum auf. Oder - wenn das Wetter gut ist - im Freien. Sie tun, wonach es ihnen gerade Sinn steht: Scheibenschießen, Fernschauen, Comiclesen, Popcorn braten oder nach einem Schatz graben. Oder sie klettern auf Bäume und schauen den Vögeln zu. Oder sie fahren Zweirad oder Dreirad. Oder sie tun gar nichts. (S.65)

Diese Schule ist also eine ideale Schule. Es ist auch selbstverständlich, daß es Gegner dieser Schule gibt. Zugleich wird hier die heutige Erziehungsauffassung kritisiert.

Gegner der Prof. Dr. Dr. Wawa Weisenbergs Wahl-Wald-Wohn-Schule sagen, daß die Kinder dort nichts lernen, weil man sie dazu nicht zwingt und weil Kinder immer lieber spielen als lernen. (S.65)

Doch Hugo ist nicht der gleichen Meinung, um zu lernen braucht man nicht gezwungen zu werden. Ganz im Gegenteil, Hugo erzählt weiter.

Aber das stimmt nicht. Im Weisheitstempel, beim alten Wawa, sind immer mindestens genau so viele Kinder, wie in den anderen Räumen. Eins will erklärt haben, warum Vögel fliegen können und Menschen nicht. Eins will wissen, warum sich Popcorn beim Braten so ausdehnt. Und eins will ganz schnell alle 26 Buchstaben erlernen, weil es die Schriftzeilen in den Comic-Heften lesen möchte. Eins braucht eine Anleitung zum Dreiradreparieren, und ein paar Kinder, die brauchen überhaupt keinen Anlaß zum Wissen-wollen. Sie wollen gerne wissen. Soviel wie möglich wollen sie wissen. So viel, daß der alte Wawa noch drei junge Damen hat bitten müssen, in die Wahlschule zu ziehen. Weil ihm viele Fragerei zu viel wurde. So viel Zeit an einem Tag, hat er gesagt, gibt es gar nicht, daß er allein alle Kinderfragen beantworten kann. Demnächst wird der alte Wawa noch ein viertes Fräulein oder einen Mann anstellen, denn die Kinder, sagt der alte Wawa, die *wollen*, wenn man sie nicht zwingt! Die sind dann gar immer zu bremsen und fragen einem Löcher in den Bauch. Wenn das so weiter geht, muß der alte Wawa das Wissenwollen sogar rationieren. (S.68)

Kinder "wollen" lernen, wenn man sie dazu nicht zwingt. Nöstlinger verlangt keine unnötige Einschränkung, sondern freie Entfaltungsräume für Kinder.

2.2.4.2. Die Gegenstadt

Ein weitere Alternative zum besseren hin, zeigt die "Gegenstadt", die die jetzige Gesellschaftsstruktur in Frage stellt und als Experiment unter der Erde, gegründet ist. Von der Gegenstadt erfährt man in der Geschichte bei Hugos

dritten großen Liebe, der Lieserl, die die Gegegstadt unter den Pflastersteinen entdeckt und dorthin auswandert.

"Man muß einen neuen Anfang setzen. Hier oben ist alles verrottet. Hier oben läuft alles schief. Wir haben nicht die Macht, die Zustände oben zu ändern, sie sind zu verfilzt. Unten machen wir von allem, was oben gemacht wird das Gegenteil. Haarscharf das Gegenteil! Und wir haben schöne Erfolge! ... " (S.97)

Die Probleme auf der Erde können also nicht gelöst werden, weil sie so verzwickt sind. Doch irgendwo muß man anpacken. Hugo und Lazin haben verschiedene Meinungen darüber, wobei Hugos Meinung sich viel vernünftiger erhört. Das sind gerade die Meinungen der Autorin, die sie Hugo äußern läßt:

"Freund Lazin", rief Hugo, "man muß von dem, was man will, zuerst das anpacken, was schöne Aussichten auf mögliche Erfolge hat!"

"Freund Hugo", rief Lazin. "Das seh ich nicht ein. Ich bin einer, der zuerst alles richtig erträumt. Zuerst muß man sich eine schöne gerechte Welt zusammenträumen, ganz genau austräumen muß man sie. Weil man dann weiß, was man alles ändern muß. Ich habe bereits alles durchgeträumt, und ich sage dir, das Geld ist das größte Übel! Hasenhatz und Alte-Kinder-Los und Katzendiskriminierung und Krähenleid und Hundsminderheiten abschaffen, ist bloß Flickarbeit! Damit änderst du in Wirklichkeit einen Schmarren! Du verklebst der Welt bloß ein paar eitrige, stinkige Stellen mit Heftpflaster. Gleich dann kommt dann die nächste Beule! Das Geld muß weg, dann erledigen sich die anderen Sachen von selber!"

"Wir können aber das Geld nicht abschaffen!", rief Hugo.

"Im Moment nicht", sagte Lazin. "Aber wir können Pläne machen. Uns die Sache austräumen. Und warten, bis die Lage günstig ist! Dann ans Werk gehen!"

"Du bist einfach faul", rief Hugo. "Du willst gar nicht wirklich etwas tun! Man muß einschreiten, wo man kann! Vom Träumen wird nichts!" (S.141)

Man soll also den Glauben, daß es einmal besser werden kann, nicht verlieren, und da anpacken, wo man kann. Nicht nur Träumen, sondern oder gerade auch in Tat umsetzen. Das zeigt Nöstlingers Weltauffassung: "Auch wenn wir keine Hoffnung haben, müssen wir so weiterarbeiten, als ob es Hoffnung gäbe."

2.2.5. Auffassung der Liebe

Es geht in diesem Roman auch um Liebe, denn Hugo erlebt vier große Lieben, die ihm alle mißfallen. Hugos erste große Liebe ist Dixi Landmann aus Erlenfeld, mit der Hugo sich öfters trifft und glücklich ist. Jedoch wird Dixi samt Haus und Eltern von ihrer eifersüchtigen Schlappohrmaus, der in sie verliebt ist, aus Eifersucht in die Luft gesprengt. Hugos zweite große Liebe ist zu Anna Adler in Voßweiler, die auch ein altes Kind ist. Sie steht nach Hugo in der zweiten Reihe der Gewerkschaftsliste und stickt alte-Kinder-Parolen auf leinene Transparente für den Protestmarsch, worüber sie mit Hugo zusammen arbeitet und wobei sie sich näher kommen.

Bei diesen Arbeiten saßen Anna und Hugo oft dicht beieinander über Akten, Pläne und sonstige Unterlagen gebeugt. So berührten sich ihre Arme, ihre Hände, Ihre Stirnen - hin und wieder auch ihre Wangen. Und da entstand etwas zwischen Haut und Haut, zwischen Fleisch und Fleisch. Ein kribbeln, ein Pickeln und ein sehr starkes Drängen, noch enger aneinander zu rücken. Eine Sehnsucht von Haut zu Haut, von Fleisch zu Fleisch, sozusagen. Diesem Drängen gaben Hugo und Anna willig nach. Ganz eng verbrachten sie von da an die Tage. Und waren sehr glücklich dabei. (S.87)

Aus einer Arbeitspartnerschaft entsteht eine große Liebe, wobei Nöstlinger das Sich-Verlieben haarscharf beschreibt. Hugo verliebt sich vielleicht zum ersten Mal in jemanden. Er ist bei seinen nächtlichen Flügen, nicht mehr so vorsichtig wie früher. Doch nicht ohne Grund:

... (Er) merkte diesmal gar nichts, weil er so verliebt in Anna war und weil Liebe nicht nur blind macht, sondern das Gemüt auch luftig und sanft und weich. (S.90)

Die Eltern können seinen nächtlichen Ausflügen keine Erläuterung bringen, auch die Dedektive nicht und sie gehen zum Arzt. Hugo erzählt von seinen Flügen, weil er dem Arzt wegen seiner Schweigepflicht traut und dabei vergißt, daß der Arzt es seinen Eltern weitererzählen wird, weil er ein Kind ist.

Er erzählte ihm von Anna in Vossweiler und den nächtlichen Reisen, im Zeitungsschiff. Einem nicht-verliebten Hugo wäre so eine dumme Vertrauensseligkeit nie unterlaufen! (S.91)

Hugos zweite Liebe endet damit, daß Hugos Eltern ihm jeden Tag Tabletten geben und er einschläft. Es vergehen etwa vier Monate, daß sich Hugo nicht meldet und sie verlobt sich mit einem Bücherleiter. So endet seine zweite mißfallene Liebesgeschichte. Hugos dritte große Liebe ist zur Liserl.

Hugo liebte das Liserl wegen ihrer "schönen Seele". Sie war nämlich der gütigste und hilfsbereiteste Mensch, den man sich vorstellen kann. (S.93)

In Liserl verliebt sich Hugo, weil sie hilfsbereit und gütig ist. Es ist eine Liebe aus Bewunderung.

Das Liserl, fand Hugo, war ein Mensch zum Wohlfühlen, zum Ausruhen, zum Kopf-an-die-Schulter-legen. Sie war ein Mensch, zum Da-bleiben, zum Bei-dir-geht-es-mir-gut-fühlen. (S.93)

Doch das Liserl hat eigene Pläne, die sie durchsetzen will. Das erinnert an eine Frau, die arbeitet und Karriere machen möchte, die Lebensaufgabe der Liebe bevorzugt.

Nur eines war dem Hugo an Liserl nicht recht geheuer, und das war es dann auch, woran die Liebe zerbrach. Das Liserl hatte eine Lebensaufgabe, die sie genau in Anspruch nahm wie Hugo die seine. (S.93)

Liebe braucht gegenseitiges Verständnis und oftmals Hingabe. Hugo liebt Liserl so sehr, daß er sie in die Gegenstadt (unter die Erde) gehen läßt, weil er weiß, daß sie unglücklich sein wird.

Hugo brach es fast das Herz, aber er dachte: Wirkliche Liebe ist selbstlos! Ich muß das Liserl hergeben, bevor sie noch kränker wird! (S.100)

Liserl geht mit Hilfe von Hugo in die Gegenstadt und seine dritte Liebe nimmt somit ein Ende. Hugo ist sehr traurig darüber und liegt vier Wochen im Bett, ohne es zu verlassen und Nahrung zu sich zu nehmen. Aber das Leben geht weiter und Hugo verliebt sich zum vierten Mal, doch ohne große Lust. Das ist zu verstehen, wenn man seine drei mißlungene Liebesgeschichten bedenkt. Doch Hugo kann es nicht verhindern und verliebt sich in Alice Mercedes Wimmer.

Hugo schaute Alice Mercedes Wimmer in die pistaziengrünen Augen und sah, daß sich in jedem Auge von Alice Mercedes Wimmer eine Alice Mercedes Wimmer spiegelte. Da wußte Hugo eindeutig, daß er sich in Alice Mercedes Wimmer verliebt hatte! Dreimal bisher, quer durch seine Kindheit, hatte sich Hugo verliebt. Und jedesmal, solange er geliebt hatte, hatte sich die Geliebte für ihn in ihren Augen gespiegelt. (S.84)

Das ist Liebe auf den ersten Blick, den man nicht verhindern kann. Man verliebt sich eben, ohne es zu wollen.

Aber Liebe kommt leider, wie sie mag, überfällt einen wie die getupften Masern oder gefleckte Scharlach - wenn man nicht geimpft worden ist. (S.101)

Doch Alice (das Mädchen mit dem Luftballonhaus) interessiert sich für den Lazin und geht mit ihm. Hugos vierte Liebe soll nicht so ein Ende nehmen, weil er sie zurück haben will. Somit tut er dem Lazin viel Leid an. Der Zusammenhang von Liebe und Eifersucht will gezeigt werden.

Die beiden umarmten einander gerade, und wild-wütende Eifersucht stieg in Hugo hoch. Am liebsten wäre er aus der Mistkübeldeckung gesprungen und hätte Alice aus Lazins Armen gerissen. Doch Eifersucht hat immer etwas Hinterhältiges in sich! Das Hinterhältige in Hugos Eifersucht raunte ihm zu: Laß es sein! Das bringt nichts! Warte ab! Spähe aus! Drehe Lazin einen Stick!

Vernichte ihn völlig! Dann kannst du Alice für dich gewinnen!

(S.106)

Hugo setzt seine Rachepläne in Gang und als er zuletzt merkt, daß er Lazin einem Freund, wegen seiner Liebe zu Alice viel Leid getan hat, bereut er es und seine letzte Liebe nimmt ein Ende. Hugo ist sehr betroffen davon, daß er als einer, der sich für Solidarität einsetzt, selber einem Kollegen, wegen einer Liebe Leid angetan hat. Hugo versucht deshalb, die Liebe, die er zu Alice empfindet, so schwer es auch ist, aus dem Herzen zu reißen.

Christine Nöstlinger hat uns unter dem Aspekt der Liebe, vier Liebesgeschichten von Hugo dargestellt, die alle anders, aber alle ohne Erfolg enden. Dabei scheint die erste Liebe zu Dixi Landmann überflüssig zu sein, weil sie von ihrer Maus, von der sie heimlich geliebt wird, aus Eifersucht ermordet wird. Das klingt zwar nicht wahrheitsgemäß, aber solchen Fällen kann man in der Wirklichkeit wenn auch selten begegnen. Die anderen drei Liebesgeschichten kann jeder Mensch erleben, wobei Hugos zweite Liebe zu Anna aus einer Arbeitspartnerschaft entsteht und die dritte Liebe aus Bewunderung zu Liserl, die hilfsbereit und gütig ist. Hugos vierte Liebe ist doch Liebe auf den ersten Blick. Mit all diesen Liebesgeschichten gibt Nöstlinger einen Überblick, wann und wie man sich in jemanden verlieben kann und was für Bedenken Liebe bringen kann. Liebe kann einen glücklich machen aber auch traurig. Liebe braucht gegenseitiges Verständnis und Hingabe. Ware Liebe ist selbstlos. Liebe führt auch zu Eifersucht, die gefährlich sein kann.

2.3. Nagle einen Pudding an die Wand! (1990)

2.3.1. Kurze Inhaltsangabe des Werkes

Der Roman "Nagle einen Pudding an die Wand" von Christine Nöstlinger beschäftigt sich mit dem ökologischen Bewußtsein der österreichischen Gesellschaft und den Folgen häufig gedankenloser Verhaltensweisen gegenüber der Umwelt. Konrad Kurdisch junior, genannt Koku, kommt drei Wochen vor Schulschluß als neuer Schüler in eine Gymnasialklasse. Schon mit seinem Aussehen, mit den topuierten, kastanienfarbenen Haaren, dem selbstgemachten Haarspray und den vergammelten Klamotten fällt er seinen Mitschülerinnen und Mitschülern sofort auf. Besonders seine Pultnachbarin, die

Katharina, ist von dieser Äußerlichkeit fasziniert. Koku verhält sich schulischerseits eher zurückhaltend, denn für ihn gibt es wichtigere Dinge als Schule. Wegen seines ausgeprägten Umweltbewußtseins, mit dem er in seiner letzten Schule durch lange Diskussionen Lehrer zur Verzweiflung und den Unterricht nahezu zum Erliegen brachte, mußte er die Lehranstalt wechseln. Dadurch wird er für seine neuen Lehrer von vorneherein ein Problemfall "der reinen Sorte". In der neuen Schule ändert er seine Taktik und befaßt sich nur mehr in seiner Freizeit aktiv mit ökologischen Fragen. Diese Aktivitäten beschränken sich nicht nur auf den Kontakt zu Greenpeace-Zentrale in Amsterdam, wohin er dreimal flüchtet. Schon nach kurzer Zeit führt er mit Katharina eine "Mist Aktion" durch, wobei sie den unsortierten Hausmüll einfach in die Innenhöfe und Hausflure entleeren. Nach und nach nehmen andere Klassenkameraden an diesen Aktionen teil. Koku, Katharina und der Hiasi erstarren die Wasserschläuche der Nachbarschaft mit Beton, welche ihre Wagen stets samstags mit kostbarem Trinkwasser waschen. Dann sind es neun Klassenkameradinnen und Kameraden, die ihre Geheimaktionen in der Stadt durchführen, um das Umweltbewußtsein in der nächsten Umgebung wachzurütteln. Sie nennen sich als "Die Grüne Zunft", die viele gefährliche Aktionen unternimmt. Sie versehen in einem Supermarkt umweltschädliche Produkte mit Ruß und einem Totenkopf, wo sie beinahe erwischt werden, bemalen die Windschutzscheiben der PKW's ohne Katalysator mit grüner Farbe. Die Geschichte nimmt eine Wende, als sie bei ihrer letzten Aktion von den Eltern erwischt werden und eine Elternversammlung aller Aktionsteilnehmer im Hause der Katharina stattfindet. Von den Gesprächen der Eltern erscheinen dem Koku diese Aktionen hoffnungslos und er verschwindet unauffindbar und niemand weiß, wo er ist. Nur Katharina hat er einen Brief hinterlassen. Nach langen Überlegungen vertraut sie sich ihren Eltern an. Gemeinsam mit der Familie von Koku, weil die Elternpaare sich gut verstehen, machen sie sich auf die Suche nach ihm. Durch Zufall erfahren sie von einer Bekannten, daß Koku sich auch bei ihr gemeldet hat, um von ihr die Adresse eines befreundeten Ehepaares mit Bauernhof zu erhalten. Dort spüren die Eltern Koku wieder auf. Koku wird bis zum Schulanfang dort bleiben. Die ökologischen Probleme werden den Erwachsenen durch das Verhalten Kokus und den anderen Kindern bewußt gemacht, gelöst sind sie dadurch keinesfalls. Und Koku glaubt auch, daß man eher einen Pudding an die Wand nagelt, als daß sich hier bald etwas ändert. Aufgeben wollen er und seine " grüne Zunft " trotzdem nicht. Katharina

will im neuen Schuljahr, mit Erlaubnis des Schuldirektors ihre Aktionen in der Schule weiterführen.

2.3.2. Thema und Sprache des Werkes

2.3.2.1. Thema

In der ersten Phase ihres schriftstellerischen Schaffens in den 70er Jahren stand Christine Nöstlinger der autoritären, emanzipatorischen Erziehung nahe, was sich auf die Figuren in ihren Romanen entsprechend ausgewirkt hat. In Christine Nöstlingers zweiten Schaffensperiode ab ca. 1980 gehören, zum Vergleich zu ihrer ersten Schaffensperiode nicht mehr große Entwürfe und Utopien zur Gesellschaftsveränderung wie von ihren Werken *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972) oder *Hugo, das Kind in den besten Jahren* (1983) herauszuarbeiten ist. Es geht vielmehr um private Konflikte und individuelle Emanzipationsprozesse, wobei Nöstlinger den Kindern und Jugendlichen nur noch helfen, unter die Arme greifen will. Auf die Frage, wie sie sich in ihren Büchern auf Kinder einstellt, äußert sich Nöstlinger zuerst bei der Reportage mit Gabriela Wenke:

Ich gehe immer mehr dazu über, Kinder zu warnen, was man tun kann und was nicht. Vor 15 Jahren habe ich da viel lockerer geschrieben, wehrt euch, laßt euch nichts gefallen, so im Grundtenor. Inzwischen hab' ich einfach eingesehen, daß das sehr oft nicht geht. (Wenke, 1984, S.16)

Eine weitere Aussage zu dieser Tatsache bringt Nöstlinger wiederholt fünf Jahre später, wobei man merkt, daß sie ihre Schärfe, ihre Bissigkeit und sogar ihre Hoffnung zum Guten hin verloren hat und ihren Erstlingsbüchern einen kritischen Blick widmet:

Gewiß ist freilich: Wäre Gesellschaftsveränderung so vor sich gegangen, wie ich das vor zwanzig Jahren nicht nur möglich gehalten, sondern erwartet habe, wäre heute der Inhalt meiner Bücher ein anderer, als er ist. (Nöstlinger, 1989, S.2)

Christine Nöstlinger war sich schon 1985 diesem Punkt nahe und hat anlässlich der 19. Ibbby-Tagung auf Zypern bei ihrem Beitrag über die Aufgabe der Kinderliteratur schon den Ansatz gegeben, welchen Themen sie zukünftig als Kinder- und Jugendbuchautorin Aufmerksamkeit bieten wird:

Auch wenn sich die Lage sich schon so weit zurückgenommen hat, daß man schreibend nicht mehr zur Gesellschaftsveränderung beitragen will, sondern nur helfen, trösten, erklären und Spaß breiten, damit sich Kinder in den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen besser zurechtfinden, hat man sich ja die Frage zu stellen. Was liegt an? Wo ist die sogenannte Lebenshilfe besonders dringend? Geht es noch immer um Schulnoten, erste Liebe, Krach mit Eltern, Spielplätze, Taschengeld, Abenteuerlust Träume und Ausfließen? Oder geht es um Perschings und SS-20, um Ressourcen und die sogenannte "dritte Welt"? Um Aussterben der Arten und Fortbestand der Menschheit? Um dritten Weltkrieg, sauren Regen, bleihaltige Luft? Bedrückt die Kinder heutzutage mehr, daß sie zuwenig Taschengeld haben oder daß pro Tag 44 622 Kinder auf der Welt sterben? Möchten sie erklärt haben, warum die Mama von Papa sich scheiden läßt, oder warum es ein Gleichgewicht des Schreckens gibt? Brauchen sie Beistand in ihrem Konflikt mit dem Lehrer oder Beistand bei einem Kinderprotestmarsch gegen Kohlekraftwerk ohne Filter? (Nöstlinger, 1985, S.12)

Der Jugendroman *Nagle einen Pudding an die Wand!* ist eines der Bücher, in dem sich Nöstlinger die Antworten auf die oben gedeuteten Fragen wohl mehr gefragt hat und vom jugendspezifischen Problem hinaus sich zu gesamtgesellschaftlichen Problemen hinwendet. Dabei hat sie aber nichts von ihrem Geheimnis der "Konkretion" in den Dialogen, den Ereignissen, im Vokabular sowie in den Beziehungen und Abhängigkeiten ihrer Gestalten verloren. Sie ist wie immer, gegen einer normierenden Gesellschaft und hält Partei auf Seiten der Kinder, weil die Recht haben. Hierbei sind Solidarität und Gemeinsinn Grundpfeiler Nöstlingerscher Lebensphilosophie.

Der bereits im Frühjahr 1991 mit dem Preis der Leseratten des ZDF's ausgezeichnete Roman *Nagle einen Pudding an die Wand!* stellt eine neue

Dimension im jugendliterarischen Werk Nöstlingers und eine neue Form der Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlichen Themen, wie hier der Umweltverschmutzung dar (Dilewsky, 1993, S.144). Sowohl bei den agierenden Personen als auch beim Leser wird ein Problembewußtsein geschaffen, das gleichzeitig Warnung vor der ökologischen Krise darstellt. In der Wahl dieses Themas, wie auch der vorherigen Themen (Außenseiter, Ehescheidung, Krieg, Kinderfreundschaft, Angst, Solidarität, Vorurteile, Ausbruchversuch, Familienkonflikt usw.) sieht man, daß Nöstlinger absolut nicht "regional" festgelegt ist, sondern allgemeingültige, grenzenüberschreitende Probleme aufgreift. Nöstlinger geht also den Konflikten unserer Zeit und Welt, wie hier der Umweltverschmutzung, Lage der "dritten Welt", der ungerechten Einkommensverteilung, Folgen vom Tschernobyl, Schäden der Atomkraftwerke, dem Ozonloch nicht aus dem Wege. Nöstlinger setzt sich für das Recht der Kinder in einer von allen Problemen freigestellten Welt zu leben ein und ermutigt die Kinder sich selber um ihre Zukunft zu erkämpfen, weil alle Erwachsene egal welcher politischen Ansicht sie sind, eine mehr oder weniger als der andere, sich für eine "bessere Welt" eingesetzt haben, an allem gescheitert sind. Aus diesen allgemeinen Problemen heraus versucht Nöstlinger, Kapiertipps in zwischenmenschlichen Beziehungen zu geben. Somit ist dieser Roman nicht nur vom literarischen Niveau her, sondern auch im Hinblick auf die Erziehung zu geschlossenen, kritischen jungen Menschen wertvoll. Das Thema dieser Geschichte ist es auch, die Haltung der Generationen zur Umwelt und Politik zu zeigen. Dabei waltet jedoch Nöstlinger kein bürgerlich, brav demokratisches Weltgefühl, sondern zeigt mit den Aktionen der Kinder - in ihrer nächsten Umgebung Leute auf Umweltverschmutzung aufmerksam zu machen -, daß sie die Unveränderbarkeit der Menschen zu den allgemeinen Problemen hin nicht akzeptiert. Die Handlungsweise der kindlichen Helden gegenüber den Figuren aus der Erwachsenenwelt insistiert darauf, daß der junge Leser sein Selbstbewußtsein stärker ausprägt und sich nicht den vorgegebenen sozialen Rollen und Mustern beugt (Richter, 1991, S.242).

Nöstlinger zeigt jedoch mit diesem Roman, daß ihr antipädagogischer Anspruch - ein Kind wisse selbst, was für es das Beste sei - nicht konsequent durchzuhalten ist und vielmehr ein gesellschaftspolitisches Anliegen sichtbar zum Ausdruck bringt (Dilewsky, 1993, S.23), indem sie nicht Einzelschicksale, sondern viele Charaktere darstellt und ihre Verhaltensmotive zum Thema offenlegt. Nöstlinger nimmt also wieder Kinder in den Mittelpunkt ihres Buches. Wie auch Gabriela

Wenke deutet, werden in Nöstlingers Werken Kinder, die es schwer haben mit den Erwachsenen und die Erwachsenen, die es schwer haben mit dem Leben mit Humor und Mut sich zu Besserem, Gerechterem, Solidarischerem und Eigenständigerem zu verändern, dargestellt (Wenke, 1984, S.14), was auch auf das Thema des in 14 Kapiteln geschriebenen Romans *Nagle einen Pudding auf die Wand!* zutrifft.

2.3.2.2. Sprache

Sprachliche Originalität, Humor und Witz, Sprachspiel und satirische Angriffslust sorgen dafür, daß die Probleme, die der Autorin am Herzen liegen, ohne Verbitterung und Eifer ins Bild gelangen. Erst dadurch gelingt es Christine Nöstlinger, ihre Werte an ihre Leser zu bringen (Dahrendorf, 1986, S.33). Die auktorial-allwissende Erzählerposition, die Einbettung der Handlungen in Alltagssituationen, die häufige Verwendung von Dialogen, der Verlauf angedeuteter, paralleler Handlungen bezeugen Nöstlingers Sprachstil. Nöstlinger erreicht durch direkte und indirekte Rede Innenperspektive und Konkretheit der Situation und mit Einfühlen in die Figuren eine Meinungsvielfalt, in dem sie von den Figuren heraus erzählt, wie hier der Katharina, eine der Hauptfiguren dieses Romans, aus ihrem Munde und zum Teil aus ihrem Tagebuch eingetragenen Nacherzählungen die Geschichte erzählt wird.

Der Namenwitz sollte gerade in der Kinder- und Jugendliteratur ein beliebtes Mittel der Komik sein, da die Umbenennung von Autoritätspersonen dem Kind und Jugendlichen einen entlasteten Umgang mit Autorität ermöglicht und die Verwendung des Spitznamens zu einem komischen Höhepunkt führt. Im Roman *Nagle einen Pudding an die Wand!* wird der Klassenlehrer, der Deutsch und Latein unterrichtet, "wegen seines riesengroßen Schwabbelhinterns" "*Popopapa*" genannt (S.13), womit Christine Nöstlinger neben der Komik der respektlosen Übertreibung auch auf elementares Spiel mit Sprachelementen zurückgreift, das bereits auf kleine Kinder komisch wirkt (Wild, 1992, S.182). Im Gebrauch der Spitznamen ist dieser Roman exemplarisch, weil es fast für jede Person einen Spitznamen gibt, wobei jedoch auf den folgenden Beispielen nicht eine Komik, sondern die Kränkung der Personen zu zeigen, gezielt ist. Katharina ist ein Mädchen mit Längen Komplex, wegen ihrem "Minimal-Wachstum" hat sie bis jetzt sehr viele Spitznamen - Kosenamen - gehabt, wie:

Winzling, Abgebrochene Riesen, Brösel, Dreikäsehoch, Floh, Fliegendreck, Heinzelfrau, halbe Portion, Knirpsin, Lilliput Lady, Miß Molekül, Resterl, Stöpsel, Schwammerl, Zuwaage ... und ... und ... und (S.10)

Wie schon zu bemerken ist, werden diese Spitznamen zum Spott ihres "Längen-Mankos" verwendet, worauf Katharina natürlich psychologisch gekränkt wird. Sie ist doch zufrieden mit ihrem jetzigen Spitznamen "Tante-Daisy", daß ihr als Donald-Duck-Fan verliehen wurde. Im Roman werden auch die Namen der Personen verkürzt gebraucht, wie der Konrad Kurdisch als Koku. Hier sollte man auch einen Blick auf Kokus Personenbeschreibung werfen. In seiner Charakterisierung greift die Autorin auf ein paar Merkmale von Koku, wie "ausgefranste Kleidung", - von der Ich-Erzählerin Katharina als "vergammelte Klamotten" im Jugendjargon wiedergegeben - Kaugummikauen und schöne, kastanienrote Haare auf, was zu einer originellen Komposita entfaltet, auf einen weiteren Sprachstil von Christine Nöstlinger deutet. So benennt ihn Katharina als:

Der ausgefranste Kaugummikauer ... (S.7), ... der prachthaarige Ausgefranste ... oder ... der ausgefranste Prachthaarige ... (S.9)

Eine weitere Personenbeschreibung ist die von Verena - der Schwester von Koku -, wo Verenas Dicksein witzig-ironisch wiedergegeben wird.

Es hatte eine *Plumpsackfigur*. Unter dem roten Hängekittel wabbelten etliche Kilo Übergewicht ... *das Dick-Kind ... das Plumpsack-Kind* (oder nur als) ... *der Plumpsack* (S.26 ff.)

Ein anderes Merkmal von Nöstlingers Sprachstil sollte doch das Gebrauchen von englischen Wörtern sein, was auf die Globalisierung zurückzuführen ist. Die englischen Wörter werden selten als Sätze, jedoch vermischt mit dem Deutschen gebraucht, daß zur Sprachgewohnheit ihrer Figuren wird. So spricht Katharinas Vater: *Small is beautiful* ... (S.10) oder Katharina : ... machte mich recht *down* auf den Weg. (S.95)

Auch in diesem Roman sind auf neue Wortschöpfungen wie "*Hundeliebe*" und "*Hundeleid*" (S.28) zu treffen, denen wir schon vom Roman "Hugo, das Kind in

den Besten Jahren" nicht fremd sind. Hier gibt es auch ein Wort "*Spritzorgie*" (S.108), das mit "-orgie" endet, und das Spritzvergnügen - das Autowaschen mit Wasserschlauch - ausdrückt. Ein anderes Beispiel zur Wortschöpfung ist der "*Paragrafenreiter*" (S.75), womit ein Jurist gemeint ist.

Zum Sprachstil der Autorin gehören auch Benennungen wie "*Koku-Vater*", statt des Vaters von Koku und "*Koku-Mutter*", statt der Mutter von Koku (S.50). Weitere Benennungen hierzu wären auch die Benennungen für die Musiklehrerin "*Musik-Fanni*" (S.19) und für die Biologielehrerin "*Bio-Lady*" (S.20) exemplarisch.

Auch dieser Roman von Christine Nöstlinger ist sprachlich, im Jugendjargon, dem Alltag ihrer Figuren treu geschrieben. Die unendlich vielen detailgenauen Szenen, die Dialoge und bildhaft witzigen Personenbeschreibungen erzeugen eine Unmittelbarkeit und verringern die Distanz zwischen Buchgeschichte und eigener Erfahrung der Leser.

2.3.3. Charaktere im Werk

2.3.3.1. Hauptfiguren

In dem Roman "Nagle einen Pudding an die Wand!" gibt es zwei Hauptfiguren, die die etablierte Welt der Erwachsenen protestieren, die empfundene Fremdbestimmung und die identitätsdrohende Ansprüche der Gesellschaft artikulieren. Sie setzen sich diesmal für die Verbesserung der Umwelt ein, weil diese Umstände ihre Zukunft interessieren. Die eine Figur ist die Ich-Erzählerin Katharina und die andere Konrad Kurdisch - genannt Koku -, die in ihrer Person Kinder, bzw. Jugendliche als ernstzunehmende, selbstständige, eigenverantwortliche Menschen darstellen. Sie sind gesellschaftlich interessiert und engagiert. Zum Vergleich der Erwachsenen in diesem Roman beschwerten sie sich nicht nur um die schlechten Zustände, sondern sie setzen sich in Sachen "Umweltverschmutzung" und ihr Recht auf eine bessere Zukunft in Aktion. Der eigentliche Auslöser dieser Aktionen gegen die Umweltverschmutzung ist der Koku, dem die Ich-Erzählerin Katharina beisteht. Ich möchte nun diese zwei Personen näher bringen.

Konrad Kurdisch junior, von Katharina kurz Koku genannt, der drei Wochen vor den Sommerferien in Katharinas Klasse kommt und ihm sehr viel Aufsehen geschenkt wird, sieht ganz anders aus. Katharina, die ganz bezückt von seinem Aussehen ist, beschreibt ihn, den "Neuen" folgendermaßen:

Ein "Neuer" tritt seinen Dienst ... der, der bei der Klassentür stand und sich kauend umschaute, steckte in vergammelten Klamotten. Total ausgefranst waren die, vom Nike-Shirt-Halsloch bis zu den Adidas-Latschen. Er selbst war aber ein sehr erfreulicher Anblick ... Der ausgefranste Kaugummikauer hatte zwar keine langen Haare, sondern kurzgeschorene, aber es waren so viele, daß sie leicht für andere Köpfe gereicht hätten. Dazu hatten sie noch eine aufregende Farbe, ein dunkles, kupriges Rot, wie Roßkastanien, die man eben aus ihrer Stachelschale gelöst hat ... Ein schmales Gesicht hatte er, gewittergraue Augen, schmale Lippen und eine aparte Längstfalte im Kinn. Kein einziges Pustel verunzierte seinen sonnenbraunen Teint, seine Nase war auch nicht zu üppig, nicht einmal seine Ohren standen ab. (S.7)

Die Personenbeschreibung von Koku, die Christine Nöstlinger mit Gebrauch von verschiedenen Sprachspielen zur Hand genommen hat, führt schon einen besonderen Blick auf Kokus Person, der mit seinen Taten, Mittelpunkt des Romans wird und um ihm herum die Geschichte sich abspielt. Koku interessiert sich mehr für Umweltschädigung und nicht für Schule. Der Beweis dafür ist sein Zimmer. Er haust ganz alleine in zwei Mansardenzimmern. In einem Zimmer hat er ein Bett, einen Fernsehapparat und eine Stereo-Anlage, im anderen Zimmer einen Schreibtisch und auf den Wänden sämtliche Fotos von Schiffen in allen Größen: Kriegsschiffen, Tankern, Segelbooten und Schlauchbooten. Seine Schreibtischplatte ist bunt verkritzelt, mit dem englischen Satz "YOU CAN'T SINK A RAINBOW!" (S.30). Das ist das Motto von den Greenpeacern, die ihre Zentrale in Amsterdam hat. Koku ist also der Bewunderer der Greenpeacer, die weltweit ihre Aktionen durchführen. Sein Traum ist, an diesen Aktionen teilzunehmen. Später stellt sich heraus, daß er schon dreimal, um dorthin zu gelangen, von zu Hause ausgerissen ist und es auch einmal geschafft hat, aber weil er minderjährig ist zurückgeschickt wurde (S.65). Von der Schuldirektorin wird dem Koku geraten, sich in seinem eigenen Bereich, nach Maßnahmen und

Möglichkeiten, wirksam zu werden. Koku überlegt viel darüber nach und fügt sich diesem Rat, der eigentlich nicht so gemeint ist und bringt in seiner letzten Schule den Schulbetrieb mit seinen Aktionen durcheinander. Er spricht in der Direktion über die Tetra-Pack der Schulmilch, die in Glasflaschen sein soll, über die mit Asbest-Zusatz bemalten Wände. Er protestiert den Unsinn der Themen des Biologieunterrichts, weil er über die Abholzung der Regenwälder und seine Folgen informiert werden will, diskutiert mit der Englischlehrerin über ihr Auto ohne Katalysator, streitet mit seinen Mitschülern über die gelackten Benotten-Hefte, regt sich über den Schulwart auf, der aus dem abgemähten Gras und vergammelten Schulbrotten keinen Komposthaufen macht und es einfach wegwirft, und als er sich mit dem Physiklehrer über den Nutzen der Atomkraftwerke und der Kernenergie auseinandersetzt und den Unterricht verläßt, muß er die Schule wechseln. Für seine Lehrer ist er also ein Problemfall der "reinen Sorte". Koku muß nun diese Schule besuchen und hat längst eingesehen, daß er somit nichts erreichen kann. Die Schulaktionen haben ihm nur Ärger gebracht und er hat die Menschen nicht aufmerksam machen können, was ja sein Ziel ist. Er sieht ein, daß er somit nichts erreicht und die Welt nicht alleine retten kann, wechselt somit in der neuen Schule seinen Stil. Koku beschäftigt sich nur in der Freizeit mit diesen Aktionen. Er gibt aber nie auf und wird es nie machen, denn er hat Recht mit seinen Aktionen. So Koku:

"... Ich bin im Recht, wenn ich nicht zusehe, wie die alten Wappler alles kaputt machen. Kein Erwachsener kann mir verbieten, mich um meine eigene Zukunft zu kümmern! Wenn die stattfindet, liegen diese Herrschaften nämlich schon in ihrer Familiengruft, und da hab ich dann nichts davon, wenn es ihnen Leid tut!" (S.69)

Koku ist somit einer der Figuren von Christine Nöstlinger, der sein Problem, der ja eigentlich nicht nur sein Problem ist, erkennt und sich ganz bewußt für seine Rechte erkämpft. Er erkämpft sich für seine Zukunft und unternimmt im Gegensatz zu den Erwachsenen in diesem Roman, die nichts weiteres tun, als sich nur Beschweren. Auch in der neuen Schule fällt der Koku, wie schon oben angedeutet mit seiner Bekleidung und seiner Ankunft drei Wochen vor den Sommerferien, auf und erwäckt Neugier. Besonders in Katharina, die ganz hingerissen von ihm ist und Möglichkeiten sucht, sich darüber im Klaren zu werden, warum er am Schluß die Schule wechseln mußte, daß ja schon

merkwürdig ist. Da sollte etwas nicht ganz stimmen. Dem Koku konnte man in seiner alten Schule wegen seinen vielen Fehlstunden kein Zeugnis geben und in der neuen Schule kann man ihm kein Jahreszeugnis ausstellen, weil schon in zwei Tagen Schulkonferenz ist. Koku kann erst im Herbst abschließen. Sein Umweltbewußtsein stellt sich in der neuen Schule erst in der Biologiestunde zum Vordergrund, als er alle Wiesenblumen, Gräser und Kräuter, die die Biologielehrerin in die Klasse bringt, als einziger mit den Namen benennen kann und dazu noch erwähnt, wozu diese Pflanzen heilsam sind. Die Biologielehrerin ist natürlich fasziniert davon und will seine Abschlußprüfung gleich am Montag machen. Katharina wird noch neugieriger und stellt sich frei, ihm ihr Biologieheft zu geben, damit er sich vorbereiten kann. Koku ruft nicht an, Katharina findet seine Adresse vom Telefonbuch und bringt ihm das Heft nach Hause. Er ist nicht zu Hause, aber Katharina lernt vieles über ihn von seiner Schwester Verena, die ihm sein Zimmer zeigt, worauf ich schon gedeutet habe. Katharina kann ihre Neugier nicht stillen und geht mit ihrem Bruder zu ihrer Tante, die bei Koku wohnt. Da wird ihr Bruder Benjamin, als Katharina im Garten ihrer Tante Kirschen pflückt, von Max, dem Hund der Kurdischs überfallen und eine witzige Verfolgungsjagd beginnt sich (S.45). Die Eltern von Koku laden sie zu einem Caffe ein, weil der Benjamin außer Schreck ist und die Katharina sich vom Kirschbaum gestürzt viele Wunden abbekommen hat. Dabei lernt Katharina vieles über Koku und sein Verhältnis zu seinen Eltern.

Koku versteht sich nicht so gut mit seinen Eltern. Der folgende Textauszug macht sein Verhältnis zu seinen Eltern bzw. seinem Vater exemplarisch, weil der Vater den Max nicht leiden kann. Er ist ein Junge, der seine Meinungen prompt mit einer frechen Art, ohne sich irgendwie zurückzuhalten, äußert:

"Mir reicht's", schrie der KOKU-Vater. "Kein Tag vergeht ohne Hunde-Stunk!" - "Leg dich ab" schrie die Verena. "Ist doch nix passiert!"

"Mir reichen die Scherereien, die ich wegen euch habe", schrie der KOKU-Vater.

"Ich mach keine Scherereien", schrie die Verena.

"Hättest dir ja nicht Kind und Hund zulegen brauchen, wennst schwache Nerven hast", schrie der KOKU.

"Hab ich ja nicht freiwillig!" schrie der KOKU-Vater.

"Ach sind wir nur ein Betriebsunfall!" schrie der KOKU.

"Den Hund meine ich, nicht euch" schrie der Vater.
"Erzieh ihn halt besser!" schrie der KOKU.
"Wieso ich?" schrie der Vater. "Er gehört der Verena!"
"Ich plag mich ja eh!" schrie die Verena.
"Jeder Mensch mit Verstand weiß, daß ein Kind keinen Hund erziehen kann!" schrie der KOKU.
"Okey, okey!" schrie der Vater. "Ich hab also keinen Verstand!"
"Die Verantwortung hast du aber trotzdem!" schrie der KOKU.
"Eben!" schrie der Vater. "Und darum sag ich, daß der Hund weg muß!"
"Okey, okay!" schrie der KOKU. "Alles, was Probleme macht, muß weg! Sauber, sauber!"
"Dann wärest du schon längst weg!" schrie der Vater.
"Soll ich gehen? Schwer fällt's mir nicht!" schrie der KOKU.
"Verdreh mir nicht das Wort im Mund!" schrie der Vater.
(S.50)

Das ist also ein "Meinungsaustausch", wobei sich beide Fronten ihre Meinung sagen, ohne daß der Koku eine Ohrfeige kriegt. Koku kann sich diese Frechheit zum Vater bieten, weil die Eltern der Auffassung der 68er Generation sind. Der Streit führt noch weiter, wobei Koku seine Meinungen zum Vater mit einer kränkenden Kritik äußert. Der Vater kann seinen Fuß nicht strecken, weil der Max unter dem Tisch ist und sich darüber beschwert:

"Kauf halt einen größeren Tisch", sagte der KOKU.
"Das Vieh hat bereits meine Ersparnisse aufgefressen", sagte der KOKU-Vater. "Sein Fraß kostet eh schon mehr als meiner. Von seinem Futtergeld könnten zehn Kinder in der dritten Welt leben und müßten nicht verhungern!"
"Von dem, was dein Auto gekostet hat, könnten dort tausend Kinder leben", sagte der KOKU. "Heuchel nicht entwicklungshelferisch daher!" (S.52)

Koku und Katharina kommen sich näher, als die Eltern von Katharina dorthin kommen, weil die Tante sich sehr darauf aufgeregt hat und beleidigt an Katharina ist, die die Kurdische dafür nicht anzeigen will. Die Tante hat bei ihren Eltern angerufen und sich über sie beschwert. Die Eltern sind sich nicht im

Klaren, was passiert ist und begeben sich dorthin. Die beiden Elternteile als der 68er Generation verstehen sich beim ersten Blick und werden Freunde.

Nun möchte ich mich zu der Ich-Erzählerin Katharina begeben, die ihrem Alter gemäß, bis zu ihrem 20. Alter, im Stadium der Pupärität und Adoleszenz befinden wird und in der Literatur als Jung-Erwachsene ihren Platz nimmt. Der folgende Auszug aus dem Roman zeigt schon den Eintritt mit gemischten Gefühlen in dieses Stadium, worauf nicht weiterhin im Roman gedeutet wird:

Mir wachsen Brüste. Ich beobachte dieses Wachstum mit gemischten Gefühlen. Mal bin ich stolz auf die zwei Dinger, einmal gehen sie mir echt auf die Nerven, und ich denke mir, wenn ich nackt vor dem großen Spiegel stehe: Euch habe ich so nötig wie einen Holzfuß! (S.23)

Katharina hat einen längen Komplex und wird wild, wenn man sie wegen ihres minimalen Wachstums spottet, wie der Koku, der sie als "Winzling" anredet. Auch vorher hat man für sie viele Kosenamen erfunden, wie Abgebrochene Riesen, Brösel, Dreikäsehoch, Floh, Fliegendreck, Heinzelfrau, halbe Portion, Knirpsin, Lilliput Lady, Miß Molekül, Reserl, Stöpsel, Schwammerl, Winzling, Zuwaage (S.10). Sie hat jetzt den Spitznamen "Tante Daisy", weil sie in der ersten Gymnasialklasse ein Donald-Duck-Fan war.

Außer diesen äußerlichen Eigenschaften ist Katharina eine der neuen Mädchen von Nöstlinger, die sich weibliche Tugenden wie Sanftmut, Anpassungsfähigkeit, Opferbereitschaft, Bescheidenheit erworben hat, daß aber nicht heißen soll, daß sie sich alles gefallen läßt. Sie trägt im Gegensatz zu Koku einen Sozialisationsprozeß dar, in dem sie ihr normabweichendes Verhalten, ohne das es zu einer Katastrophe führt, darstellt und die Ursachen für die Umweltverschmutzung zuerst bei sich selbst sucht und dann sich engagiert auseinandersetzt. Hier sollte man aber hinzufügen, daß sie nicht von Anfang an engagiert ist, weil sie sich in Koku verliebt und um ihn nicht zu verlieren, vieles mitmacht, obwohl es ihr nicht gefällt. Sie hätte ihn doch gerne manchmal ausgeschimpft, was sie doch nicht tun kann, weil sie in ihn verliebt ist.

Hätte ich bloß einen Freund in ihm gesehen, hätte ich ihm garantiert gesagt, daß er ein fieser Typ ist. Ein blöder Tierquäler!

Und außerdem ein wortbrüchiger Partner, weil er nicht daran denkt, mit mir alles ordentlich abzusprechen, und selbstherrlich allein entscheidet! (S.125)

Sie wird sogar eifersüchtig auf den Hiasi, einem Klassenkameraden, mit dem Koku zusammen manche Pläne macht, den sie sich nur fügen muß, um ihn nicht zu verlieren. Ihre Zuwendung zum Koku zeigt sich nach der dritten Aktion, die sie in dem Supermarkt machen, gegenseitig, was Katharina sehr erfreut. Sie entgehen da gerade der Gefahr erwischt zu werden und beide machen sich große Sorgen und wollen den Anderen retten.

Wie er meine Stimme hört, läßt er die Arme sinken, dreht ich um, schreit "Katharina" und rennt auf mich zu. Ich schreie "KOKU" und renne auf ihn zu. Und er umarmt mich! Vor allen anderen, und sich auch nur ein bißchen zu genießen! ... Eng umschlungen gehen wir zu den anderen zurück. (S.167)

Katharina ist die Tochter der Eltern einer 68er Generation und kann sich nach ihren Wünschen frei entfalten, denn in ihrer Familie wird der gegenseitige Freiraum respektiert. Sie darf sogar ihre Eltern mit ihren Namen "Babette" und "Rainer" aufrufen, was sie auch tut. Auf die Beziehung zu anderen Menschen außer ihrer Familie und ihren Freunden legt sie keinen Wert. Der folgende Auschnitt sollte dafür angebracht sein. Katharina hat Hunde nicht gern, wie sie auch Menschen nicht so begehrt.

Ich habe keine Angst vor Hunden. Hunde mögen mich. Dabei habe ich Hunde gar nicht so besonders. Ich meine, ich bin kein Hundenarr, der verzückt nach jedem Wauwau grapscht und ihn streicheln will. Mir geht es mit Hunden wie mit den Menschen. Die einen mag ich, die anderen kann ich nicht ausstehen, und die meisten sind mir Wurscht! (S.25)

Sie ist jedoch gegen Rassismus und vor allem gegen Westernfilme, die indianerfeindlich sind. So wünscht sind ihr die Menschen auch nicht. Mit Katharinas Person und zu ihrer Liebe zu ihrem verstorbenen Opa stellt Nöstlinger wieder die alte Generation positiv dar, mit dem sie sich im Gegensatz zu ihren Eltern besser verständigen konnte. Sie kann sich zu ihren Eltern, so

aufgeschlossen sie auch zu ihren Kindern handeln, nichts anvertrauen und erinnert sich an ihren Großvater.

Dem Papa-Opa wenn er noch leben würde, könnte ich alles erzählen. Der war Super! Was man dem anvertraut hat, war so sicher verwahrt wie in einer Familiengruft. Und je älter er ist, um so gescheiter ist er auch geworden. Ich habe ihn schrecklich liebgehabt. (S.152)

Jetzt, wo der Opa tot ist, hat sie niemanden und schreibt alles über die Aktionen in ihr Tagebuch. Sie führt doch ein anderes Gespräch mit einer alten Dame, was bezeugt, daß sie nicht zu allen alten Menschen Respekt hat. Sie führt dieses Gespräch mit der Hausmeisterin, die behauptet, daß eine Eiszeit bevorstehe, weil im Juli das Wetter nur acht Grad ist. Katharina versucht, ihr doch zu erklären, daß wegen den Atomversuchen das Ozonloch sich vergrößert und das Wetter immer wärmer werden wird. Die Hausmeisterin will sich doch nicht von einem Kind, daß fünfmal weniger auf der Welt ist, etwas vorschreiben lassen (S.172). Hieraus zieht man die Lehre, daß nicht jeder wie ihr Opa sein kann, der sie echt als Person wahrgenommen hatte.

2.3.3.3. Elternfiguren

In dem Roman *Nagle einen Pudding an die Wand!* werden zwei Elternpaare der 68er Generation mit ihren jeweils zwei Kindern porträtiert. Die Ich-Erzählerin Katharina erläutert die Benennung "68er Generation" folgendermaßen:

Meine Eltern bezeichnen sich nämlich immer als "alte Achtundsechziger". Das meinen sie als Jahreszahl! Damals waren sie Studenten, und - wenn wenn man ihnen glauben soll - war das ein ganz toller Studienjahrgang. Gegen jede falsche Autorität haben sie sich gewehrt, jede Unterdrückung haben sie bekämpft, und ganz neue, viel bessere Zustände haben sie einführen wollen. Wenn ich sie frage, wieso daraus nichts geworden ist, seufzen sie. Und meistens sagt meine Mutter dann "Soviel ist jedenfalls doch daraus geworden, daß du keine Ohnfeigen kriegst und kreischen kannst, wenn du eine Wut hast, und fluchen, wenn dir an mir was nicht taugt!" Wenn ihre friedfertige Art, mit mir umzugehen,

tatsächlich auf ihr altes Achtundsechziger-Sein zurückzuführen ist, habe ich dagegen nichts einzuwenden!! (S.54)

Wie auch aus dem kritischen Blick von Katharina zu bemerken ist, repräsentieren die jeweiligen Eltern keineswegs das Bild einer realisierten Utopie vom repressionsfreien Zusammenleben von Eltern und Kindern - nicht zuletzt, weil sich gesellschaftliche Realität dem entgegengestellt -, doch zeigt auch dieser Roman die ironisch-skeptische Grundhaltung Christine Nöstlingers zwischen Resignation und Verteidigung erreichter progressiver Mentalitätsveränderungen (Wild, 1992, S.195 ff.). Auch wenn sich die Eltern nicht total nach ihren 68er Vorstellungen entfaltet haben, stellen sie mit ihrer antipädagogischen Erziehungsvorstellung, die sich gegen jegliche Machtausübung wendet und Kinder mit den Erwachsenen gleichberechtigt sieht ein Muster dar. Aus dieser inneren Einstellung heraus ergibt sich, daß somit jeder für sich selbst verantwortlich ist. Die antipädagogische Einstellung basiert sich auf dem Prinzip von "unterstützen statt erziehen", wobei Grundelement der Unterstützung, die Freiwilligkeit ist. Unter den Unterstützungspartnerinnen gibt es einen eindeutigen Konsens: der/die Eine möchte Unterstützt werden und der/die Andere ist bereit, Unterstützung zu gewähren (Nett, 1992, S.2), was teils auf die Eltern von Koku, aber mehr von Katharina zutrifft. Die Eltern von Katharina haben im Vergleich zu den Eltern von Koku ein besseres partnerschaftliches Verhältnis zu ihren Kindern, wie es von dem Textauszug auf Seite 50 zu erlesen ist. Die Eltern von Koku und Katharina interessieren sich um aktuelle, gesellschaftliche und politische Fragen. Als Beispiel könnte man die Aufregung der Mutter von Katharina über Kokus dreimalige Ausreise zu Greenpeace nach Amsterdam geben:

"Scheißzustände", sagte meine Mutter und legte den Rechenzettel weg und schaute traurig. "Was ist denn das für eine Welt, wo Kinder abhauen müssen, weil sie die Erde retten wollen?" (S.36)

Bei den Eltern der 68er Generation ist die Polarisierung nach typisch "männlichen" und typisch "weiblichen" Eigenschaften aufgehoben. Die beiden Eltern versuchen ein rollenunabhängiges Wertesystem zu entwickeln, das sie mit den Umwelterwartungen in Einklang bringen wollen, doch ohne sich diesen völlig unterzuordnen, was ihnen nicht immer gelingt. Beide Elternteile sind berufstätig und können ihren Kindern trotzdem stabilisierende, emotionale

Wärme, Sicherheit, familiäre Geborgenheit geben, was mehr auf Mütter zutrifft, wobei ich über die Mutterfigur in diesem Roman von Inge Wild zitieren möchte:

Die renitenten Mädchen haben sich gewandelt zu dem, was ich dies der vernünftigen Mädchen der Christine Nöstlinger nennen möchte, die in pragmatischer Weise mit Problemen des Elternhauses, der Schule und der Partnererziehung umgehen. Beispiele für diese Gruppe sind ... die Figur der Katharina aus dem neuesten Nöstlinger-Buch *Nagle einen Pudding an die Wand* von 1990. Diese vernünftigen Mädchen sind die Töchter der 68er Generation, die im letztgenannten Band (*Nagle einen Pudding an die Wand!*) als Elterngeneration ironisch-nostalgisch porträtiert wird. (Wild, 1991, S.12)

Die Mutter von Katharina ist eine emanzipierte Frau, die dazu neigt, Frauen für arm zu halten und Männer für die Verursacher dieses Zustandes (S.40). Sie ist berufstätig und fühlt sich besonders, wenn ihre Kinder krank sind, schuldig, weil sie ihre mütterlichen Aufgaben vernachlässigt:

Aber wenn ich krank bin, erlaubt sie mir alles, weil, da hat sie Schuldgefühle. Von wegen berufstätiger Mutter, die ihr marodes Kindlein pflegemäßig vernachlässigen muß (S.149)

...

Da sie heute nicht ins Büro muß, will sie versäumte Mutterpflege nachholen. (S.150)

Sie handelt doch in vieler Hinsicht wie jede andere Mutter, die zum Unterschied zu den autoritären Müttern nicht verbietet, sondern nur jammert, wie z.B. an der Eßkultur von Katharina, weil sie alles mögliche wie Reis mit Himbeeren und Schokolade aufkocht.

Mit eigener Meinung und viel Willen, Gewissen und Fairneß wird auf den Vater von Katharina gedeutet, der genau wie die Mutter sich fürsorglich um seine Kinder kümmert, emanzipiert ist. Der Vater "Rainer" ist gegen Rassismus und versucht, seinen Sohn vom Fernseher fern zu halten:

Weil mein Vater aber dagegen ist, Kindern einfach etwas zu verbieten, hat er meinen Bruder davon zu überzeugen versucht, daß dieser Western ein übles Machwerk sei. Und das konnte er natürlich anhand des Filmes am besten tun. Er hat sich zu meinem Bruder gesetzt und bei jeder Szene erläutert, was daran "faul und beschissen" ist. Nach einer Stunde war der Schmarrn endlich zu Ende, und mein Bruder hat zu meinem Vater gesagt: "Könnte sein, daß du recht hast, Rainer" (S.37)

Das Negative an Katharinas Eltern ist jedoch ihre Verträumtheit, innengegenüber Katharina sich bescheiden erklärt:

Meine Eltern halten punkto "realistischer Lebensart" große Stücke von mir. Sie sind nämlich beide etwas "verträumt", was Finanzen und sonstige tagtägliche Lästigkeiten angeht. (S.35)

Die Verträumtheit der Eltern zeigt sich von ihren Urlaubsplänen, die sie sich nicht leisten können. Katharina macht sich über diese Leichtsinnigkeit lustig:

Sie wollen mit einem Linienflug- Club-Klasse, versteht sich! - abdüsen, am Airport angekommen einen bequemen Leihwagen besteigen und mit dem zu einsamen weißen Stränden fahren, wo außer uns viere weit und breit kein Mensch zu sehen ist, wo auch kein "Betonklotz" in der Gegend herumsteht, sondern ausschließlich "unverdorbene Dörfer" die Landschaft zieren und die "Ureinwohner" zu Esel oder Pferdekarren auf schmalen Wegen unterwegs sind. Ist ja gut möglich, daß es irgendwo auf der Welt noch so eine Gegend gibt! Aber für Leute wie uns, die sich nicht einmal vier Linienflugtickets leisten können, ist sie wohl kaum erreichbar. (S.173)

Die Eltern wollen, daß ihre Kinder miteinander besser auskommen und nicht streiten, wobei sie selber in dieser Hinsicht kein Muster sein können. Der Vater verträgt seine Schwester nicht.

Sie hätten gern, daß wir "ein Herz und Seele" wären. Was ich merkwürdig finde, weil mein Vater mit seiner Schwester, der

Tante Lisa absolut nicht auf "Herz und Seele" verbunden ist und meine Mutter mit ihren zwei Brüdern andauernd streitet. Daß sie von ihren Kindern etwas erwarten, was sie selbst nicht schaffen, ist typisch für sie. Wenn ich ihnen das vorhalte, grinsen sie aber bloß und sagen: "Tja, Kinder sollen es nicht nur besser haben als ihre Eltern, sie sollen auch besser sein! Sonst wird die Welt ja nie schöner!" (S.42)

Die Eltern von Katharina und die von Koku sind eine von der 68er Generation, aber da gibt es noch andere, die dieser Auffassung sind. Sie bereuen, ein Kind auf die Welt gebracht zu haben.

Die Tragetaschen-Eltern waren gerade am Wort und entschuldigten sich dafür, in diesen Zeiten ein Kind in die Welt gesetzt zu haben, weil diese Zeit ja wahrlich so aussehe, als sie keine schöne Zukunft vor sich. (S.77)

Sie diskutieren über die Weltlage, die Umweltverschmutzung, das Ozonloch, das Blei in der Muttermilch, den Tschernobyl, den abgeholzten Regenwald, den saueren Regen und die umgekippten Flüsse, die ausgestorbenen Arten, die dritte Welt. Sie sehen zwar alles ein, aber das Einsehen heißt leider lange nicht, daß sie etwas dagegen tun. Die Mutter der Katharina kann man nur bewilligen.

"Eigentlich müßten uns unsere Kinder hassen", ... "Weil wir ihnen so eine Welt hinterlassen!" (S.78)

Die 68er Generation hat also in dieser Hinsicht versagt und gibt die Aufgabe der nächsten Generation, die sowieso in dieser Hinsicht ihrer Verantwortung bewußt ist. So Katharina:

Ich war schließlich die neue Generation! Und ich hatte die Absicht, etwas zu machen! Besser, als weintrinkend herumzulabern, sage ich mir, ist das auf alle Fälle! (S.79)

Dem Problem bewußt zu sein heißt aber nicht zu wissen, was man dagegen tun kann und wie man es lösen kann. Das ist nur die große Frage.

2.3.3.3. Haltung der Figuren gegenüber der Umwelt

Der Roman "Nagle einen Pudding an die Wand!" hat sich zum Thema das ökologische Bewußtsein unserer Gesellschaft und den Folgen häufig gedankenloser Verhaltensweisen gegenüber der Umwelt genommen, die hier von sehr verschiedenen Verhaltensweisen der Personen, ihrer Weltanschauung und ihrem unterschiedlichen Alter gemäß zum Vorschein gebracht wird. Viele der Personen sind sich dem Problem gar nicht bewußt. Da gibt es eine große Organisation "Greenpeace", die rundum in der Welt mit ihren gefährlichen Aktionen sich gegen die Umweltschädigung auseinandersetzt und viel Aufsehen erregt. Im Gründungszweck haben sie die gleichen Ziele wie Koku - und der Kinder -, aber schließen sie aus. Katharina äußert hierzu:

Daß bei solchen Aktionen ein dreizehnjähriger Knabe nichts zu suchen hat, war mir klar! Die Greenpeacer sind doch nicht plemplem und lassen einen Minderjährigen auf einen Schornstein klettern, um dort Lösungen gegen den sauren Regen anzubringen! Und ein Atom-U-Boot lassen sie ihn auch nicht entern, um an Bord eine Flagge mit dem Radioaktiv-Symbol zu hissen! Nicht einmal einen Heißluftballon, der Abrüstungsparolen unter die Leute streut, lassen sie ihn lenken! Da wären sie ja bekloppt und bekämen noch mehr Schwierigkeiten, als sie ohnehin schon haben. (S.41)

An der Einstellung der Greenpeacer hat man nichts einzuwenden, weil ihre Aktionen wirklich gefährlich sind. Was können nun Kinder unternehmen, wenn sie zu klein sind für diese Unternehmen? Doch nicht wie die ehemalige Direktorin von Koku meinte, nette Kleingkeiten wie kein Papier wegwerfen, anstatt Plastiktrinkhalm einen aus Stroh gebrauchen oder die Mutter dazu bringen, Joghurt in der Glasflasche zu kaufen (S.65). Da müßte doch einiges mehr geben, was Kinder unternehmen können. Koku, Katharina und die sich immer vermehrende Gruppe zeigen, was Kinder unternehmen können, auch wenn sie die Sache falsch eingepackt haben, denn ihre Aktionen erreichen ihren Ziel nicht. Mit Gewalt kann man die Menschen nicht überzeugen. Aber Katharina ist am Anfang der Auffassung, daß man manchmal und überhaupt in Umweltsachen Gewalt anwenden kann. Auf diese Meinung kommt sie vom Gespräch der Mutter und des Vaters. Er meint, daß die Armen das Recht haben,

gerechtere Zustände mit Gewalt zu erzwingen, weil die Reichen ihre Vorrechte freiwillig nie hergeben werden.

... "Wo, bitte schön, hat es denn schon eine friedliche Veränderung zum Guten hin gegeben? Wo, bitte sehr, ist Gesellschaftsveränderung denn schon ohne Gewaltanwendung gegangen?" (S.144)

Katharina zieht davon ihren Entschluß:

Die Umweltschweine ändern sich auch nicht freiwillig. Also darf man sie zwingen. Noch dazu, wo die Umweltscheiße schon am Dampfen ist! Soviel Zeit, daß man allen Idioten gut zuredet, bis sie endlich kapiert haben, ist nicht mehr. (S.144)

Koku und Katharina unternehmen zusammen die erste Aktion, wobei sie den unsortierten Müll in die Hausflure und Innenhöfe zerstreuen, um die Leute damit zur Einsicht zu bringen, ihren Müll zu sortieren. Die zweite Aktion unternehmen sie beide mit dem Hiasi, der sie auf die Idee bringt, die Wasserschleuche zu betonieren, weil sie mit dem kostbaren Trinkwasser ihre Autos waschen. Dabei gibt ihnen die Mutter von Hiasi die Idee, weil sie eine extra Klospülung einbauen läßt und fürs Gießen eine Tonne im Garten aufstellt, um Regenwasser zu sammeln. Man muß also die Leute aufmerksam machen, warnen:

TRINKWASSER IST KOSTBAR. WÄHREND SIE DEN
BETON VON IHREM SPRITZSCHLAUCH HACKEN,
DENKEN SIE BITTE DARÜBER NACH, OB ES WIRKLICH
RICHTIG IST, DIESES KOSTBARE NASS AN IHREN
BLECHKÜBEL ZU VERGEUDEN!
DIE VERANTWORTUNG ÜBERNIMMT:
DIE GRÜNE ZUKUNFT (S.108)

Katharina und Koku wollen eine weitere Aktion machen, die Schrebergärten-Wasserhähne mit Beton verschmieren, doch es klappt nicht, weil die Schwester von Koku ihrem Vorhaben nachkommt und der Max (ihr Hund), den Betonsack, der im Schuppen abgestellt ist zerplatzt, weil darunter eine Ratte sein soll. Sie müssen bis spät abends den Schuppen und alles mit Betonstaub verdreckte

säubern. Die vierte Aktion, eigentlich die dritte gelungene, unternehmen sie, neun Klaseenkameraden im Kappa-Diskont (Supermarkt). Denn es gibt sehr viele umweltschädliche Konsumgüter wie Gummibärli und Puddingpulver (wegen dem Farbstoff), die Hälfte aller Wasch- und Putzmittel bis zu den Plastikeimern, reinweiß gebleichte Klopapiere und allen Tetra-Packungen, also fast alle Konsumgüter in Fertigpackungen (S.175). Sie übersträuben Raumsprays grauschwarz mit Ruß, malen über Abflußreiniger mit Salzsäure Totenköpfe und auf Dosen, die umweltschädlich sind, kleben Aufkleber darauf:

WILLST DU UNBEDINGT DAS OZONLOCH
VERGRÖßERN? ... DU MACHST DIE ERDE KAPUTT! ...
NUR DRECKFINGER SPRAYEN! ... FINGER WEG! (S.151)

Da werden sie beinahe erwischt, aber mit klugem Handeln von Katharina, entkommen sie dieser Gefahr (S.167). Eine weitere Aktion wollen sie für die Gewässer machen, die von Chemikalien vergiftet sind. Am Pistelbach, wo die Fische letztes Jahr tot über dem Bach geschwommen haben. Sie wollen die Kanalrohre zubetonieren, aber es gibt sehr viele Kanalrohre und davon die giftige herauszufinden und um jede mit zwanzig Zentimeter Durchmesser zu betonieren, braucht man einen Laster Sand und Zement. So verfällt diese Aktion. Die fünfte Aktion unternehmen sie für Autos ohne Katalysator, deren Windschutzscheiben sie mit grüner Farbe bemalen, die sich wieder abwaschen läßt. Das ist auch die letzte Aktion, die sie unternehmen. Der Hiasi kann sich davon nicht abhalten, den Jaguar von Pauls Vater in der Garage zu bemalen, wobei er erwischt wird. Katharina, Koku und seine Schwester Verena mit ihrem Hund Max machen spät abends diese Aktion, wobei der Max einen Radfahrer anfällt und sie beim Hindern, viel von der grünen Farbe, die sie im Eimer haben, mitkriegen. Die Verena ist sehr wütend und erzählt es ihren Eltern, weil sie ja eine Erläuterung für den ganz grün bemalten Max machen muß. Katharinas Bruder Benjamin macht ihre leiserne Handtassa auf und liest ihren Tagebuch, wohin sie alle Aktionen hingeschrieben hat. Ihre Mutter liest es auch. So enden ihre Aktionen, die ihnen viel Ärger verschafft. Die Kinder wollen im Grunde genommen nur die Welt retten. Katharina:

"Aber der KOKU will doch nur die Welt retten!" ... "Und ich hab mir gedacht, es ist besser, wenn Kinder das machen, weil die nicht eingesperrt werden können!" (S.204)

Da fängt ihr Vater zu lachen an und kann nicht aufhören. Katharina versteht nicht, warum er lacht. Die Mutter gibt die Antwort:

"Du weinst, er lacht, aber im Grunde kommt das aufs gleiche hinaus!" (S.204)

Alle Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten versammeln sich im Hause von Katharina, deren Eltern versuchen, den Ärger, den ihre Kinder ihnen verschafft haben, wieder gut zu machen. Denn wenn alle Aktionen, die sie gemacht haben, herauskommt, müssen die Eltern, die eventuellen Schadenersatzforderungen bezahlen, weil Kinder strafunmündig sind. Der Rainer und die Babette, die Eltern von Katharina und die von Kokus versuchen mit geringstem Schaden von dem Ärger, denen ihre Kinder mit ihren Aktionen eingeborgt haben, herauszukommen und organisieren eine Elternversammlung. Dieses Problem können sie nur solidarisch lösen. Der Vater nimmt das Lenin-Plakat von der Wand, weil er nicht weiß, welche politischen Ansichten die anderen Eltern haben. Er will die Sache nicht noch mehr erschweren, als es schon ist. Auch das Photo von dem "Traum-Mann" von der Mutter, der als Bekleidung nur eine Mütze aufhat, nehmen sie von der Wand. Die Seniorensitzung wird gemacht und bei den Diskussionen werden andere Eltern porträtiert, die in ihren Rollen sehr grundverschieden sind. Zum einen der Joschi-Opa, der diese Aktionen nur als Kinderstreich bewertet, also nicht weiß, worum es eigentlich geht. Die nur klagende Anni-Mutter, die nicht weiß, wie sie es ihrem Mann sagen soll. Sie könnte ja nichts davon sagen, aber hat Angst, weil er dahinter kommen kann. Die Eltern von den Dani-Florian Zwillingen sind am schlimmsten, weil der Vater "Maßnahmen" gegen diese "Untaten" setzen will und der Meinung ist, daß die Grünen und die Linken, die Fortschrittsgegner und die Steinzeit-Apostel, diesen Unsinn in den Kopf der Kinder gesetzt haben (S.212). Die Mutter von Hiasi hingegen beschuldigt die anderen, weil ihr Sohn, bevor er sie nicht kannte, nur angeln ging. Hier möchte ich doch die Hiasi-Mutter ein bißchen näher bringen. Sie ist eine Erziehungsberechtigte, die austragend handelt und alles wissen will. Dagegen protestierte der Hiasi.

Er will nicht dauernd Löcher in den Bauch fragen lassen. Wo gehst du hin? Wen triffst du? Worüber habt ihr geredet? (S.39)

Der Hiasi versucht zuerst die Wahrheit zu sagen, aber die Mutter will alles bis zu Kleinigkeiten wissen. Sein Vater kauft ihm eine Angel und er tut so, als ob er Angeln geht und die Mutter ist beruhigt. Der Vater findet im Grunde genommen keine Lösung sondern, weicht dem Problem nur aus. Auch bei dieser Versammlung ist der Vater nicht da. Kinder sind sowieso unmündig und er wird den Schaden von seinem Taschengeld abziehen. Doch es gibt eine andere Person, die Oma von Dani, die alt, aber gutmütig ist. Sie ist der gleichen Meinung wie die Kinder. Sie sagt:

"Was soll's denn?" ... "Die Bälger sind doch in Ordnung! Die müssen sich ja selber um ihre Zukunft scheren! Sonst tut es ja niemand! Der Jammer ist nur, daß so wenig Kinder so was machen! Wären es Millionen, würde die Welt bald anders aussehen!" (S.213)

Diese Äußerung findet natürlich Wiederhall. Die Diskussion führt weiter, woraus die Meinungsunterschiede exemplarisch werden. Dabei sollte die Meinung vom Vater nicht ernst genommen werden, weil er nur versucht, die Anderen zu beruhigen, um zu einer Lösung zu kommen.

"Aber liebe, gnädige Frau", sagte mein Vater. "Man kann doch die Kinder nicht die Welt verbessern lassen. Das müssen wohl schon wir Erwachsenen erledigen!"

"Na, dann tun Sie es halt, junger Mann!" rief die Oma. "Hält sie ja keiner auf! Aber ich seh leider nicht, daß irgendwas besser wird! Immer schlechter wird's!"

Worauf die Zwillings-Mutter einwarf, daß das doch alles nur "gezielte Angstmachereien" der Grünen-Politik seien. Das machte die Oma zornig. "Ja, ja, die Welt ist halt voll mit Leuten, die nichts als Stroh im Schädel haben", sagte sie. "Und mir ist es ganz Wurscht, wie sie sich die Herrschaften jetzt da entscheiden. Ich stieg für meinen Daniel, wenn's sein soll, auch auf die Barrikaden! Was der Bub getan hat, war falsch. Aber nur deswegen, weil man, so wie es Kinder gemacht haben, halt nicht viel Erfolg hat. Und das ist ja nicht die Schuld der Bälger. Die haben halt keine Macht und daher keine Möglichkeiten!" (S.213)

Nach langer Diskussion kommt es heraus, daß sie die Aktion im Happa (Supermarkt) gemacht haben, worüber sich der Zwilling-Vater empört, weil der Direktor sein Freund ist. Er möchte, daß die Kinder sich dort entschuldigen und zur Buße der anderen Untaten, siebzehn Stunden im Wald, Feld, Flur und Park Papier, Zigarettenstummel und anderen Unrat sammeln, um wahre Umweltdienst zu leisten (S.217). Die anderen Senioren fügen sich der Mehrheit. Koku kann es doch nicht mehr ausstehen und haut wieder von zu Hause ab. Die Kinder entschuldigen sich beim Filialleiter des Happa-Markt. So endet diese Sache. Es gibt also auch solche Eltern und verschiedene Meinungen über Umweltaktionen, wobei man die Kinder gratulieren sollte, aber auch warnen, weil sie damit schon Schaden errichten. Katherina und Koku sollten stolz auf ihre Eltern sein. Man kann sich ja seine Eltern nicht aussuchen (S.218). Doch würden die Eltern von Katharina ganz bestimmt etwas gegen die Umweltverschmutzung machen, wenn sie wüßten wie. Der Vater:

"Meinst, ich würd echt nichts tun, wenn ich wüßte, was ich tun könnte? Und so wie mir geht es den Kurden (Kokus Eltern) und vielen anderen Menschen auch! Nur weil wir dreimal so alt sind wie ihr (Kinder), müssen wir doch noch längst nicht überschlau sein!" (S.226)

Der Vater gibt seine Äßerung kunt, vorallem, als er Kokus Brief liest, wo er und seine 68er Generation kritisiert werden. Da steht allerlei Wahrheit drin, was doch jeden zum Nachdenken führen müßte. So Koku:

Aber ich kann bei denen, die im Unrecht sind, nicht um Verzeihung dafür bitten, daß ich im Recht bin! (S.224)

...
Ich will nicht so werden wie meine und deine Eltern, die zwar genau wissen, daß alles falsch läuft, aber nichts anderes tun, als auf die Deppen schimpfen, wegen denen alles so ist, wie es ist. Unsere Eltern sind noch übler als dieser Bonsai-Nero (Vater von den Zwillingen). Der ist blöd, daß er nichts kapiert. Dem kann man eigentlich gar keinen Vorwurf machen. Aber unsere Alten haben alles kapiert und tun gar nichts! Und versuchen mir tagtäglich einzureden, daß ich auch nichts tun kann. Wenn ich mir

das noch lange anhören muß, werde ich wie sie. Und das will ich nicht! (S.225)

Koku spricht hier seine Kritik, besonders an denen aus, die nichts machen, obwohl sie dem Umweltproblem ganz bewußt sind. Er spricht als Anwalt der Kinder und natürlich der Autorin seine Meinung aus. Mit diesem Punkt erkennt man auch die Frustration der Nöstlinger, die mit ihren Büchern bis Mitte der 80er Jahre sich für Gesellschaftsveränderung eingesetzt hat, aber nicht erreichen konnte. Christine Nöstlinger vergißt trotzdem nicht, den Menschen Mut zu machen. Man kann alles nicht wie mit einer Zauberflöte von Heute bis Morgen lösen, aber sollte auch deswegen den Mut, die Hoffnung nicht verlieren und richtig anpacken, und überzeugend wie die Kinder von der eigenen Meinung sein. Schließlich will jeder Mensch auf der Welt, egal welcher politischen Meinung und welchem Alter er ist, das Beste für die Erde. Man muß die Leute, die sich nicht bewußt sind, aufdringlich und ohne aufzugeben, aufmerksam machen, aber nicht, wie es die Kinder gemacht haben, als "verbotenerweise", sondern auf "erlaubterweise". Nöstlinger gibt weiter ein paar Ansätze, wie man richtig anpacken kann. Die Mutter von Katharina macht ihre Nachbarin, unentwegt darauf aufmerksam, daß sie ihren Müll sortieren soll und erzielt Erfolg. Der Vater protestiert bei seinem Friseur, nicht mehr bei ihm die Haare schneiden zu lassen, wenn er nicht aufhört, Spray zu gebrauchen und geht im Supermarkt hinter einer Frau mit ungebleichtem Klopapier her usw. Katharina hat auch vor, im kommenden Jahr mit dem Schuldirektor über diese Sache zu reden, um weitere Anhänger zu finden.

2.3.3.4. Lehrerbild

Familie und Schule sind folgerichtig auch in vielen Texten Christine Nöstlingers die Bereiche, in denen jugendliche Ablösungsprozesse ihre adäquate literarische Realisation in bissiger Komik finden (Wild, 1992, S.175), so wie in diesem Roman, der als Thema auch die Schulprobleme der Jugendlichen und ihre Verhältnisse zu ihren Lehrern hat. Da braucht man nur auf Kokus Erfahrungen mit seinen Aktionen in seiner alten Schule zu schauen, wo ihn kein einziger Lehrer verstanden hat. Für sie war er ein Problemfall der "raren Sorte", was sich auch in seiner neuen Schule sehr schnell unter seinen Lehrern durchgesprochen hat. Da gibt es manche, die ihn bewundern werden und

manche, die ihn nicht gerade lieben. Seine erste Begegnung hat er mit seinem Klassenvorstand Dr. Weiner, der Deutsch und Latein unterrichtet und den die Schüler als "Popopapa" nennen, weil die eine Hälfte der Klasse ihn "süß und väterlich" fand und die andere Hälfte, die ihn nicht mochte, ihn für "hinterfotzig" hielt und ihn wegen seines Schwabbelhinterns "Popo" nannte, machten die Schüler einen Kompromiß und nannten ihn als "Popopapa". Der Popopapa ist nicht gerade von Koku begeistert, weil Koku die Erläuterung, die er über seinen Herbstabschluß macht, durchbricht und mit einem allwissenden Ton weiter erklärt. Er benagt sich an den Mausezähnen die Unterlippe, was zu bedeuten hat, daß er sich intensiv sinnt (S.14). Er wollte eigentlich persönliche Probleme von Koku alleine besprechen, doch macht es in der Klasse. Popopapa ist ein alter Lehrer, weil er bald schon in Pension gehen wird, was auch der Wunsch vieler Schüler ist. Er ist nicht gerade beliebt. Er verbessert seine Schüler, wegen dem schlechten Ausdruck. Anni, die an der ersten Pultreihe sitzt, ist sein Darling:

... Anni ... sagte: "Wär ja gar nicht unübel, wenn ich seinen Namen wüßte. Ich kann doch schlecht in die Direktion einreiten und melden, daß ER da ist!"

"Anni, was ist denn das für eine Sprache?" raunzte der Popopapa. "Ohne Pferd kann man nirgends einreiten, und unübel ist ein Unwort!" (S.14)

... Konrad Kurdisch junior.

Die Anni lachte. "Darf ich den junior vergessen?" fragte sie. Leere Meter red ich nicht gern!"

"Meter kann man nicht reden, und leere Meter gibt es nicht!" empörte sich Popopapa, ... (S.14)

Die Schüler nehmen die Schule nicht so ernst, die Dani strickt gerade an einem komplizierten Zopfmuster ihres Pullis, als der Popopapa ihn aufruft. Der Hiasi flüstert ihr aus, aber es ist falsch. Die Schüler lachen sie aus:

Reihum hob Kichern, Meckern, Lachen und Kreischen an. Die Dani drosch dem Hiasi die Faust auf den Schädel und schrie: "Was sagt mir denn so einen Blödsinn ein?" Der Hiasi rieb sich den gedroschenen Schädel und gereinte: "Bist ja zu blöd, um was Eingesagtes zu kapieren!" Und der Popopapa zeterte. "Ihr zeigt euch ja eurem neuen Mitschüler gleich von der besten Seite!"

Während der Popopapa mit weiteren abgedroschenen
Lehrersprüchen die Ruhe wiederherzustellen versuchte ... (S.17)

Hieraus kann man erarbeiten, daß die Schule und die Lehrer nicht so diszipliniert dargestellt sind, wie in anderen Romanen Nöstlingers. Die Schüler nehmen ihren Lehrer nicht ernst. Doch er tut mehr, als nur mit Worten die Ruhe wieder herzustellen. Er läßt wie immer als Strafe für diese übertriebene Heiterkeit ein Diktat schreiben. Für den Popopapa müssen sich Schüler die Lehrer als Beispiel nehmen:

Beim Popopapa muß es eben ein "Schüler-unten" und "Lehrer-oben" geben, da ist es unmöglich, auf "gleicher Ebene" zu verkehren. (S.59)

Wenn jemand etwas nicht weiß, hilft er nicht das richtige zu finden, sondern winkt rügend zu einem wissenden Schüler ab. Sie wissen nichts über ihn, weil er Privat von sich nichts wissen läßt:

Er ist stricke für: Der Lehrer, das unbekante Wesen!
Und total verklemmt ist er auch. (S.59)

Einmal hat er seinen Reisverschluß im Hosenschlitz offen, doch niemand sagt ihm das:

Da ist mir klar geworden, wie wenig normal unser Verhältnis zu ihm ist. Alle haben gegrinst, keiner hat es ihm gesagt! Ich auch nicht! Wir "unten" haben uns blos scheckig gefreut, daß der "oben" einen Defekt hat. (S.59)

Der Popopapa merkt es später, kann es aber aus Verlegenheit nicht schließen und setzt sich hinter den Lehrertisch. Doch auch da wagt er sich nicht, der Reißverschluß zu schließen und geht verdeckt mit dem Lateinbuch am Ende des Unterrichts aus der Klasse. Doch nicht alle Lehrer sind wie der Popopapa negativ dargestellt. Da gibt es auch Gute:

Lehrer sind eben sehr verschieden! In unserer Schule gibt es ein paar echte Biester und ein paar wirklich tolle, der große Rest ist

Durchschnitt. Leider besteht die Lehrermannschaft unserer Klasse, bis auf die Bio-Lady und die Englischlehrerin, aus Biestern und Durchschnitt. (S.67)

Katharina hat Wünsche über ihre Lehrer:

Vielleicht bekommen wir einen neuen Klassenvorstand ... (weil) der Popopapa demnächst in Pension geht. Und die bösertige Keifen, die wir in Geographie und Geschichte haben, die hat vor drei Monaten geheiratet! Die könnte ja Schwanger sein und ein Babyjahr nehmen! Und der Mathelehrer sagt doh sowieso immer, daß wir "ein blöder Haufen" sind. Vielleicht gibt uns der ab! So viele nette, freundliche Lehrer, daß man sich eine Lehrer-Traum-Mannschaft zusammenstellen kann, haben wir jedenfalls im Hause. (S.67)

Als Beispiele für die Lehrer der Traummannschaft kann man die Biologielehrerin zeigen. Sie tritt im Roman auf, als Koku alle Pflanzenarten, die sie in die Klasse bringt, erkennt und ist fasziniert an seinem Pflanzenwissen. Sie freut sich sehr darüber, weil sie bis jetzt keinen Ansprechpartner hatte. Hier wird die Bio-Lady als "arme Frau" benannt und das zeigt, daß auch Lehrer, sehr viele Schwierigkeiten mit ihren Schülern haben können. Die Schüler haben es doch viel schwieriger mit der Schule. Jedes Kind freut sich, wenn es nach langem Bemühen Erfolg in der Schule, also gute Noten auf dem Zeugnis hat, aber was passiert wohl, wenn es dem nicht so ist. Ein schlechtes Zeugnis kann zum Selbstmordversuch führen, wie der Erika aus der 3c, von dem hier die Rede ist. Natürlich sind es nicht nur die schlechten Noten, die daran Schuld haben. Hat Erika es gemacht, weil sie Angst vor den Eltern hat? Haben die Lehrer daran Schuld, weil sie sich nicht um sie gekümmert haben? Ist das Notensystem daran schuldig? Der Selbstmordversuch hat großen Wiederhall in der Schule, wo die Lehrer sehr bedrückt sind und Freistunden nehmen, um Schüler, die eine Nachprüfung machen werden, zu warnen und mit den anderen Schülern darüber zu diskutieren. Dabei kommt es um Stretigkeiten, doch Katharina ist der Antwort auf diese Fragen nicht sicher wie manche andere in der Klasse, weil sie Erika nicht gut kennt, nichts über ihr Verhältnis zu ihren Eltern weiß und nicht weiß, wie man sich fühlt, wenn man eine fünf nach dem anderen kriegt. Katharina ist somit eine der Mädchenfiguren von Christine Nöstlinger, die

objektiv handelt und vernünftig ist, bevor sie einen Urteil trifft. In diesem Fall haben wohl Erika, die Lehrer und ihre Eltern partiell Schuld an ihrem Selbstmordversuch, dem Erika glücklicher Weise, ohne Schaden entkommt. Es hätte aber auch viel schlimmer enden können.

3. SCHLUSSFOLGERUNG

Mit dem Ziel, Christine Nöstlingers Auffassungen und Absichten in ihren literarischen Werken vom Anfang der siebziger Jahre bis heute zu beschreiben, wurde jeweils ein Buch aus ihrer ersten, zweiten und dritten Schaffensperiode zur Hand genommen. Daraus ergibt sich, unterstützt durch Christine Nöstlingers Selbstzeugnisse und Aussagen und über die von ihr geführten Arbeiten, daß die Autorin in ihrem literarischen Schaffen autobiographische Züge zeigt, weil alle drei Werke sich in einer bürgerlichen Kleinfamilie abspielen, in der auch Christine Nöstlinger aufgewachsen ist. Sie stellt sich auf Kinder ein, indem sie sich auf ihre eigenen Kindheitserinnerungen stützt. In allen drei Werken zeigt sich Christine Nöstlingers Einstellung als eine der 68er Generation, wobei sie Kinder für ernstzunehmende, selbstständige und eigenverantwortliche Menschen hält und für eine antiautoritäre Erziehungseinstellung eintritt. Jedoch ist hier zu bemerken, daß sie vor allem in *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* und *Hugo, das Kind in den besten Jahren* mit der Einstellung der 68er Generation Kinder aufruft, sich gegen die anmaßende Macht der Erwachsenen zu wehren und in *Nagle einen Pudding an die Wand!* selbst diese Einstellung im Elternbild des zuletzt genannten Werkes kritisch beobachtet und versucht, Kinder auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam zu machen, um ihnen in zwischenmenschlichen Beziehungen Hilfe zu leisten. Sie ist selbst frustriert, weil die gesellschaftlichen Veränderungen, für die sich Nöstlinger in ihrer ersten und zum Teil zweiten Schaffensperiode eingesetzt hat, nicht eingetroffen sind. Nöstlinger hat in allen drei Werken nicht aufgegeben, Probleme innerhalb der Familie, Schule und Gesellschaft sowie die Umweltverschmutzung, die dem kindlichen Leser vertraut sind, sichtbar zu machen. Jedoch ist hier zu bemerken,

daß sie ihre grundlegende Absicht, Kinder für borniertes und inhumanes Verhalten aufmerksam zu machen, mit ihrer sprachlichen Originalität, Humor und Witz, Sprachspiel und satirischer Angriffslust erzielt, indem sie vor allem den Jugendjargon gebraucht. In *Wir Pfeifen auf den Gurkenkönig* und *Nagle einen Pudding an die Wand!* erreicht sie durch direkte und indirekte Rede, durch Innenperspektiven und Konkretheit der Situationen und Einfühlen in die Figuren, die Meinungsvielfalt der Figuren zu zeigen. In *Hugo, das Kind in den besten Jahren* werden durch die auktorial-allwissende Erzählerposition und durch die Einbettung der Handlungen in Alltagssituationen, durch angedeutetes Verlaufen paralleler Handlungen die Probleme dargestellt. Kurz gesagt stellt sich heraus, daß Christine Nöstlinger ihre Auffassungen und Absichten innerhalb ihrer literarischen Werke ständig durchgehalten hat, wenn ihr auch manche Kritiker den Vorwurf machen, ihre Bissigkeit verloren zu haben.

4. LITERATURVERZEICHNIS

4.1. Primärliteratur

Nöstlinger, Christine. **Wir Peifen auf den Gurkenkönig**. Hamburg: Rowohlt, 1977.

Nöstlinger, Christine. **Hugo, das Kind in den besten Jahren**. Weinheim und Basel: Beltz, 1983.

Nöstlinger, Christine. **Nagle einen Pudding an die Wand!** Hamburg: Friedrich Oetinger, 1990.

4.2. Sekundärliteratur

Binder, Lucia. "Christine Nöstlinger", In: Bamberger, Richard (Hsgb.): **Jugendschriftsteller deutscher Sprache**. Wien: Leinmüller, 1980, S. 146-154.

Dahrendorf, Malte. "Geschichten für Kinder in den besten Jahren. Eva Maria Metchalfs Buch über Christine Nöstlinger und zwei Bücher von Christine Nöstlinger". In: **Informationen Jugendliteratur und Medien**. Jg. 44, H.1, 1992, S. 20-25.

- Dahrendorf, Malte. "Verschiedene Wahrheiten für Kinder und Erwachsene? Perspektiven und Beispiele. Untersuchungen ausgewählten Prosatexten von Peter Härtling, Günter Herburger und Christine Nöstlinger". In: **Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer**. Weinheim, Basel: Beltz, 1985, S. 21-42.
- , "Für Christine Nöstlinger zum 50. Geburtstag-Nebst Betrachtung einiger ihrer Bücher". In: **Eselohr**. H.10, 1986, S. 33-35.
- Dilewsky, Kaus Jürgen. In: **Christine Nöstlinger als Kinder- und Jugendbuchautorin: Genres, Stoffe, Sozialcharaktere, Intention**. Frankfurt am Main: Haag und Herchen, 1993.
- Doderer, Klaus. "Christine Nöstlinger". In: Doderer, Klaus (Hg.): **Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur**. Band 2. Weinheim, Basel: Beltz, 1984, S. 563-564.
- Ewers, Hans-Heino. "Kinder die nicht erwachsen werden. Die Geniugestalt des ewigen Kindes bei Goethe, Tieck, E.T.A. Hoffmann, J.M. Barrie, Ende und Nöstlinger". In: **Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer**. Weinheim, Basel: Beltz, 1985, S. 47-70.
- Falch, Günter. "Baustein 2: Christine Nöstlinger: 'Wir pfeifen auf den Gurkenkönig' (5.Schuljahr)". In: **Stundenblätter. Familienprobleme im Jugendbuch**. Stuttgart: Klett, 1986, S. 23-29.
- Gärtner, Hans. "Wie schafft sie das bloß? Christine Nöstlinger ist 1983 mit 5 Büchern dabei". In: **Lesen ist so schön wie träumen. 1. Almanach der Kinder- und Jugendliteratur**. München, 1983, S. 212-216.
- Gelberg, Hans Joachim. "Einige Sätze über Christine Nöstlinger". In: **1000 & ein Buch**. H. 3, 1989, S. 7-11.

- Grenz, Dagmar. "Die Abwehr des Verdrängten. Zur Rezeption von Christine Nöstlingers phantastischer Erzählung: Wir pfeifen auf den Gurkenkönig". In: **Wirkendes Wort**. Jg. 36, H. 4, 1986, S. 455 ff.
- Hladej Hubert. "Rede an Christine Nöstlinger anlässlich der Verleihung des österreichischen Würdigungspreises für Kinder- und Jugendliteratur". In: **1000 & 1 Buch**, H. 3, 1989, S. 10-19.
- Lexikon der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur**. Band 1: Autoren und Übersetzer Internationales Institut für Jugendliteratur. und Lesforschung (Hrsg.) Buchkultur Verlagsgesellschaft m.b.H. Wien, 1994, S. 68-69.
- Lypp, Maria. "Zur Komik bei Christine Nöstlinger". In: **Informationen Jugendliteratur und Medien**. Jg. 44, 1992, S. 6-9.
- Maßmann, G. "6 x Christine Nöstlinger". In: **Jugendschriftenwarte**. H. 3, 1973, S. 10-11.
- Nett, Carola. "Eine Antipädagogin war sie eigentlich schon immer. Christine Nöstlinger und ihre Beziehung zur Antipädagogik. In: **Informationen Jugendliteratur und Medien**. Jg. 44, 1992, S. 2-5.
- Nöstlinger, Christine. "Wenn Ansichten Einsichten werden", Ansprache anlässlich der Verleihung des Österreichischen Würdigungspreises für Kinder- und Jugendliteratur am 03.04.1989. In: **1000 & ein Buch**. H.3 1989, S. 1-6.
- "Die Richtung der Hoffnung. Dokumentation anlässlich der 19. Ibbv Tagung in Nicosia/Zypern". In: **Fundevogel**. H. 1, 1985, S. 12-13.
- "Nöstlinger über Nöstlinger". In: **Bulletin Jugend & Literatur**. H. 12, 1983, S. 16-17.
- Nußknacker. Werkstattbuch**, Hg. von Hans Joachim Gelberg. Weinheim und Basel: Beltz & Gelberg. 1986, S.12-23

- Pieper, Katrin. "Durchsichtige Männer im blauem Rauch. Bemerkungen über Christine Nöstlinger". In: **Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur**. H. 46, 1978, S. 63-71.
- Richter, Karin. "Kinderliteratur im Deutschunterricht. Anmerkungen zum Werk der österreichischen Schriftstellerin Christine Nöstlinger". In: **Deutschunterricht**. H. 4., 1991, S. 243-249.
- Schariotch, Barbara. "Bücher mit phantastischen Einfällen, humoresken Episoden und viel Sprachwitz. Christine Nöstlinger zum fünfzigsten Geburtstag". In: **Fundevogel**. H. 31, 1986, S. 7-9.
- Schewe, Brigitte. "Fantasy zum Wachrütteln. Neurer Roman von Christine Nöstlinger". In: **Eselohr**. H. 9, 1983, S. 15.
- Schmitt, W. Christian. "Phantasie und Engagement gehören zusammen. z.B. Christine Nöstlinger: Schreiben, ohne zu wissen wie's weiter geht". In: **Börsenblatt des Deutschen Buchhandels, Frankfurter Ausgabe**. Jg. 39, H. 52, 1983, S. 1475-1477.
- Wenke, Gabriela. "Gespräch mit Nöstlinger: 'Ich will Kinder nicht mit Kinder beglücken'". In: **Eselohr**. H.1, 1984, S. 10-18.
- Wild, Inge. "Christine Nöstlingers Gretchen Sackmeier". In: **Fundevogel**. H. 82, 1991, S. 9-13.
- "Komik in den realistischen Jugendromanen Christine Nöstlingers". In: **Hans-Heino Ewers (Hrsg.): Komik im Kinderbuch. Erscheinungsformen des Komischen in der Kinder- und Jugendliteratur**. Weinheim und München: Juventa, 1992, S.173 ff.
- Wild, Reiner. "Realität. Realismus und Wahrnehmung. Ein Beispiel: Christine Nöstlingers 'Wir pfeifen auf den Gurkenkönig' ". In: **Kinder und Jugendmedien. Ein Handbuch für die Praxis**. Beltz Grüne Reihe, 1984, S. 364-369.